



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Bauen in ‚deutscher‘ Landschaft.  
Das Schulungslager Vogelsang im Kontext land-  
schaftsgebundener Architektur im frühen NS-Staat“

verfasst von

David Sebastian Groneberg, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von:

Univ.-Prof. Dr. Raphael Rosenberg



## Inhalt

1. Einleitung.....	5
1.1. Forschungsstand .....	7
1.2. Vorgehensweise.....	10
2. Das Schulungslager Vogelsang.....	12
2.1. Der Architekt Clemens Klotz.....	13
2.2. Historischer Kontext.....	15
2.3. Planungen.....	18
2.3.1. 1934-1935.....	20
2.3.2. 1935-1936.....	23
2.3.3. Exkurs: Die Frage der Bauabschnitte.....	27
2.4. Die Lage.....	29
2.5. Vogelsang in der Landschaft – Ansichten .....	35
2.5.1. Der Nutzer/Besucher.....	36
2.5.2. Der Betrachter .....	38
2.6. Vogelsang in zeitgenössischen Berichten .....	40
2.6.1. Publikationen .....	41
2.6.2. Reiseberichte.....	48
2.7. Resümee.....	50
3. Bauen in der Landschaft.....	52
3.1. Wieso Heimatschutz?.....	53
3.2. Paul Schultze-Naumburg - Theorieansätze.....	55
3.3. Stuttgarter Schule.....	59
3.4. Die Ingenieursfrage in den 30er Jahren .....	62
3.5. Frühe Beispielprojekte: Reichsautobahn und Olympisches Dorf (Berlin).64	

3.6.	Die Reichsautobahn und Landschaft .....	64
3.6.1.	Der Straßenbau vor 1933 .....	65
3.6.2.	Die Reichsautobahn – Intentionen.....	67
3.6.3.	Alwin Seifert – Die Landschaft als Medium .....	69
3.7.	Das Olympische Dorf und Landschaft .....	72
3.7.1.	Planung und Bau .....	73
3.7.2.	Das Olympische Dorf in zeitgenössischen Berichten.....	76
3.8.	Resümee.....	79
4.	Schlussbewertung.....	81
Anhang		
	Literaturverzeichnis .....	89
	Abbildungen.....	96
	Abbildungsverzeichnis .....	130
	Zeitzeugeninterviews.....	132
	Zeitzeugeninterview Franz Josef Sistig.....	132
	Zeitzeugeninterview Hermann-Josef Arens.....	134
	Reiseberichte.....	137
	Grenzlandfahrt der Klasse UII a, 1937.....	137
	Fähnleinfahrt der HJ Osnabrück, 1938. ....	140
	Danksagung.....	143
	Abstract.....	144
	Curriculum Vitae .....	145

## 1. Einleitung

Im 20. Jahrhundert nahm die Frage nach dem Bauen in der Landschaft eine zentrale Bedeutung in architektonischen Diskursen ein. Entwickelt wurde sie aus den Strömungen des 19. Jahrhunderts, die in Bezug auf die Bauten in der Landschaft vor allem dem Denkmalbau sowie den technischen Bauaufgaben Bedeutung beimaßen. Aus der Denkmalfrage entspann sich vornehmlich die Diskussion nach dem ‚richtigen‘ Baustil, also zumeist klassizistisch oder später neogotisch sowie der Frage nach der generellen Bedeutung von ‚deutscher‘ Landschaft, als das für das Deutschtum wichtige Naturerlebnis. Der Bau der Eisenbahn, wie auch der größerer Fabrikanlagen stellte die Zeitgenossen vor ein tiefgreifendes Problem: Wie errichtet man Nutzbauten *in* und im besten Fall *mit* der Natur, sodass eine harmonische Landschaft entstehen konnte. Zentral waren hier natürlich Fragen des Baustils und Dekors, jedoch wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend die Frage nach der tatsächlichen Eingliederung eines Baus in die Landschaft gestellt. Zahlreiche Theorien wurden für den Landschaftsbau entwickelt, der sich gerade in den Zwanzigerjahren durch den Gegensatz von Neuem Bauen und Heimatschutz immer klarer herausbildete.

Im nationalsozialistischen Deutschland, das sich in ideologischer Hinsicht an der Blut und Boden Ideologie orientierte, gewann die Frage nach dem Bauen in der Landschaft erhebliche Bedeutung. Abgeleitet aus den Kontroversen der Zwanzigerjahre, nahmen die Theorien des traditionalistischen Heimatschutzes eine zentrale Stellung für die NS-Architektur ein. In der Landschaft wurde die starke pädagogische Kraft, die bereits in der Naturmystik des beginnenden 19. Jahrhunderts zentral war, erneut hervorgehoben. Die Landschaft sprach den Betrachter emotional an und evozierte so Gefühle und Charakterzüge, die ein nationales Empfinden hervorriefen. Besonders zu Beginn der NS-Zeit konnten sich die Ideen des Heimatschutzes stark in den Bauwerken verankern, die keine staatlich-repräsentativen Aufgaben erfüllen mussten. Aus dieser architektonischen Orientierungszeit stammen auch die Planungen des Projekts Schulungslager Vogelsang in der Eifel (Abb. 1). Robert Ley, Leiter der Deutschen Arbeitsfront, hatte 1933 die Idee Schulungslager zur politischen Erziehung von NS-Parteigenossen zu bauen. Die an den schönsten Stellen in deutscher Landschaft errichteten Lager, sollten nicht in bereits beste-

hende Gebäude integriert werden. Es sollte vielmehr etwas Neues geschaffen werden. Eine Vorgabe, die letztlich bedeutete, neue Bauwerke in der Landschaft zu errichten – was einer vollkommen neuen Bauaufgabe gleichkam, da es sich nicht um ein technisches Bauwerk, Denkmal oder etwa Kaserne handelte. Der Kölner Architekt Clemens Klotz bekam von Ley 1933 den Auftrag, jeweils ein Schulungslager in Krössinsee/Pommern sowie nahe Schleiden/Eifel (Vogelsang) zu errichten. Aus den anfänglich überschaubaren Plänen des Schulungslagers entwickelte sich mit fortschreitendem Geltungsanspruch der politischen Führung, spätestens jedoch ab 1936, ein Projekt, das den gigantischen Bau einer Ordensburg vorsah. Das Projekt entstand in Verbindung mit den Ausbauten der Schulungslager Krössinsee, Sonthofen sowie einem Neubau nahe der Marienburg in Ostpreußen, in denen ausgewählte Lehrgangsteilnehmer zur politischen Elite des Staates ausgebildet werden sollten. Das Schulungslager wäre im Zuge dieser Planungen zu einem gigantischen Parteibau inmitten der Eifel herangewachsen und hätte sein Gesicht architektonisch umfassend gewandelt. Es war vorgesehen, riesige Bauten im Stil des reduzierten Klassizismus entstehen zu lassen, die den ersten Ideen von Klotz krass entgegenstanden. Aufgrund des einsetzenden Krieges wurden sie letztlich nicht mehr realisiert.

Diese Arbeit beschränkt sich ausdrücklich auf die frühen Planungen von 1934-1935. Konzeptionen, die später entstanden sind hier nicht mehr im Kontext der landschaftsgebundenen Architektur zu verorten, sondern spiegeln das staatliche Repräsentationsbedürfnis der Partei wieder und sind für eine Einordnung in den hier beleuchteten Kontext demnach unerheblich. Ziel der Arbeit ist es, die grundlegenden landschaftlichen Berührungspunkte der Anlage herauszuarbeiten, um eine mögliche Verortung in den Theorien und Forderungen von Heimatschutz und Stuttgarter Schule zu überprüfen. An dieser Stelle geht es weniger um den Baustil und die Materialwahl der Bauten Vogelsangs, als vielmehr um die Einbettung des gesamten Komplexes in seine unmittelbare Umgebung. Es soll untersucht werden, wie der Architekt das Bauwerk in der Landschaft verortete, welche Bezugspunkte er wählte und welche Rezipienten durch das Bauwerk angesprochen werden sollten.

Quellen zur Planung und zum Bau von Vogelsang offenbaren ein dokumentarisches Problem für die Forschung der frühen Jahre des Baus. Es konnten bislang keinerlei Entwürfe oder Korrespondenzen aus der Planungszeit der Anlage aufgefunden werden. Einzig die Planungen zum weiteren Ausbau der Anlage sind durch Modellfotos gut dokumentiert. So lässt sich aber gerade der erste und für diese Arbeit essenzielle Entstehungsprozess nur lückenhaft rekonstruieren. Im Wesentlichen stützt sich die Forschung auf Schriften und Äußerungen, die teilweise weit nach der Fertigstellung der ersten Planung 1936 veröffentlicht wurden. Zu diesem Zeitpunkt jedoch, wie nachfolgend noch eingehender zu erläutern sein wird, wurde zum einen das Konzept als auch die Architektur tiefgreifend verändert (Ordensburg). Aufgrund der zeitlich fast ohne Bruch verlaufenden Planungen und Bauarbeiten, zeigt sich ferner, dass Begriffe und Ideen, die erst während des Bauprozesses angestoßen wurden, die zeitlich vor ihnen geplante und fertiggestellte Architektur konzeptuell überlagern. So lässt der vielfach verwendete Begriff Ordensburg nur einen bedingten Einblick in das ursprünglich intendierte Konzept des Architekten zu.

An dieser Bruchstelle setzt die vorliegende Arbeit an. Der Großteil der Beschäftigungen mit Vogelsang basiert auf den gut bekannten, megalomanen Planungen der Anlage ab dem Jahresende 1936. Gerade die Überhöhung zur Ordensburg und die Nutzung der Anlage als solche, bewirkte wohl eine stärkere Fokussierung der Forschung auf das ab diesem Jahr entstandene Bauprojekt. Da im Wesentlichen die Arbeit von Ruth Schmitz-Ehmke einen Überblick über die ersten Planungen und Errichtungen bietet, kann die vorliegende Arbeit an einigen Stellen bereits Angestoßenes weiterführen und konkretisieren.

## **1.1. Forschungsstand**

Wie bereits angedeutet sind die Veröffentlichungen zum Themengebiet Schulungslager Vogelsang übersichtlich. Das mag zum einen daran liegen, dass Vogelsang erst seit 2005 nicht mehr in militärischer Nutzung ist,<sup>1</sup> andererseits ist die Forschungslage auch stark von dem historischen Hintergrund des NS-Staates und sei-

---

<sup>1</sup> Vogelsang war nach dem Krieg u.a. an die Belgischen Truppen gefallen und wurde fortan als Truppenübungsplatz genutzt. Erst 2005 wurde das Areal an die Bundesrepublik Deutschland restituiert. Ein genauerer Abriss der Nutzungsentwicklung von Vogelsang wird in Kapitel 2 geboten.

nem politischen Apparat und dessen Wirken in Vogelsang geprägt. So stehen die meisten Werke in der Tradition von Hans-Dieter Arntz der bereits 1986 eine erste umfangreiche historische Aufarbeitung lieferte.<sup>2</sup> In Bezug auf die historische Einordnung des gesamten Ordensburgsystems im NS-Staat hat jüngst Franz Albert Heinen einen umfassenden Beitrag geleistet.<sup>3</sup> Darüber hinaus gehen ein Großteil der bauwerksbezogenen Veröffentlichungen, wie erwähnt, auf den architektonischen Kontext der Ordensburg ein. Das frühe Schulungslager findet weniger Beachtung. Beispielhaft kann etwa die Publikation *Fackelträger der Nation* genannt werden, die sich im Wesentlichen auf die Zeit nach 1936 bezieht und vor allem architektonische Details der nicht ausgeführten Anlage, in Bezug zu anderen sozialpolitischen Themen des ‚Dritten Reichs‘ setzt.<sup>4</sup> Die erschienenen Monografien zum Thema Vogelsang, legen ihren Schwerpunkt eher auf die Ordensburg; der Beitrag zum Schulungslager beschränkt sich wohl aufgrund der mangelnden Quellen jeweils nur auf knappere Abschnitte.

Die erste grundlegende Veröffentlichung mit kunsthistorischer Ausrichtung legte 1988 Ruth Schmitz-Ehmke vor.<sup>5</sup> In dem insbesondere durch einen erheblichen Detailreichtum bestechenden Überblick über die Gesamtanlage, stellt sie Punkt für Punkt die Ausstattung sowie die Anlage vor und kann, was die umfassende Behandlung des Areals betrifft, noch heute als Standardwerk angesehen werden. Darüber hinaus muss dem Abbildungsteil besondere Beachtung geschenkt werden, da die Autorin hier eine umfassende Sammlung an Modell-Fotographien publiziert hat. Vor allem mit Hinblick auf das Thema landschaftliche Eingliederung bietet Schmitz-Ehmkes Werk einige Anknüpfungspunkte. Sie berührt exemplarische Felder, führt diese jedoch bis auf kleinere Ausnahmen wenig konkret aus, was sicherlich dem Überblickhaften der Arbeit geschuldet ist. In Bezug auf den landschaftlichen Charakter nimmt sie an, dass die Konzeption in den Ideen des Heimatschutzes als auch in den Lehren der Stuttgarter Schule wurzelt.<sup>6</sup> Vor allem die Ideen

---

<sup>2</sup> ARNTZ 1986.

<sup>3</sup> HEINEN 2011.

<sup>4</sup> VOGELSANG IP 2010.

<sup>5</sup> SCHMITZ-EHMKE 1988.

<sup>6</sup> SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 38. - Auch Michael Flaggmeyer stellt einen Zusammenhang zwischen der Heimatschutzarchitektur und Vogelsang her, führt dies aber ausschließlich auf die Materialwahl der Bauten nicht aber auf die Anordnung und Erscheinung der gesamten Anlage zurück. FLAGMEYER 2010, S. 96.

zum Städtebau des Stuttgarters Heinz Wetzel stellt sie als zentral heraus.<sup>7</sup> Auch die Formensprache und mögliche architektonische Vorbilder<sup>8</sup> werden knapp erwähnt, die Frage nach dem gewählten Bauplatz und der Ausrichtung der Anlage unterbleiben jedoch, obschon die dezidierte Suche nach einem Standort als solche genannt wird.<sup>9</sup>

Neben Schmitz-Ehmke hat sich vor allem Monika Herzog auf architektonischer Ebene mit der Anlage auseinandergesetzt und bietet somit einen aktuellen Zugang zu Vogelsang. Konnten die vorrangegangenen Autoren, lediglich über eine nicht zugängliche Anlage berichten, so ist der *Architekturführer Vogelsang*, in Verbindung mit der ab 2005 stark im öffentlichen Interesse stehenden Anlage zu sehen.<sup>10</sup> Da der Ansatz Herzogs eher in dem Erreichen eines breiten Publikums liegt, sind die Betrachtungen punktueller und dadurch letztlich nicht in dem Umfang und der Genauigkeit, wie sie Schmitz-Ehmke bietet.

In Bezug auf die bedeutsame Abgrenzung der Planungen und Grundgedanken voneinander, stellt Franz Albert Heinen 2011 heraus, dass die Bauabschnitte konzeptuell strikt voneinander zu trennen sind.<sup>11</sup> Vorredner hatten diese klare Trennung nicht gezogen oder womöglich nicht erkannt.<sup>12</sup> Heinens ansonsten im historisch-politischen Kontext anzusiedelnde Publikation verdeutlicht somit erstmals eine eindeutig zu trennende Baugeschichte des Schulungslagers von der Ordensburg. Schmitz-Ehmke beispielsweise hebt den Bruch nicht hervor, sondern schildert sachlich die weiteren Hinzufügungen und Planänderungen.

Als grundlegend erscheint im Umgang mit Vogelsang das Problem, dass zahlreiche Halbwahrheiten und Ungereimtheiten vor allem in Überblickswerken immer wieder aufscheinen. Beispielsweise stellt die Bezeichnung Bauabschnitt, welche impliziert, dass lediglich der Baufortschritt und nicht die konzeptuellen Planungen be-

---

<sup>7</sup> SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 38.

<sup>8</sup> Sie nennt den barocken Terrassenbau wie auch den Heilanstaltsbau des frühen 20. Jahrhunderts (z.B. Steinhof in Wien). Für den Baukörper selbst nennt sie den Entwurf für eine Nervenklinik (Abb. 2) in Frankfurt von Martin Elsaesser. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 38.

<sup>9</sup> So lässt der Architekt Clemens Klotz zunächst Fotos des Gebietes von dem Fotografen Hugo Schmölz anfertigen (Fotografien nicht erhalten). SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 38.

<sup>10</sup> HERZOG 2007.

<sup>11</sup> HEINEN 2011, S. 34. Bereits ein Jahr zuvor hatte derselbe Autor in einem Beitrag die hochgradig unterschiedlichen Grundgedanken zu den einzelnen Planungen herausgestellt. HEINEN 2010.

<sup>12</sup> Herzog stellt die Bauarbeiten in einen ungebrochenen Kontext, wobei von Beginn an der Fokus auf der Ordensburg liegt. HERZOG 2007, S. 9.

leuchtet werden, eine Unschärfe in den Darstellungen dar. Daher kann es durchaus zu einer Vernachlässigung oder Nichtbeachtung des ursprünglichen und gerade für die heute vorhandene Architektur zentralen Grundgedanken des Schulungslagers kommen. Auch die Bezeichnung Ordensburg ist vielfach unpräzise verwendet. Des Weiteren liegen Probleme in der Betrachtung der unmittelbaren Region vor. Auf die jeweiligen Beispiele wird in den entsprechenden Kapiteln eingegangen.

## **1.2. Vorgehensweise**

Um die Frage zu beantworten, wie und nach welchen Gesichtspunkten die Schulungsanlage Vogelsang (und nicht die Ordensburg), geplant wurde, gilt es zunächst den Architekten Clemens Klotz sowie den historischen Kontext der Anlage knapp zu beleuchten. Darauf folgend muss anhand der Planungsgeschichte 1934-37 die unterschiedliche Ausrichtung der einzelnen Konzepte dargelegt werden, um eine klare Eingrenzung der hier zu berücksichtigenden Bauten zu erreichen.

Anschließend scheint es wichtig, den Blick auf die Lage des Schulungslagers als auch sein direktes Umfeld zu lenken. Nur durch eine genaue Betrachtung der umgebenden Region und ihrer Entwicklung kann die sich bietende Situation für den Rezipienten wiedergegeben werden. Da die Quellenlage für die Zwanziger- und frühen Dreißigerjahre eine lückenhafte Darstellung aufweist, konnten zu diesen Zeitabschnitten zwei Zeitzeugen befragt werden, die guten Aufschluss über die Situation der Region in der Zeit vor dem Baubeginn geben konnten.

Die verschiedenen Möglichkeiten der Rezeption werden im weiteren Verlauf detailliert betrachtet, da sich gerade in Bezug auf das pädagogische Moment der Anlage zahlreiche Ebenen der Landschaftserfahrung bieten. Es gilt im Wesentlichen zwei Teilbereiche, die für die Gestaltung des Areals maßgeblich scheinen, voneinander zu trennen. Zum einen den Blick des Betrachters von Außen auf das Schulungslager. Fragen nach der Wirkung des Bauwerks in seiner Umgebung und darüber hinaus nach seiner Interaktion mit der Umgebung müssen erörtert werden. Zum anderen der Blickwinkel des Nutzers oder des Besuchers der Anlage selbst. Dies verlangt nach der Erörterung der Inszenierung von Landschaft. Wie wurde sie für den Nutzer/Besucher aufbereitet? Auch Fragen zur Erscheinung des Bauwerkes selbst sollen an dieser Stelle knapp erörtert werden.

Nach der eingehenden Betrachtung des Schulungslagers unter den formulierten Gesichtspunkten muss es im zweiten Schritt um den Rahmen gehen, der sich für landschaftliche Bauaufgaben nach 1933 bietet. Hier sollen zunächst die zentralen Theorien für Landschaftsbauten des 20. Jahrhunderts vor der Machtergreifung vorgestellt werden. Die Heimatschutzbewegung, konzeptuell durch Schultze-Naumburg vertreten, bietet zunächst einen Ausgangspunkt, der durch die Stuttgarter Schule an einigen Stellen konkretisiert wird. Anschließend an die theoretischen Betrachtungen werden mit der Beleuchtung konkreter Bauprojekte Auffassungen und Orientierungspunkte im Bauen in der Landschaft gezeigt, die um das Jahr 1934 greifbar sind.<sup>13</sup> An dieser Stelle bieten sich die Planungen zum Autobahnbau als auch der Bau des Olympischen Dorfes in Berlin an, da beide Vorhaben ungefähr zeitlich mit Vogelsang begannen und des Weiteren eindeutige Bezugspunkte zu den Ideen Schultze-Naumburgs und Stuttgart aufweisen. Hier soll ein Überblick über diese zwei Bauaufgaben geboten werden, die von den jeweils beteiligten Architekten und Projektleitern ausführlich besprochen wurden. Vor allem die Reichsautobahn nimmt in diesem Bezug eine Sonderstellung ein, da hier in Alwin Seifert, der anfänglich als ‚landschaftlicher Berater‘ für die Reichsautobahn engagiert wurde, eine Person beteiligt ist, die eine zentrale Stellung innerhalb der landschaftlichen Gestaltung im ‚Dritten Reich‘ eingenommen hat.

In der Schlussbetrachtung sollen Erkenntnisse, die aus der Beschäftigung mit dem Schulungslager Vogelsang gewonnen wurden, mit den theoretischen Betrachtungen zusammengebracht, um letztlich die Frage nach der architekturtheoretischen Einordnung des Schulungslagers dezidiert zu beleuchten. Durch die generell gehaltene Vermutung von Schmitz-Ehmke war ein kontextueller Rahmen bereits gesteckt. Innerhalb dessen gilt es konkrete Überschneidungen zwischen Theorie und Praxis zu erkennen, um darüber hinaus auch Gestaltungspraktiken zu benennen, die für das Bauen in der Landschaft nach der Machtergreifung maßgeblich scheinen.

---

<sup>13</sup> Im Allgemeinen muss mit Bezug auf Winfried Nerdinger festgehalten werden, dass die Jahre 1933-35 wesentlich von der Unsicherheit geprägt war, welche Ausrichtung beim Bauen gefolgt werden sollte. Es gab keine eindeutigen Vorgaben, jedoch bewusste Ablehnungen. NERDINGER 1985, S. 65-86. - Daher bezieht sich der Vergleich auch nicht auf einzelne Details, die am Bau selbst von Belang sind, wie Material oder detaillierte Erscheinungsmerkmale. Lage, Ausrichtung und topographische Faktoren sind hier ausschlaggebend.

## 2. Das Schulungslager Vogelsang

Mit dem Schulungslager Vogelsang ist eine der wenigen nahezu vollständig bestehenden NS-Architekturen der frühen Dreißigerjahre erhalten geblieben. Dies ist dem Umstand zu verdanken, dass das Areal während des Zweiten Weltkrieges nur wenig Zerstörung erfahren hat, was wiederum eine Folgenutzung ermöglichte. Nach dem Ende des Krieges fiel das Areal u. a. an die belgischen Streitkräfte, die es ab 1950 als Truppenübungsplatz nutzten und teilweise ausbauten. Es wurden keine großen Umbauten durchgeführt, vielmehr Kriegsschäden repariert und Bestehendes weitgehend erhalten. Nichts wurde zerstört oder, bis auf den Großteil an NS-Hoheitszeichen, unkenntlich gemacht. Diese Folgenutzung erscheint aus heutiger Sicht als besonders glücklicher Zufall, da das Areal sowie das weitere Umland bis Ende 2005 als militärisches Sperrgebiet jeglichem Einfluss der Öffentlichkeit entzogen wurde und so einer möglichen, nachträglichen Zerstörung oder Überbauung entging.<sup>14</sup>

Im folgenden Abschnitt soll das Projekt Vogelsang eingehend Betrachtung finden. Hierfür ist es notwendig, den historischen Kontext aufzuzeigen, die Baugeschichte zu besprechen, eine detaillierte Baubeschreibung der für diese Arbeit wichtigen Planungen zu liefern sowie im Speziellen einen Überblick über die Lage des Baus in der Region zu geben. Da Vogelsang zwischen 1934 und 1941 nahezu durchgängigen Planungen unterworfen war, gilt es zunächst die Entwicklung des Projektes einzugrenzen. Es ist wenig zielführend die erläuterten Forschungsfragen anhand der gesamten Bauplanung des Areals zu besprechen. Viel eher bietet sich der Zeitrahmen 1934-35 an, da es erst im Nachhinein zu tiefgreifenden Umgestaltungen gekommen ist. Die Neuausrichtung hängt unmittelbar mit der Kulturrede Adolf Hitlers von 1935 zusammen, in der er eine klare Trennung der Architektur von öffentlichem Monumentalbau zu anderen Bauarten proklamierte.<sup>15</sup> In dieser Folge steigerten sich die Planungen für die Anlage ins Gigantische, konnten aber bis auf

---

<sup>14</sup> Diese Sichtweise beschränkt sich ausschließlich auf konservatorische Gesichtspunkte. Es soll natürlich nicht außer Acht gelassen werden, dass das Dorf Wollseifen in den Übungsplatz (Abb. 3) inkorporiert wurde und die Bewohner daraufhin zwangsumgesiedelt werden mussten. Darüber hinaus stellte der Übungsplatz einen erheblichen strukturellen Nachteil für die Nachbargemeinde Gemünd dar, die wirtschaftlich in erheblichem Umfang vom Urftseetourismus abhängig war. Dieser Wirtschaftszweig brach nach der Einrichtung des Übungsplatzes zur Gänze weg.

<sup>15</sup> Ab 1936 galt eine verpflichtende heroische Bauweise für alle Repräsentationsbauten. Volksbauten blieben im Heimatschutzstil Stuttgarter Prägung verhaftet. SCHMITZ-EHMKE 1993, S. 99.

Ansätze niemals ausgeführt werden. Eine Beschreibung der Planungen ab 1936 unterbleibt daher weitestgehend. Zunächst ist es für das Verständnis der Anlage elementar, ihren Architekten sowie die Entstehungsgeschichte näher zu beleuchten.

## **2.1. Der Architekt Clemens Klotz**

Clemens Klotz (1886-1969), in Köln geboren und aufgewachsen, absolvierte eine Ausbildung zum Architekten, die ihn in der Folge nach Dresden in diverse Architekturbüros brachte. Nachdem er in Köln ein eigenes Atelier eröffnen konnte, war er vor allem in der rheinisch-kölnischen Region tätig. Der überwiegende Teil der Aufträge kamen aus städtischer Hand, so errichtete er hauptsächlich Siedlungshäuser, Bürohäuser sowie Jugendheime.<sup>16</sup> Gerade die zahlreichen Siedlungshäuser, wie die der Germania-Siedlung in Köln Höhenberg (1921, Abb. 4) und Köln Bayenthal (1928) sind wegweisend für einige Bauten in Vogelsang.<sup>17</sup> Auffallend ist, dass er die meisten Bauaufträge nicht durch Wettbewerbe für sich entschied, sondern sie direkt zugesprochen bekam.<sup>18</sup> Klotz nahm selbst nicht an der expressionistischen Strömung teil, sondern trat aus der Bund Deutscher Architekten aus und gründete mit einigen anderen Kölner Architekten den ‚Block Kölner Baukünstler‘, die sich vornehmlich für modernes, lokales Bauen einsetzten.<sup>19</sup> Seine Formensprache war stark regional geprägt und wies größtenteils markante horizontale Strukturen auf.

Zwischen dem Ende der Zwanziger- und dem Anfang der Dreißigerjahre erhielt Klotz zunehmend Aufträge für größere Bauten, die von städtischen Trägern erteilt wurden. So errichtete er 1927-31 das Wasserwerk in Köln-Weiler (Abb. 5), in dem sich die stark horizontal geprägte Linienführung zeigte, die später auch in Vogelsang zutage treten sollte. Der langgestreckte Baukörper, horizontal an der Nordseite durch die Fensterreihung akzentuiert, wird durch einen mächtigen, jedoch nicht weit aufragenden Turmbau an der Nordwestseite dominiert. Es liegt, wie später das Schulungslager, inmitten der Landschaft. Petra Leser bemerkt hierzu, dass Klotz in seinem Oeuvre auffallend viele Bauten errichtet, die an Frei- oder Grünflä-

---

<sup>16</sup> LESER 1989 S. 6.

<sup>17</sup> SCHMITZ-EHMKE 1993, S. 91.

<sup>18</sup> LESER 1989, S. 97.

<sup>19</sup> EBD, S. 5.

chen ausgerichtet sind.<sup>20</sup> Klotz war, so Leser weiter, stets auf die Einpassung seiner Arbeit in die Umgebung bedacht, darüber hinaus, zählten auch Gedanken der Landschaftsethik der Stuttgarter Schule zu seinen wesentlichen Orientierungspunkten.<sup>21</sup> 1930 wird Klotz dann für die Stelle des Direktors der staatlichen Hochschule für Baukunst in Weimar vorgeschlagen, lehnt den Posten allerdings zugunsten der freien Tätigkeit ab. Sein Architekturbüro in Köln ist zu diesem Zeitpunkt gut etabliert und Klotz wird kurze Zeit später ein weiteres Büro in München eröffnen.<sup>22</sup>

1931 lernt Klotz Robert Ley (1890-1945), der zu diesem Zeitpunkt Organisationsleiter der NSDAP im Gau Köln-Aachen war, kennen. Die Bekanntschaft schien von gegenseitiger Anerkennung geprägt, denn Klotz wurde direkt nach der Machtübernahme der NSDAP 1933 zum ‚Architekten der Reichsleitung für die Errichtung der Schulungsbauten der NSDAP und der DAF‘ ernannt.<sup>23</sup> So begann Klotz bereits Anfang 1934 mit den ersten Entwürfen für ein Schulungslager der DAF.<sup>24</sup> Am 15.03.1934 erfolgte dann der erste Spatenstich für Vogelsang. Klotz hatte anfänglich, durch seine hervorragende Beziehung zu Ley, eine außerordentlich gute Beschäftigungslage zu verzeichnen. Neben Vogelsang lieferte er auch die Entwürfe für das Schulungslager Krössinsee in Pommern (Abb. 6) sowie für das KDF-Seebad Prora auf Rügen. Die DAF blieb für Klotz der wichtigste Auftraggeber, für die er unter anderem Pläne für das Kölner Gauforum sowie zwei Adolf-Hitler-Schulen erstellte. 1936 ernannte ihn Hitler selbst zum Professor und setzte ihn gegen Ende des Zweiten Weltkrieges auf die Gottbegnadeten-Liste<sup>25</sup>. Nichtsdestoweniger konnte Klotz seinen anfänglichen Einfluss und seine Stellung nicht behaupten. So

---

<sup>20</sup> LESER 1989, S. 64.

<sup>21</sup> EBD. S. 194.

<sup>22</sup> In Köln und München arbeiten dann jeweils 17 Mitarbeiter. Im Verlaufe der 30er Jahre wird sich die Zahl seiner Angestellten noch weiter erhöhen. EBD. S. 7.

<sup>23</sup> EBD. S. 6. – DAF: Deutsche Arbeitsfront. Sie betreute nach der Zerschlagung der Gewerkschaften 1933 als deren Nachfolgeorganisation die „[...]schaffenden Menschen – Arbeiter, Angestellte und Betriebsführer inner- und außerhalb des Betriebs.“ SCHRÖDER 2008, S. 140.

<sup>24</sup> Leser vermutet, dass Klotz sich bei seinen ersten Entwürfen an der Thingplatz-Architektur orientierte. LESER 1989, S. 190. – Die Thing- oder später Feierstätten, die ebenfalls in der Landschaft errichtet wurden erscheinen als Vorbild für das gesamte Areal Vogelsang wenig zielführend, da die Thingstätten grundsätzlich öffentliche, nur temporär genutzte offene Bauten darstellten, welche die Landschaft als Kulisse für ihre Spielfläche nutzen. Dies ist bei Vogelsang, wie im späteren Verlauf zu beleuchten sein wird, nur ein Teilaspekt der Anlage. Für weiterführende Informationen sei verwiesen auf STOMMER 1985.

<sup>25</sup> Die Gottbegnadeten-Liste beinhaltete all diejenigen Künstler, die die NS-Regierung von einem Kriegseinsatz ausschloss, da sie ihr kulturelles Schaffen als weiterhin bedeutend für das Reich ansahen.

fielen beispielsweise prestigeträchtige Aufträge wie etwa die Hohe Schule der NSDAP (1938) in den späten Dreißigerjahren an Hermann Giesler (1898-1987), der mit seiner Ausführung der Schulungsburg Sonthofen (Baubeginn 16.11.1934) bereits die gebündelte Bauform anstelle des Lagers aufführte (Abb. 7).<sup>26</sup> Klotz hingegen rief mit seinen Schulungslagern, die zunächst differente architektonische Ausrichtungen verlangten, durchaus geteilte Meinungen hervor.<sup>27</sup> Nach dem Krieg erhielt Klotz keine wesentlichen Aufträge mehr.

## 2.2. Historischer Kontext

Am 10. Mai 1933 gründete sich, nach vorrausgegangener Zerschlagung der Gewerkschaften, die Deutsche Arbeitsfront (DAF). Diese übernahm, als nun einziger Dachverband der Arbeitnehmer das gesamte Kapital der aufgelösten Gewerkschaften. Die DAF war somit zu einer der mächtigsten und finanzstärksten Organisationen im noch jungen nationalsozialistischen Staat geworden. Im allgemeinen Positionierungskampf der Parteiorgane untereinander hatte die DAF somit besonders gute Voraussetzungen, die ihr Leiter Dr. Robert Ley (1890-1945) statusfördernd einsetzen wollte. Ley erläuterte in seiner Denkschrift *Der Weg zur Ordensburg*, dass er für die Ausbildung einer neuen Führungselite keinesfalls vorhandene Bauten umwidmen wollte:

Diese drei Burgen sind von Grund auf neu erbaut. Wo sie stehen, war vorher nichts. Ich wollte keine alten Burgen und Schlösser umbauen. Denn ich bin der Überzeugung, daß [sic!] man diese neue, gewaltige Weltanschauung Adolf Hitlers nicht in alten, modrigen und verstaubten Gebäuden predigen und lehren kann. Genau so neu wie diese weltumstürzenden Gedanken sind, muß [sic!] auch die Umgebung sein, in der diese Ideen den Menschen verkündet werden.<sup>28</sup>

Frank Pütz stellt heraus, dass die Schulen zunächst ohne ausgereiften inhaltlichen Hintergrund in Angriff genommen wurden.<sup>29</sup> Ley beschrieb die Herangehensweise an das Projekt zunächst als Idee, Schulungsstätten für den politischen Nachwuchs der NSDAP in mobilen Barackenlagern zu errichten. Der Vorteil hieran sei letztlich, dass diese überall an den landschaftlich schönsten Punkten Deutschlands aufge-

---

<sup>26</sup> Für weitere Ausführungen zur Ordensburg Sonthofen sowie eine Einordnung des Baus von Giesler in den Kontext der Bauten von Klotz siehe ausführlich FRÜCHTEL 2008.

<sup>27</sup> So sprach Hitler wohl bei der ersten Besichtigung des Schulungslagers in Krössinsee von einem „Aschanti-Dorf“. ROSENBERG 1955, S. 177.

<sup>28</sup> LEY 1936.

<sup>29</sup> PÜTZ 2003, S. 25.

stellt werden konnten, ohne dass hierfür größere Arbeiten notwendig seien.<sup>30</sup> Erst ab September 1934, also nach Baubeginn der ersten beiden Anlagen, etabliert sich schließlich die Bezeichnung Reichsschulungsburg.<sup>31</sup> Im Zuge der Profilierung der DAF sowie auf Betreiben Hermann Gieslers, wurde schließlich aus einem Barackenlager<sup>32</sup> eine fest installierte Schulungseinrichtung. Auf dem Richtfest der Sonthofener Anlage wurde der Name Ordensburg zum ersten Mal erwähnt.<sup>33</sup> Die Grundausrichtung blieb jedoch zunächst erhalten, nämlich die Forderung, die Einrichtungen an den schönsten Landschaften Deutschlands zu errichten. Hinzu kam die Prämisse, drei Schulungslager zu bauen, welche die Lehrgangsteilnehmer im Turnus von einem Jahr zu durchlaufen hatten: Krössinsee im Osten Deutschlands, Vogelsang im Westen und Sonthofen im Süden.<sup>34</sup> Man verfolgte für jede Schulungseinrichtung unterschiedliche Lernschwerpunkte. So war für Vogelsang vor allem rassistische Philosophie und der Reitsport vorgesehen.<sup>35</sup>

Dass das Deutsche Reich zwingend ein enormes Reservoir an Führungspersonal anlegen musste, lag auf der Hand. Zwar gab es in der Partei durchaus Personal, das umgehend in die entscheidenden Positionen gebracht wurde, jedoch fehlten Personen, die die neu entstehenden Posten überall im Staat, in Zukunft besetzen konnten. Durch den Prozess der Gleichschaltung wurde der Großteil der Funktionäre und Entscheidungsträger durch Parteinähe oder Parteimitglieder ersetzt. Dieser Prozess forderte ständig neues, qualifiziertes Personal, welches vakante Stellen besetzte und auf lange Sicht die etablierten Eliten ersetzen konnte. Diese Füh-

---

<sup>30</sup> LEY 1939, S. 18.

<sup>31</sup> LESER 1989, S. 188.

<sup>32</sup> Der Begriff Barackenlager darf im Sinne des Auftraggebers Ley nicht negativ verstanden werden. So glaubt Weismann fälschlicherweise den Ursprung der Unterkunftshäuser der Schulungslager im Vorbild des Straflagers zu sehen (WEISMANN 1998, S. 93), was mitnichten der Fall ist, wenn das Bauwerk zur Unterbringung von Parteimitgliedern oder Urlaubern gedacht ist. Die NS-Bezeichnung ‚Baracke‘ ist in diesem Kontext wohl eher als ein Äquivalent für eine einfache Unterkunft zu werten.

<sup>33</sup> Offiziell wurde der Name Ordensburg ab dem Jahr 1936 gebraucht. PÜTZ 2003, S. 25. - Die Bezeichnung Orden geht wohl auf eine Rede Adolf Hitlers zurück, in der er die Partei mit einem Orden vergleicht (FLAGMEYER 2010, S. 80.): „Die Partei wird für alle Zukunft die politische Führungsauslese des deutschen Volkes sein: In ihrer Lehre unabänderlich, in ihrer Organisation stahlhart, in ihrer Taktik schmiegsam und anpassungsfähig, im Gesamtbild aber wie ein Orden.“ NSDAP 1935, S. 11.

<sup>34</sup> LEY 1936. – Bald kamen weitere Stationen hinzu, so plante man eine weitere Ordensburg nahe der Marienburg in Ostpreußen zu errichten.

<sup>35</sup> HERZOG 2007, S. 27.

runngselite sollte in den zu errichtenden Schulungseinrichtungen ausgebildet werden.<sup>36</sup>

Für die Lehrgangsteilnehmer, den sogenannten Junkern, gab es strenge Vorschriften, die erst bei Erfüllung zur Teilnahme am Lehrgang qualifizierten. So wurden beispielsweise ein Alter von mindestens 25 Jahren und ein einwandfreier Arier-nachweis vorausgesetzt. Entscheidend waren auch die Länge der Parteizugehörigkeit und die Frage nach dem Engagement des Anwärters für die Partei. Einwandfreie körperliche Voraussetzungen sowie die Frage nach Wuchs, Krankheiten oder Erbkrankheiten aber auch sportliche Tauglichkeit wurden bei den Anwärtern eingehend gemustert. Weniger bedeutend waren etwa Schulnoten oder sonstige Bildungsnachweise. Es ging bei den, durch die Gauleiter und in letzter Instanz von Ley persönlich vorgenommenen Musterungen schlicht darum, ob der Anwärter den strengen Rassenlehren entsprach. Die potentiellen Lehrgangsteilnehmer hatten sich selbst zur Musterung zu melden. Eigeninitiative war die Grundvoraussetzung für die steile Karriere, die jeden erwartete, der die dreijährige Ausbildung überstand. Die Teilnehmer wurden gänzlich aus dem Alltag und ihrem gewohnten Umfeld herausgenommen und in weitgehender Isolation ausgebildet. Sich hierfür zu entscheiden, forderte somit ein Höchstmaß an Entbehrung und die Opferung nahezu des gesamten Privatlebens. Die Schulungslager sollten demnach einen geschlossenen Raum für die Junker bilden, um sie mit größtmöglicher Konzentration an die Aufgaben in und für die Partei heranzuführen. Aus diesem Grund war zunächst auch eine Bebauung gewählt worden, die eine gute Versorgung der Junker gewährleistete. Somit wurde die Anlage im Hinblick auf eine funktionale Einrichtung, jedoch keinesfalls kasernenartig, errichtet. Es ging bei der Ausbildung der Lehrgangsteilnehmer nicht um militärische Schwerpunkte, auch wenn die Strukturen teilweise daran erinnerten.<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> In der Literatur kommt es häufiger zu Verwechslungen oder Ungenauigkeiten in der Bezeichnung der Schulungslager (später wurden die Einrichtungen Sonthofen, Krössinsee, Vogelsang als auch die noch zu errichtende Anlage nahe der Marienburg in das Programm der Ordensburgen aufgenommen), Adolf-Hitler Schulen, Reichsschulungsburgen etc. Es kommt vor, dass nahezu jeder parteiliche Schulungsbau unter dem Titel Ordensburg gesammelt wird. So scheint beispielsweise bei Kossak unter dem Titel ‚Ordensburg‘ auch die Schulungsburg von Erwitte sowie die Hohe Schule der NSDAP auf. KOSSAK 1997, S. 258

<sup>37</sup> Siehe für Fragen der Ausbildung ausführlich HEINEN 2011.

Neben der Ausbildung in dem Schulungslager selbst, zählte auch der Besuch des näheren Umlandes zu einem wesentlichen Bestandteil des einjährigen Aufenthaltes:

Auf unseren Ordensburgen wird Ihnen [den Junkern] jeder neue Tag zum Geschenk werden, um so mehr, als sie durch den von mir vorgesehenen Aufenthaltswechsel Gelegenheit finden sollen, jede der drei Burgen und damit auch drei völlig verschiedene dt. Landschaften mit ihren Menschen kennen zu lernen<sup>38</sup>

Eine primäre Funktion der Anlage sollte demnach sein, dem Lehrgangsteilnehmer die ihn umgebende und für die Region typische Landschaft nahezubringen und auch als Ausgangspunkt für Erkundungsfahrten zu dienen. Da die Junker aus allen Teilen des Reiches kamen, war der Kontakt zur Region ein wichtiger Bestandteil des Ausbildungsgedankens.

### **2.3. Planungen**

Ruth Schmitz-Ehmke schildert in ihrem Werk zu Vogelsang die verschiedenen Planungen sehr genau und höchst differenziert, darum soll an dieser Stelle lediglich auf die für diese Arbeit essenziellen Planungen (1934-35) eingegangen werden. Die einzelnen, schlussendlich ineinandergreifenden Planungen sind für das Verständnis und die Entwicklung der Anlage grundlegend.

Der ursprüngliche Auftrag an Klotz lautete jeweils ein Lager in Krössinsee und Vogelsang zu errichten, das dem Grundgedanken folgt, KDF-Urlaube und Schulungen an den schönsten Stellen Deutschlands durchzuführen.<sup>39</sup> Entwickelt wurde dies aus dem Führerauftrag, genügend Urlaub für die arbeitende Bevölkerung zu gewährleisten sowie Leys Idee transportable Baracken für die politische Schulung zu schaffen:<sup>40</sup>

So dachte ich daran, für den Urlaub transportable Baracken zu errichten, die man an den schönsten Punkten Deutschlands aufbauen könnte. Gleichzeitig bewegte mich auch die weltanschauliche Schulung der NSDAP außerordentlich, und ich machte mir Gedanken, wie die Schulen für diese Aufgaben aussehen müssen. Ich kam dabei auf die Ordensburgen.<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> LEY 1936.

<sup>39</sup> LEY 1939, S. 18. – KDF ‚Kraft durch Freude‘ war eine Unterorganisation der DAF und war im Wesentlichen für die Freizeitgestaltung der Deutschen Arbeitnehmer geschaffen worden.

<sup>40</sup> EBD. S. 18. – Heinen weist jedoch darauf hin, dass noch vor Beginn der Planungen eine Teilung der KDF-Anlage (Eifel) und der Schulungsanlage (Nonnenwerth, Rhein) bestand, die dann aufgrund der Anstrengungen von Klotz nicht zustande gekommen ist. HEINEN, S. 22.

<sup>41</sup> Robert Ley, zitiert nach HEINEN 2011, S. 16.

Aus diesen Vorgaben musste Klotz eine Architektur schaffen, dessen Charakter auch den späteren Planungen erhalten blieb. Dies ist sowohl in Vogelsang an den Unterkunftshäusern (Abb. 8), als auch in Krössinsee an der additiven Reihung der Einzelbauten abzulesen.<sup>42</sup> Durch einen Vortrag Leys auf das Projekt Schulungslager aufmerksam geworden, trat später Hermann Giesler an Ley heran und stellte ihm seine Idee einer Schulungsanlage vor. Er erläuterte, dass mobile Bauten lediglich eine gewisse Zeit zu ertragen seien, da das Deutsche Volk kein Nomadenvolk sei.<sup>43</sup> Darüber hinaus wären Baracken nicht geeignet, um darin Eliten auszubilden und ließen zudem die notwendige Selbstdarstellung vermissen.

Wie aus Leys 1936 entstandenen Ausführungen zu entnehmen ist, war beim Bau unbedingt darauf zu achten, „[...] die Natur nicht zu verdrängen, sondern sie dem großen Werk dienstbar zu machen [...]“, sodass die Einrichtungen in die Landschaft passen, sowie ein schönes und wohnliches Erscheinungsbild vermitteln sollten.<sup>44</sup> Ley äußerte sich beispielsweise über die Erscheinung der ‚Burgen‘:

Diese Burgen mußten [sic!] in ihrer Wirkung und Größe den Gedanken entsprechen, die in ihnen verkündet werden. Und [...] durften diese Burgen nicht allein groß und gewaltig, neu und zweckmäßig sein, sondern sie mußten [sic!] auch die Schönheit verkörpern und die Lebensfreude, die der Nationalsozialismus atmet. Mit einem Wort: diese Burgen mußten [sic!] denjenigen, die in ihnen zu nationalsozialistischen Führern erzogen werden sollen, jeden Tag von neuem ein Sinnbild der Größe und der Würde der nationalsozialistischen Weltanschauung sein.<sup>45</sup>

Ursprünglich war als Standort für das Schulungslager eine wenige hundert Meter östlicher gelegene Erhebung vorgesehen, welcher dann zugunsten des heutigen Standortes geändert wurde.<sup>46</sup> Nichtsdestoweniger setzte die Planung für Vogelsang von Anfang an voraus, dass enorme Substruktionsarbeiten durchgeführt wer-

---

<sup>42</sup> Generell soll an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen werden, dass diese Ausführungen zu den Planungsvorgaben alle aus der Zeit nach der Erbauung der Ersten Planung stammen. Inwiefern bereits festgestanden hat, dass diese ersten Planungen ohnehin durch weitaus größeres ersetzt werden sollten, ist nicht zu belegen.

<sup>43</sup> HEINEN 2011, S. 17.

<sup>44</sup> LEY 1936. - Problematisch ist natürlich, dass dies Leys Vorstellungen in der Retrospektive wiedergibt. Wie die tatsächlichen Vorgaben waren, ist, wie bereits erwähnt, nicht sicher festzustellen. Wesentlich an dieser Quelle ist allerdings, dass Ley hier noch nicht von den neuen megalomanen Planungen spricht, die ab November 1936 in Modellen greifbar werden. Dies weist darauf hin, dass zu dem Zeitpunkt des Verfassens noch eher die moderaten Gedanken zur architektonischen Gestaltung des Schulungslagers präsent waren.

<sup>45</sup> LEY 1936.

<sup>46</sup> Das Schulungslager sollte ursprünglich an einem leicht versetzten Standort errichtet werden. Die Flurbezeichnung hierfür war ‚Im Vogelsang‘. Nachdem man den Bau auf die benachbarte Flur ‚Erpenscheid‘ verlegte, blieb die Bezeichnung trotzdem bestehen. Vermutlich war ‚Im Vogelsang‘ für die Planungen schlichtweg zu klein und wies auch nicht die Vorzugslage oberhalb des Seeplateaus auf. HEINEN 2011, S. 22

den mussten. Eine Arbeit, die für den Eindruck der Gesamtanlage von höchster Bedeutung war, da sich hierdurch das gesamte Erscheinungsbild der Anlage manifestierte. Die Anlage steht somit also keinesfalls auf einem natürlichen Geländezug. Es mussten 270.000m<sup>3</sup> Erdreich bewegt werden, um die benötigte Form zu erhalten.<sup>47</sup> Festzuhalten bleibt daher, dass der Hügel zur Gänze verändert wurde, um die Hangarchitektur von Klotz aufzunehmen. So war es nicht unbedingt nötig, dass sich die Architektur den Voraussetzungen des Hügelrückens anpassen musste. Der Hang wurde letztlich der Architektur angepasst. Das Ergebnis ist für das Betrachterauge schlussendlich das Gleiche: eine harmonische Beziehung zwischen Bauwerk und Umgebung. Die Herangehensweise jedoch war nicht an der ursprünglichen, naturgegebenen Hanglinie orientiert, sondern vermischte Architektur und Topographie vollkommen, sodass letztlich ein völlig neuer Landschaftsabschnitt entstand.

### **2.3.1. 1934-1935**

Die Kernanlage des ersten, als Schulungslager<sup>48</sup> bezeichneten Modells (Abb. 1.) enthielt bereits die klare Aufteilung zwischen terrassierten Unterkünften, die merklich der Krümmung des Hügels folgten und dem Gemeinschaftshaus, welches die Unterkünfte überfängt. Hieraus ist bereits ersichtlich, dass Klotz die Sohle der Funktions- und Repräsentationsbauten nicht auf dem Scheitel der Erhebung, sondern deutlich darunter ansetzt. Auf diese Weise heben sich die Bauten nicht zur Gänze gegen den Horizont ab, sondern bilden, je nach Betrachterstandpunkt einen Teil der Hanglinie.

Dieser Entwurf für die Anlage vom November 1934, der die Kernanlage (Unterkunftshäuser, Gemeinschaftshaus) so abbildet, wie sie auch tatsächlich errichtet wurde, weist im Wesentlichen die Elemente auf, die bereits beim Schaubild vom April 1934 (Abb. 9) zu erkennen waren. Die Anlage von November 1934 lässt sich in vier untereinander vermittelnde, jedoch klar voneinander abgesetzte Bereiche

---

<sup>47</sup> BENDER 1937, S. 76.

<sup>48</sup> Aus dieser Bezeichnung und den umrissenen, zeitlich klar zu unterscheidenden Namensgebungen ergibt sich die für diese Arbeit gewählte Bezeichnung Schulungslager. Generell ist, wie im Verlauf noch zu verdeutlichen sein wird, verhältnismäßig wenig Ordensburgarchitektur, im Vergleich zur Architektur des Schulungslagers verwirklicht worden. Ordensburg mag daher für die politisch ideologische Ebene zutreffend sein, auf architektonischer Ebene, die Kernanlage betreffend, ist die Bezeichnung eher ungeeignet.

teilen: Zunächst das oben errichtete Gemeinschaftshaus mit angeschlossenem Appellplatz, dann der Bereich, in dem sich die Unterkunftshäuser befinden, schließlich die Feierstätte und der Sportplatz. So bildet der in den Hang geschnittene Sportplatz den Endpunkt der Mittelachse, die bis hinauf zum Vorplatz des Gemeinschaftshauses führt und an dem sich die gesamte Anlage nahezu symmetrisch spiegelt.

Ausgangspunkt der Anlage ist der längsrechteckige Platz (Abb. 10), der zur Hälfte in den hinter ihm aufragenden Hang geschnitten, zugleich auch am vor ihm liegenden Adlerhof orientiert ist. Der Platz wird durch eine Zufahrtsstraße erreicht, die dem Bergrücken seitlich an der seeabgewandten Seite folgt (Abb. 11). Der Adlerhof ist, wie die angeschlossenen Trakte und Flügel des ihn umschließenden Gemeinschaftshauses, eingeschossig und sattelgedeckt. Die Verbindung zwischen Hof und Adlerhof wird durch einen breiten Durchgang geschaffen, der auf der anderen Seite des Hofes in einer Wandelhalle sein Pendant findet (Abb. 12). Der Adlerhof selbst ist, wie auf dem Schaubild zu erkennen, nur teilweise gepflastert und in den Ecken finden sich jeweils Grünflächen<sup>49</sup>. An den Hof hangseitig angeschlossen sind zwei Flügelbauten, die im stumpfen Winkel in Richtung Hang verlaufen. Der Westflügel verlängert die Wandelhalle an der Stirnseite des Adlerhofs. Er ist walmgedeckt und erstreckt sich in gleicher Firsthöhe über die Wandelhalle bis zum Ostflügel<sup>50</sup>, welcher um ein Geschoss erhöht ist. Beide Etagen waren über einen Verbindungsbau an den stirnseitigen Turm (43m) angeschlossen. Der Turm, ursprünglich als Wasserturm geplant, mit flachem Dach auf quadratischem Grundriss errichtet, wird auf Höhe des unteren Geschosses des Ostflügels durch eine umlaufende Aussichtsplattform umgeben. Im Inneren verfügt er über zwei übereinanderliegende Räume sowie den Wassertank. Der obere wird durch einen langgezogenen vertikalen Fensterschlitz beleuchtet. Unter dem Dach findet sich ein weiterer Ausguck. Hinter dem Ostflügel befindet sich der Wirtschaftshof mit parallel dazu verlaufendem Wirtschaftsflügel, der an Ostflügel und Adlerhof angeschlossen ist. Vom Adlerhof wird der sieben Meter tiefer gelegene Appellplatz über die Wandelhalle mit

---

<sup>49</sup> Diese wurden erst im Zuge der Neuplanungen 1937 komplett mit Platten eingedeckt.

<sup>50</sup> Kriegszerstört, dann später in reduzierter Höhenausdehnung durch die Belgische Armee wiedererrichtet. So ist noch heute am Turm der ursprüngliche Ansatz des Verbindungstraktes zwischen Flügelbau und Turm zu erkennen.

der angeschlossenen Freitreppe erreicht. Der Wandelhalle kommt somit die Scharnierfunktion zwischen Hang- und Talseite zu.

Der Appellplatz erstreckt sich vor der gesamten Länge des Gemeinschaftshauses (210m) und hat sein Zentrum in der Mitte der Hauptachse. Die Mittelachse ist zudem der Brennpunkt der vorspringenden doppelläufigen Freitreppe, der somit zugleich das Podium für Ansprachen auf dem Appellplatz bildet. Der Appellplatz wird stark von dem Gemeinschaftshaus dominiert, da die wenig durchfensterten Grundmauern unvermittelt vor ihm aufragen und ihn somit rahmen. Die eigentliche Aufmarschfläche wird begrenzt durch die seitlich abknickende, den Flügeln des Gemeinschaftshauses folgenden Terrassen, die somit optisch nicht mehr zum längsrechteckigen Appellplatz gehören. Diese rechteckige Fläche unterhalb der Wandelhalle, die sich an den Adlerhof anschließt, beschreibt im Wesentlichen den Winkel, der entlang der Mittelachse bis hinunter zur Feierstätte führt und dort ihren Endpunkt findet.

Die Unterkunftshäuser sind durch ein kurzes jedoch steiles Hangstück deutlich vom Appellplatz getrennt und erstrecken sich jeweils zu den Seiten der nach unten zulaufenden Mittelachse. Die zweite Zone ist in sich stark abgetreppert und dreifach unterteilt, sodass drei Hanglinien in ihr entstehen. Sie bildet zudem vier bebaute Achsen, sodass sich jeweils zwei der unbebauten Mittelachse seitlich anschließen. Auf diesen seitlichen Achsen befinden sich die Unterkunftshäuser. Auf den mittleren Achsen jeweils drei, auf den äußeren zwei Häuser. Die obere Hanglinie verfügt dabei insgesamt nur über zwei Unterkunftshäuser. Die Ausrichtung der Häuser folgt der trichterförmigen Mittelachse. Sie stehen daher, ähnlich der Flügel des Gemeinschaftshauses, in einem stumpfen Winkel zueinander. Beachtet werden muss, dass die Häuser der äußeren Achse noch einmal einige Grad schräger zu der Mittelachse stehen als die Häuser der inneren Achse, was eine leichte konkave Krümmung der einzelnen Hanglinien in sich bedeutet. Sie verlaufen nicht gerade, sondern sind in einem leichten Schwung zueinander gebogen. Die Mittelachse wird daher zusätzlich akzentuiert. Die Unterkunftshäuser sind allesamt von gleicher Bauart: sie sind zweigeschossig mit flachem Walmdach und so in den Hang eingelassen, dass bergseitig nur das obere Geschoss zugänglich ist. Jedes Haus ist somit vom Gegenhang deutlich zu erkennen, obwohl sie achsengenau hintereinander

errichtet wurden. Der Mittelachse weiter folgend, schließt sich nach einer erneut doppelläufigen Treppe mit großem Niveauunterschied die Feierstätte an.

Die Feierstätte, die zugehörige Freitreppe sowie der Sportplatz sind so nicht zur Ausführung gekommen, sondern wurden durch nachfolgende Planungen (Abb. 13) geändert und werden daher nur knapp beleuchtet. Die Mittelachse, die das gesamte Gelände durchschneidet, bildet auch den Lagepunkt der Feierstätte. Hier läuft der von oben nach unten verjüngte Winkel in der runden Spielfläche der Feierstätte aus. Sie ist halbkreisförmig vor dem Hintergrund der Seenlandschaft angelegt und wird von einem ebenfalls halbkreisförmigen Stufenrang zur Bergseite hin geschlossen. Eine beidseitig der Spielfläche verlaufende Treppe verbindet die erneut ein Niveau tiefer errichtete Sportstätte.

### **2.3.2. 1935-1936**

Die bis 1936 errichtete Kernanlage wurde bis zu der kompletten Einstellung der Bauarbeiten 1941 stetig erweitert. Hierbei handelt es sich zum Teil um tatsächlich Ausgeführtes und im Planungsstadium Verbliebenes. Diese Erweiterungen sollen im Folgenden kurz aufgezeigt werden, um die Ausrichtung der Pläne sowie den veränderten Anspruch an das Schulungslager deutlich von der ursprünglichen Planung differenzieren zu können.<sup>51</sup> Hierbei sollen ausschließlich Veränderungen am Kernbau Erwähnung finden. Bauten der weiteren Peripherie sind in Bezug auf die Eingliederung des Baues in die Landschaft weniger zentral.<sup>52</sup>

Die erste Änderung des Kernareals ergibt sich 1935 (Abb. 13), indem Klotz die Feierstätte und den Sportplatz verändert. Die Feierstätte wird nun wesentlich stärker an den Abschnitt der Unterkunftshäuser angeschlossen, indem die abgrenzende Mauerzone unterhalb der Häuser durch einen begrüntem Hang ersetzt wird. Zudem entfällt die Treppenanlage zugunsten einer völligen Neugestaltung des Zuschauer- raumes der Feierstätte. Es entsteht eine, sich über das neue Hangstück erstreckende Tribünenanlage (errichtet), die dem Winkel der nach unten zulaufenden Mittel-

---

<sup>51</sup> Alfred Rosenberg vermerkt in Bezug auf die Erweiterungsbauten Vogelsangs folgendes: „Weil Ley keinen organisch begrenzten Grundgedanken hatte, warf er alles durcheinander: Schulung, Reiten, KdF, Hotelbauten usw.“ Und weiter im Hinblick auf die architektonischen Verhältnisse sowie der gesamten Erscheinung des Areals: „[...] begannen sich die Planungen immer weiter auszubreiten. So, daß [sic!] die ursprüngliche Burg nur der kleinere Teil war.“ ROSENBERG 1955, S. 177.

<sup>52</sup> Für eine ausführliche Aufarbeitung aller Planungen sei verwiesen auf SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 18-23 und S. 32-37.

achse folgt. Die basteiähnliche Spielebene der Feierstätte bleibt im Wesentlichen bestehen, ist jedoch durch tiefer gezogene Wangen viel stärker an die Tribüne angeschlossen (errichtet). Die doppelläufige Freitreppe (errichtet) ist nun unter die Spielebene gerückt, akzentuiert diese somit zusätzlich und vermittelt zwischen Feierstätte und Sportplatz. Dieser erhält im Frühjahr 1936 (Abb. 11) seitlich der Freitreppe zusätzliche Tribünen (errichtet) sowie eine der Mittelachse folgende große Freitreppe hinab Richtung See (errichtet). Klotz stärkt somit die Mittelachse und betont den Winkel zwischen Feierstätte und Appellplatz zusätzlich.

Die Planungen vom Frühjahr 1936 zeigen jedoch noch eine weitere Entwicklung. Die Mittelachse endet nun nicht mehr in dem Platz vor dem Adlerhof, sondern wird hinauf bis auf den Bergrücken gezogen. Einer weiteren monumentalen Freitreppe (nicht errichtet) folgend, findet sie schließlich in einem Hallenbau mit Walmdach ihren Abschluss, der ein flacher Querriegelbau vorgeblendet ist (beides nicht errichtet). Anschließend an den Adlerhof ist ein weiterer Flügelbau (Burgschänke) mit vorspringendem Rundbau vorgesehen (errichtet). Die Planung zeigt deutlich, wie der bis dato unbebaute Höhenrücken nun durch zwei Gebäude beansprucht wird. Beide relativ flach, aber der Hallenbau wäre sicherlich deutlich in der Fernwirkung wahrzunehmen. Klotz verzichtet für diese Änderung nicht auf die ursprüngliche Erschließungsrichtung der Anlage. Die Straße führt den Besucher immer noch über die seeabgewandte Seite bis vor den Adlerhof. Durch die große Freitreppe hinauf zur Halle ist nun eine zweite Möglichkeit zur Landschaftsbetrachtung hinzugekommen, die allerdings entgegengesetzt der Erschließung des Gemeinschaftshauses liegt.

Vollständig verändert wird der Charakter der Anlage durch die umfangreichen Planungen im November 1936 (Abb. 14). Der Hallenbau ist in einen monumentalen, flachgedeckten Komplex (Haus des Wissens) mit Glockenturm und umbauten Innenhof (nicht errichtet, jedoch Teile des bereits gelegten Fundamentes erhalten) transformiert worden, der den gesamten Bergrücken alleine durch seine Größenverhältnisse dominiert. Die Erschließungsrichtung hat sich mit der Entwicklung zum monumentalen Komplex ebenfalls verändert. Der Nutzer/Besucher nähert sich der Anlage nun zumeist über den Bergrücken und gerät hinter dem ‚Haus des Wissens‘ in Kontakt mit der Landschaftsszenerie. Die ursprüngliche Straßenfüh-

nung ist somit obsolet geworden. Klotz will die Ursprungsidee für den Adlerhof aber nicht zur Gänze aufgeben, wie der immer noch bestehende Durchgang im linken Querriegel auf dem Schaubild 1939 zeigt (Abb. 15). Alleine die neuen Dimensionen der Anlage machen die stringente Hinführung zum Aussichtspunkt ungleich schwieriger. Der Adlerhof wurde in der Folge zum Haus des Wissens geöffnet, sodass ein wesentlich größerer Platz entstehen konnte. Zudem wurde ihm aus Gründen der Symmetrie ein weiterer Flügelbau als Pendant zur Burgschänke angefügt. Durch die gesteigerten Zahlen der Lehrgangsteilnehmer kam es zu der Planung von weiteren Unterkunftshäusern westlich der bereits bestehenden (errichtet) und es wurden zwei Sporthallen (Schwimmbad und Turnhalle) unterhalb des Sportplatzes zugefügt (errichtet). Festzuhalten bleibt, dass durch die Planungen ab dem Jahr 1936 die Grundgedanken der ursprünglichen Idee, den Bergrücken unbebaut zu lassen sowie die Erschließungsachse vom Vorplatz über den Adlerhof bis zur Wandelhalle zu führen, der neuen, megalomanen Ausrichtung der Anlage geopfert wurden.

Die auf dem Plan von November 1936 beruhenden Um- und Neuplanungen steigern sich immer weiter in ihren Ausmaßen. So erwähnt Heinen, dass es bei den Planungen ab 1936 nur noch um die Schaffung von „Denkmalarchitektur“ geht.<sup>53</sup> Das anfängliche Maß, nach dem der Bau mit seiner Umgebung abgestimmt war, wird durch die gigantischen Aufbauten konterkariert. Eingebettet waren diese Planungen in eine Anlage, die ausschließlich auf Repräsentation ausgerichtet war (Abb. 16): Es kann keine Rede mehr von einer an der Landschaft orientierten Planung sein. Auf eine weitere Beschreibung der noch zu errichtenden Bauten soll an dieser Stelle verzichtet werden, da sie lediglich den (voraussichtlich) endgültigen Ausbau der Ordensburgplanung widerspiegeln, die Vogelsang zum bedeutendsten NS-Zentrum in Westdeutschland gemacht hätte.<sup>54</sup>

In Bezug auf die landschaftliche Gestaltung des Areals erscheint ein detaillierterer Blick auf die besprochenen Modelle und Abbildungen sinnvoll. Das Schulungslager ist auf dem Modell von 1934 (Abb. 1) noch durch dichten Baum- und Strauchbestand gefasst. Lediglich die tatsächlich bebauten Flächen sind, wahrscheinlich im Hinblick auf die An- und Aussicht, weitestgehend von größerem Bewuchs freige-

---

<sup>53</sup> HEINEN 2010, S. 28.

<sup>54</sup> EBD. S. 29.

halten. Es erscheint unzweifelhaft, dass der Bewuchs einen wesentlichen Einfluss auf die Erscheinung des Schulungslagers haben sollte. Auch die 1936 entstandenen Aufnahmen der Anlage zeigen eine partielle Bepflanzung mit niedrigen Kiefern. Im Verlauf ist der Grünbestand auf den Modellen auch weiterhin präsent. So ist bis zu dem Frühjahrsmodell 1936 (Abb. 11) ein dichter Baumbestand zu sehen, der sich auch um den neu errichteten Hallenbau auf der Kuppe gruppiert. Ab dem Novembermodell (Abb. 14) desselben Jahres lichtet sich der Grünbestand auf dem Bergrücken zusehends. Im Hang ist er noch vertreten, aber spätestens die Schaubilder von 1939 (Abb. 17) zeigen eindeutig, dass die Einbettung des Areals in die unmittelbare Umgebung jegliche Bedeutung verloren hat.<sup>55</sup> So drückt nicht nur die megalomane Architektur der späteren Planungen einen klaren Kontrast zur Landschaft aus, sondern auch die unmittelbare ‚Einbettung‘ in sie.

Vogelsang, wie es heute vorzufinden ist (Abb. 18, 19, 20), stellt ein Produkt der zahlreichen Bauprojekte von 1934 bis zum heutigen Zeitpunkt dar. Ausgehend von der NS-Ausbildungsstätte, ist für das heutige Erscheinungsbild auch die Nachkriegszeit von größerer Bedeutung. So baute die belgische Armee die Anlage zu einer Kaserne innerhalb eines Truppenübungsplatzes<sup>56</sup> aus. Auf diese Weise erhielt die Anlage, die ursprünglich keinem militärischen Zweck diente, letztlich doch eine heute greifbare militaristische Aura.<sup>57</sup> Aktuell wird an dem groß angelegten Umbau der Kernanlage gearbeitet. Hier sollen durch moderne Anbauten, bei gleichzeitigem Erhalt der denkmalgeschützten Substanz, ein Ausstellungs- und Bildungszentrum sowie eine internationale Begegnungsstätte entstehen.<sup>58</sup>

---

<sup>55</sup> Auf den weiteren Modellen der Ordensburg (Abb. 16) ist darüber hinaus überhaupt kein Bewuchs mehr zu finden. Ob des nun so intendiert war, nicht weiter verfolgt wurde oder zum Zeitpunkt der Photographien noch nicht aufgestellt war konnte nicht weiter ermittelt werden.

<sup>56</sup> Der Truppenübungsplatz erstreckte sich über das gesamte Gebiet des Urftssees, sowie auf weite Teile um das Areal Vogelsang. Aus diesem Grund ist die Gegend (Urftssee, Flora, Fauna und Vogelsang selbst) weitgehend vor tiefgreifenden Veränderungen bewahrt geblieben und befindet sich heute noch in einem ähnlichen Zustand wie in den 1940er Jahren.

<sup>57</sup> Die ‚Stiftung Nationalpark Eifel Vogelsang‘ erwägt den Abriss der Kaserne Van Dooren, die momentan noch als Fremdkörper, das Erscheinungsbild der Anlage Vogelsang überfängt. Es soll auf diese Weise keinesfalls der ursprüngliche NS-Charakter wiedergewonnen werden, sondern viel eher der hohe wirtschaftliche Aufwand des Unterhaltes einer der größten Kasernenbauten weltweit eingespart werden. Dies käme allerdings dem Erscheinungsbild des Schulungslagers zu gute, der aus der Ferne betrachtet, stets von einem mehrgeschossigen Baukörper überfangen ist.

<sup>58</sup> Für weitere Informationen siehe VOGELSANG IP.

### 2.3.3. Exkurs: Die Frage der Bauabschnitte

Der Begriff Bauabschnitt, welcher in der Literatur für die Beschreibung der einzelnen Errichtungen auf Vogelsang genutzt wird, ist für die vorliegende Untersuchung nicht zielführend. Darüber hinaus finden sich diesbezüglich auch divergierende Angaben um wie viele Bauabschnitte es sich auf Vogelsang tatsächlich handelt: mal finden sich zwei, mal drei Bauabschnitte.<sup>59</sup> Der Begriff ist für die Beschreibung der konzeptuellen Vorgänge, die auf die Pläne für das Bauprojekt Vogelsang eingewirkt haben, darüber hinaus nicht passend, da er nicht wiedergibt, ab wann ein veränderter Umgang mit der Landschaft auftritt. Er beschreibt lediglich die Auswirkungen. Der Ausdruck erweckt zudem leicht den Eindruck, dass der Architekt und sein Auftraggeber seit Beginn der Planungen einen sehr ausgedehnten Komplex mit Monumentalarchitektur vor Augen hatten, der in einzelnen Abschnitten entstehen sollte. Das ist jedoch mitnichten der Fall, wie Heinen bereits 2010 feststellt.<sup>60</sup> Viel eher lassen sich zwei grundsätzlich voneinander zu trennende Planungen unterscheiden. Die erste Planung beginnt mit den Entwürfen für ein Schulungslager im Jahr 1934, welche sich den Arbeiten zu Krössinsee unmittelbar anschließen.<sup>61</sup> Diese Planungen sind heute am besten nachzuvollziehen, da sie dem Kernbestand des Baus zu weiten Teilen entsprechen. So ist die erste Planung auf der Grundlage eines Zweckbaues entstanden, der lediglich Schulungs- und Versorgungszwecke zu erfüllen hatte. Im Verlauf des Jahres 1936 findet schließlich ein Umdenken statt, das eine weitgehende Neuausrichtung mit sich bringt.<sup>62</sup> Hier beginnt auch der völlig differente Umgang mit der Landschaft. Die Baukörper türmen sich übereinander und lassen jeden Bezug zur Umwelt, beziehungsweise zur Landschaft vermissen. Dieser radikale Umschwung führte dazu, dass die Architektur die Landschaft

---

<sup>59</sup> Beispielsweise schreibt Herzog der Anlage zwei Bauabschnitte (1. 1934-1936; 2. 1936-1938) zu und gliedert die restliche Zeit in Planungen HERZOG 2007, S. 10-11. Heinen, beschreibt demgegenüber drei Bauabschnitte sowie eine „Endplanung“ (1. 1934-1936; 2. 1936-1937; 3. 1937-1939; Endplanung 1941). HEINEN 2011, S. 31-41.

<sup>60</sup> HEINEN 2010, S. 28.

<sup>61</sup> LESER 1989, S. 188. Klotz plante zunächst das Schulungslager Krössinsee, welches sich am Ufer des gleichnamigen Sees befindet.

<sup>62</sup> Alfred Rosenberg äußert in seinen Memoiren starke Kritik an Krössinsee, vor allen Wegen der „verunglückten“ Monumentalbauten. Nach Hitlers „Aschanti-Dorf“-Vergleich, kam es auch in Krössinsee zu erheblichen Neuplanungen: „Irgendwo hatte Professor Klotz in der alten Burgarchitektur des Deutschen Ritterordens die vier wuchtigen Ecktürme mit abstehendem Teil gesehen. Also wurde in Krössinsee niedergerissen und gebaut.“ ROSENBERG 1955, S. 177. - Heinen spricht davon, dass die neuen Bauten die Landschaft grundlegend verändert hätten und bei ihrer Vollenendung mit Vogelsang das bedeutendste NS-Zentrum im Westen geschaffen worden wäre. HEINEN 2010 S. 29.

dominiert und zwar im Kern des Wortes- die Anlehnung an die Natur (in topographischer, wie materialtechnischer Art) wird zu Gunsten des omnipräsenten Hauses auf der Anhöhe geopfert. Darum sind auch Aussagen wie der Herzogs zu wieder-sprechen, wenn Sie schreibt:

„Die Ordensburg Vogelsang ist in eine Reihe zu stellen mit den großen Staatsarchitekturen des Dritten Reiches. Die Anlage gehorcht insgesamt denselben Gestaltungsprinzipien und Ideologien. Obwohl insgesamt nicht fertiggestellt, lassen die ausgeführten Bauten bereits sehr gut die großen Gesamtzusammenhänge und die beabsichtigten Kernaussagen erahnen. [...] Entstanden ist ein Bauwerk, das als Beginn einer gigantischen Kulisse für die Selbstinszenierung der damaligen Machthaber verstanden werden muss.“<sup>63</sup>

Herzog differenziert nicht in die anfänglichen Planungen 1934, deren Bauten errichtet wurden und heute mehrheitlich den Bestand darstellen. So werden dann zwei vollkommen unterschiedliche Architekturen (die Bauten vor und nach 1936) zueinander in Abhängigkeit gesetzt. Eine Ergänzung des Heimatschutzstils der ersten Planung durch Architektur im urbanen Gewandt des reduzierten Klassizismus kann nicht als logische Weiterentwicklung gesehen werden. Es ist demnach schon aufgrund der unterschiedlichen Baustile vollkommen unwahrscheinlich, dass die Vorgabe an den Architekten bereits 1933/1934 vorsah, eine Architektur zu schaffen, die als Vorbereitung für später folgende Aufbauten zu werten ist. Große Parteiarchitektur ist seit den Arbeiten Troosts am Königsplatz 1933 nur über den Einbezug des reduzierten Klassizismus möglich. Warum aber sollte Klotz dann zunächst gänzlich anders bauen, wenn ihm eine Staatsarchitektur bereits vorschwebte?

Die Tendenz zu dem Begriff Bauabschnitt und der Ansicht einer durchgehenden und zusammenhängenden Planungsgeschichte geht wohl zurück auf zeitgenössische Darstellungen und Berichte über Vogelsang. Bis 1936 sind die Schulungslager in Zeitschriften oder Baublättern quasi nicht greifbar. Erst nach deren Fertigstellung werden Sie ausführlich in den einschlägigen Medien besprochen und hervorgehoben. 1936 stand jedoch bereits fest, dass der fertiggestellte Bau nicht den schlussendlichen Zustand abbilden würde. Die Verfasser der Artikel gehen daher umfangreich auf die „vom Architekten vorgeahnte und ersehnte Wendung zum monumentalen Großbau“ bei Vogelsang ein.<sup>64</sup> Der Bau ist, den Verfassern nach zu urteilen, bereits ursprünglich auf die Nutzung als monumentaler Großbau hin kon-

---

<sup>63</sup> HERZOG 2007, S. 21.

<sup>64</sup> BENDER 1936, S. 2.

zipiert worden. Das ist nur schwer vorstellbar, denn urbane Parteiarchitektur bereitet die Architektur des Schulungslagers, wie dargelegt, sicher nicht vor. Sie wird viel eher durch den neu entstehenden Monumentalbau inkorporiert, überformt und konterkariert.

Eine fortlaufende Planung ist hier, entgegen der zeitgenössischen Angaben und der Darstellung in zahlreicher Literatur nicht gegeben. Durch die neue Ausrichtung 1936 kam es zu einer völligen Neuplanung, in der die bereits bestehenden Bauten integriert wurden. Giesler beschreibt diesen Vorgang, bezogen auf die Anlage in Sonthofen, wie folgt:

Das Schulungslager Allgäu wurde im Jahre 1935 als eine geschlossene Hofanlage [...] errichtet. Noch vor der Fertigstellung erweiterte sich das Programm: aus dem Schulungslager wurde eine Schulungsburg und in rascher Folge die Ordensburg.<sup>65</sup>

Die Altbauten selbst wurden bei Vogelsang sukzessive zu Statisten an der Peripherie der Gesamtanlage degradiert (Abb. 16). Vogelsang muss daher in einer gewissen Dualität der Planungen gesehen werden, die sich vorrangig anhand des verwendeten architektonischen Stils, wie auch im Umgang mit der Landschaft fassen lässt. Daher sind auch Annahmen der oftmals vorherrschenden Dominanz des Baukörpers über die Landschaft zu undifferenziert. Die Planungen bis 1936 stehen in Wechselwirkung mit der Landschaft, wobei die Nachfolgenden diese vollkommen ignoriert.

## **2.4. Die Lage**

Clemens Klotz erwähnte rückblickend, dass er die anfänglichen Pläne der Partei, das Ausbildungslager am Rhein, gegenüber der Insel und Kloster Nonnenwerth entstehen zu lassen, verhindern konnte.<sup>66</sup> Er brachte daraufhin die Landschaft am Urftsee, gegenüber des Kermeter-Gebirges ins Gespräch (Abb. 21).<sup>67</sup> Der Vorschlag von Klotz schien direkten Anklang gefunden zu haben, denn kurze Zeit später wurde mit der Suche nach geeignetem Baugrund begonnen. Diesen meinte man auf

---

<sup>65</sup> GIESLER 1939, S. 28.

<sup>66</sup> Klotz erwähnte hierzu, dass er es für unangebracht hielt gegenüber des Klosters auf Nonnenwerth den NS-Bau zu errichten. HEINEN 2011, S. 22.

<sup>67</sup> Klotz, selbst Kölner, dürfte die Gegend in der Eifel schon aufgrund der räumlichen Nähe gut gekannt haben. Alfred Rosenberg erwähnte später, dass Klotz diesen Bauplatz unbedingt durchsetzen wollte: „Ein großer Fehler, sich auf dieser Höhe den Nord-Abhang zu wählen, bloß aus Eigensinn, um am Stausee zu bauen.“ ROSENBERG 1955, S. 177.

einer kleinen Anhöhe, westlich des heutigen Bauplatzes, gefunden zu haben. Die Anhöhe ‚Im Vogelsang‘ (Abb. 3) wurde dann letztlich nicht gewählt.

Heute ist es schwer nachzuvollziehen, ob der tatsächliche Grund der Verlegung des Bauplatzes ausschließlich geologischen Gesichtspunkten geschuldet war. Ewald Bender meint hierzu:

Den Bergrücken bei Gemünd, der eigentlich den Namen Vogelsang trägt und anfänglich vorgesehen war, verwarf er [Klotz] in dem Augenblick, als er von einem benachbarten Berge aus das erhabene Bild des Urftsees so viel großartiger vor sich ausgebreitet sah.<sup>68</sup>

Tatsache ist, dass der Bau somit in Sichtweite der Urfttalsperre rückte. Dies bringt, insbesondere für die Wirkung der Anlage auf die Umgebung, tiefgreifende Veränderungen mit sich: Die Urfttalsperre (Abb. 22, 23) war ab 1900, als damals größtes Bauprojekt Europas, mit erheblicher öffentlicher Wahrnehmung errichtet worden.<sup>69</sup> Sie verfügte über den damals revolutionären Intze-Keil, welcher es möglich machte, enorm hohe Gewichtsstaumauern zu errichten. Auf diese Weise entstand eine Staumauer mit 58m Höhe und 226m Länge, die bei ihrer Fertigstellung im Jahre 1905 die größte Talsperre in Europa war. Zudem kombinierte man die Anlage mit einem ebenfalls neu errichteten Turbinen-Kraftwerk im nahen Heimbach, das über ein Leitungssystem mit dem Wasser der Urfttalsperre gespeist wurde und auf diese Weise Strom erzeugen konnte. Das große und für die Region infrastrukturell enorm förderliche Projekt erschloss, gewissermaßen als Nebenprodukt, das gesamte Gebiet zwischen Heimbach und Schleiden für den Tourismus.<sup>70</sup>

„Noch bevor das mächtige Bauwerk fertig war, kamen von Belgien und von sonst weit her Herrschaften in feinen Luxuskutschen, um die wachsende Talsperre zu bestaunen. Von diesen Herrschaften erfuhren wir dann auch, was man draussen [sic!] in der Welt von der Urfttalsperre hielt – und das war großartig!“<sup>71</sup>

Die Sogwirkung war enorm und so gab es bereits ab der Fertigstellung 1905 regelmäßige Ausflugsfahrten mit Personenschiffen zur Talsperre. Die Region entwickelte sich stetig weiter und stellt heute auch aufgrund der später angefügten Rurtalsperre (1934-38) nicht nur ein hoch frequentiertes Ausflugsziel der Regionen Aachen und Düren, sondern der gesamten Grenzregion zwischen Köln, Maastricht (NL) und Lüttich (B) dar.

---

<sup>68</sup> BENDER 1937, S. 76.

<sup>69</sup> Hierzu weiterführende Informationen in WASSERVERBAND EIFEL-RUR.

<sup>70</sup> Siehe Zeitzeugeninterviews Sistig und Arens.

<sup>71</sup> Aus dem Bericht eines Arbeiters an der Urfttalsperre. LORBACH 1980.

Die Urfttalsperre war demnach bei ihrer Fertigstellung das mit Abstand bedeutendste technische Bauwerk der Region sowie eines der bedeutendsten Europas. Da die Krone der Mauer mit 58m sehr hoch lag, bot sie natürlich einen idealen Aussichtspunkt. Der Ausblick von dort in die Seenlandschaft und besonders auf die Steilhänge der nun aufgestauten Urft war äußerst spektakulär (Abb. 24).<sup>72</sup>

Unmittelbar nach der Fertigstellung der Talsperre und dem ansteigenden Tourismus, der sich vor allem auf das Wandern und den Seebesuch als Naturerlebnis gründete, erschienen touristische Führer über das den Urftsee umgebende Gebiet.<sup>73</sup> Es gilt somit die Frage zu klären, auf welchen Wegen der Besucher die Talsperre erreichen und den Urftsee erschließen konnte. Gemünd war der populärste Ausgangspunkt für die Strecke zur Staumauer, da es nur einige hundert Meter urftaufwärts lag.<sup>74</sup> Die Stadt arbeitete aufgrund der starken Frequentierung ein eigenes Wandernetzwerk aus, das alleine 36 verschiedene Wanderrouten rund um den Urftsee beinhaltete.<sup>75</sup> Insgesamt sechs davon zur Sperrmauer selbst, die 12 km entfernt auf der anderen Seite des Sees liegt, zahlreiche andere nutzten sie als Etappenziel. Der Besucher erlebte somit über die Dauer der Wanderung hinweg immer wieder neue Einblicke in und durch die steil ansteigenden Höhenzüge am See. Das touristische Angebot wurde durch drei Motorschiffe erweitert, die zwischen der Haltestelle Pulvermühlen (Gemünd) und Staumauer bis zu 18-mal täglich verkehrten.<sup>76</sup> Dabei muss die Frequenz der Besucher wohl ausreichend hoch gewesen sein, da selbst bei schlechter Witterung, „der Fahrplan beibehalten“ wur-

---

<sup>72</sup> Einigen Forschungsmeinungen, die in der Errichtung Vogelsangs den ersten aufsehenerregenden Bau der Region (z.B. HERZOG 2010, S. 299.) oder ihn in einer „weltfernen, abgeschiedenen Lage“ (PÜTZ 2003, S. 28.) sehen, muss daher widersprochen werden. Die nur dreißig Jahre vorher entstandene Staumauer, in Verbindung mit einem hochmodernen Elektrizitätswerk hat die Region erst dahingehend verändert (vor allem landschaftlich), dass der Bau von Vogelsang sinnvoll wurde. Sicherlich ist die Eifel als strukturschwach anzusehen und wesentliche Infrastruktur wurde erst im Zuge des Schulungslagerbaus errichtet, jedoch kann die Region um den Urftsee als strukturstärker als andere Regionen angesehen werden. Für die Charakterisierung der vor 1933 bestehenden Infrastruktur, siehe auch: Anhang, Zeitzeugeninterviews Franz Josef Sistig und Hermann-Josef Ahrens.

<sup>73</sup> o.V. 1908.

<sup>74</sup> Die Stadt verfügte über einen Eisenbahnanschluss und zählte 1908 ca. 2000 Einwohner.

<sup>75</sup> o.V. 1908, S. 35. – Bereits 1888 wurde durch den 1882 gegründeten Gemündener Verschönerungsverein ein erster Führer durch das Gebiet der Urft herausgegeben. Dieser war bereits auf das Anwerben der Bewohner der umliegenden Städte, wie Koblenz, Köln, Aachen ausgelegt und war Grundlage für die später erschienenen Reiseführer durch die Region. SCHIFFER 2000, S. 131.

<sup>76</sup> Sonn- und Feiertags. Die Personenschiffahrt wurde von Paul Koenen durchgeführt und an Wochentagen 12-mal durchgeführt. Heutzutage ist die Urfttalsperre mit dem Schiff nur noch acht Mal täglich, über den Obersee zu erreichen (stand 2013). Das zeigt bereits welchen außergewöhnlichen Stellenwert der Talsperrenbau ab 1905 für den überregionalen Fremdenverkehr hatte.

de.<sup>77</sup> Auf diese Weise war es prinzipiell für jedermann möglich den See und die Staumauer zu besichtigen. Bedenkt man, dass die angrenzenden Städte und Gemeinden nur vereinzelt über 1000-2000 Einwohner verfügten, so verdeutlicht sich die enorme touristische Sogwirkung der Urfttalsperre und dem durch sie entstandenen Seegebiet.<sup>78</sup>

Über den Tourismus am Seegebiet der 1920-40er Jahre konnten zwei Zeitzeugen detaillierten Aufschluss geben.<sup>79</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg, der anschließenden Rheinlandbesetzung und der wirtschaftlichen Depression in den Zwanzigerjahren befand sich der Tourismus nicht auf dem Niveau der Vorkriegsjahre. Dennoch brach dieser nie zur Gänze ein.<sup>80</sup> Am Urftsee befanden sich ehemals drei Hotels, welche direkten Seezugang boten und zumeist durch einen Fähranleger sowie einer Uferstraße erschlossen werden konnten.<sup>81</sup> So verzeichneten die Betriebe in den Zwanzigerjahren immer noch Kunden und waren nicht gezwungen zu schließen. Auch konnten die Fähren, wenn auch in verringertem Umfang, ihre Fahrten aufrechterhalten. Zum Ende der Zwanzigerjahre und vor allem zu Beginn der Dreißiger, nach dem Ende der Rheinlandbesetzung, war die Region in etwa wieder so stark frequentiert, wie es vor dem Ersten Weltkrieg der Fall war.<sup>82</sup> Das Einzugsgebiet hatte sich sogar vergrößert und es kamen demnach auch vermehrt Gäste aus dem Ruhrgebiet oder den Niederlanden, wie Hermann Josef Arens berichtet.<sup>83</sup> Der Urftsee hatte also von seiner Attraktivität für Touristen keinerlei Reiz verloren. Die Region war nach wie vor Anziehungspunkt Erholungssuchender und Ausflügler, die im Wesentlichen wegen des landschaftlichen Erlebnisses sowie der Staumauer kamen.

---

<sup>77</sup> o.V. 1908, S. 98.

<sup>78</sup> Das Gebiet veränderte seinen Charakter so drastisch, dass es die Zeitgenossen weniger an ein walddreieches Mittelgebirge als an ein wesentlich exotischeres Bergseepanorama erinnerte. So hieß es aus Werbegründen: „[...]durch die Anlage der ebenso sehr technisch gewaltigen, wie landschaftlich reizenden Anlage der Urfttalsperre mit ihrem riesigen, an die Schweiz erinnernden künstlichen See[...]“ o.V. 1908, S. 3.

<sup>79</sup> Für genauere Informationen zu den Zeitzeugen Hermann-Josef Arens und Franz Josef Sistig siehe: Anhang, Zeitzeugeninterviews.

<sup>80</sup> Anhang, Zeitzeugeninterview Hermann-Josef Arens

<sup>81</sup> Das Waldhotel an Pulvermühlen, Hotel Lorbachtal (Abb. 25, 26) zu Beginn des Sees aus Gemündener Richtung und den Seehof im Bereich der Talsperre (Abb. 27).

<sup>82</sup> Bis zum 30.06.1930 waren weite Teile des linksrheinischen Gebiets von den Alliierten besetzt. Vor diesem Hintergrund erscheint der Umstand - die Errichtung des Schulungslagers in der ehemaligen Besatzungszone - im Hinblick auf die Wiedererlangung deutschen Territoriums umso zwingender, da somit ein eindeutig formulierter Anspruch der Partei, also des Staates, auf das rheinische Gebiet deutlich wird.

<sup>83</sup> Anhang, Zeitzeugeninterview Hermann-Josef Arens

Das Gebiet war demnach von Touristen stark frequentiert und der See war das Zentrum des Besucherinteresses. Eine entlegene Eifel-Region, die kaum von Auswärtigen Beachtung fand, wie es gerade in dieser sonst strukturschwachen Region die Regel war, war der Urftsee sicher nicht. Diese Entwicklung wurde natürlich durch das Entstehen und das Publikmachen von Vogelsang um 1936 noch verstärkt, so bestätigt Franz Josef Sistig einen regen Ausflugsverkehr in der Region bis in die frühen Vierzigerjahre hinein.<sup>84</sup> Gerade auch die zahlreichen Postkarten aus der Zeit nach der Errichtung von Vogelsang machen deutlich, dass der Tourismus noch einmal angewachsen war (Abb. 25, 28).<sup>85</sup> Auf den Postkarten lässt sich der Wert der Anlage sowie der des Seegebietes, einschließlich der Talsperre, ablesen.<sup>86</sup>

Touristisch gesehen galt seit der Errichtung der Staumauer vor allem eine Stelle an der Längsseite des Urftsees als landschaftlich besonders reizvoll, wie eine Ansichtskarte (Abb. 29) von 1907 beispielhaft zeigt. Von den Anhöhen des Kermeters aus gesehen, bot sich dem Betrachter der sogenannte Fünfseeblick. Die dem Betrachterstandpunkt exakt gegenüberliegende Anhöhe markiert die Flur Erpenscheid, auf der später Vogelsang errichtet wurde. Unterhalb des Fünfseeblicks findet sich, etwa auf halber Höhe des Uferhanges der Königsblick, der ähnlich bekannt war und in etwa auf Höhe des Adlerhofes lag. Der Fünfseeblick ist, wie aus den Wanderführern hervorgeht, einer der prominentesten Punkte des gesamten Urftgebietes: „Hoch oben am Hochwalde der Fünfseeblick, grossartigster Aussichtspunkt über das Seengebiet und das Gebirge.“<sup>87</sup> Dieser Punkt wird demnach stark frequentiert gewesen sein und erreichte somit ein breites Publikum. Ein idealer Blickpunkt, denn in Architekturzeitschriften, wie in Parteiblättern wurde Vogelsang gerne vom Königsblick aus gezeigt (Abb. 30, 31).<sup>88</sup> Am Endpunkt der Wanderung oder der Schifffahrt entlang des Urftsees erreichte man die Staumauer, die letztlich die zentrale Sehenswürdigkeit der Region darstellte und erst nach 1936 von der Schulungsanlage abgelöst wurde. Von allen erwähnten Punkten

---

<sup>84</sup> Anhang, Zeitzeugeninterview Franz Josef Sistig

<sup>85</sup> Zudem wurde die Nordeifeler Seenplatte 1937 unter Landschaftsschutz gestellt. BARTETZKO 2010, S. 150.

<sup>86</sup> Es handelt sich zumeist um Karten zwischen 1936 und 1944, da Vogelsang hier vollendet und noch ohne Kriegsschäden (zwei Kameradschaftshäuser links der Hauptachse sowie ein Teil der Funktionsbauten im östlichen Teil des Adlerhofes bis zum Turm wurden zerstört) abgebildet ist. Die Nutzung nach 1945 war ohnehin auf das Militär beschränkt.

<sup>87</sup> o.V. 1908, S. 44. Der Punkt war laut den Zeitzeugen auch in den Zwanziger- und Dreißigerjahren sehr bekannt.

<sup>88</sup> BENDER 1936, S. 3. Die Insel Krummenauel ist hier relativ zentral zu erkennen.

(Fünfseeblick/Königsblick, Staumauer sowie Motorschiff) war die Erhebung Erpenscheid stets gut sichtbar.

Die Flur Erpenscheid auf der die Anlage laut Berichten nur wegen ihres spektakuläreren Ausblicks im Vergleich zu ‚Im Vogelsang‘ errichtet wurde, war somit durchaus nicht ein beliebiger, sondern besonders exponierter Punkt in der weiten Landschaft des Urftgebietes. Die Anhöhe markiert diejenige Erhebung, die von den mitunter weit entfernten Aussichtspunkten Fünfseeblick/Königsblick und Urfttalsperre einsehbar war.

Richtet man den Blick auf das unmittelbare Umfeld, so ist es wichtig zu betonen, dass die Anlage in eine bedeutende Kulturlandschaft eingestellt wurde. Der unmittelbare Baugrund war zwar, wie von Ley gefordert, unberührter Boden, jedoch bietet das direkte Umland zahlreiche historische Stätten (Abb. 3), die in den Wanderkarten zusätzlich Erwähnung fanden und innerhalb eines Tages zu erschließen waren.

Die bereits besprochenen, in jüngerer Vergangenheit angelegten Bauten, Urfttalsperre und der damit verbundene Urftsee sind zentrale Konstanten der unmittelbaren Umgebung Vogelsangs. Das im Zuge des Urftstausees errichtete Kraftwerk Heimbach<sup>89</sup> (Abb. 32) stellt eine der frühen Industriearchitekturen im Jugendstil dar und ist ein bemerkenswertes Zeugnis der Bedeutung der Region nach dem Talsperrrenbau. Nördlich von Vogelsang, auf den Anhöhen des Kermeters, wie alle anderen Bauwerke der Region ohne direkte Sichtverbindung (mit Ausnahme der Staumauer), befindet sich die Abtei Mariawald. Die Heiligenverehrung an diesem Ort begann 1470, und das Kloster entwickelte sich stetig weiter, bis es schließlich 1909 zur Abtei erhoben wurde. Der Urft flussabwärts folgend erreicht man die Stadt Heimbach, welche besonders mit ihrer krönenden Burganlage ein prägendes Bild darstellt (Abb. 31). Die Höhenburganlage mit ihrem markanten runden Burgturm war auch gerade durch den aufkommenden Eifeltourismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts vielen Besuchern gegenwärtig.<sup>90</sup> Heimbach war zudem seit 1904 Endstation der Eisenbahnstrecke Düren-Heimbach und erreichte ob der Nähe zur

---

<sup>89</sup> Errichtet ab 1904.

<sup>90</sup> Auf dem ersten Schaubild von Vogelsang (Abb. 9), sieht Klotz für die Schulungsanlage ebenfalls einen runden Burgturm vor. Ob dies ein mögliches Zitat der unweit gelegenen Burg in Heimbach darstellt, kann nicht beantwortet werden.

unweit gelegenen Urfttalsperre einige Bekanntheit und war daher auch Ausgangspunkt für Betrachter des Schulungslagers. Neben Heimbach weist, einige Kilometer die Rur abwärts, Burg Nideggen (Abb. 32) einen landschaftlich noch eindrucksvolleren Burgblick auf. Die Ruine, ebenfalls eine ehemalige Höhenburgenanlage, akzentuiert den steil aufragenden Hügelrücken eindrucksvoll und bietet somit ein ebenso prägendes Bild wie Heimbach.

Vogelsang wurde demnach in einer Region verankert, die bereits von zahlreichen Architekturen geprägt war. Besonders sind die beiden Höhenburgen zu nennen, die sicherlich in Bezug auf Vogelsang einen weiteren Reizpunkt setzten und dem Besucher der Region eine Kulturlandschaft boten, in der die Burgenthematik einen plausiblen Ansatz erhielt. Alle Sehenswürdigkeiten waren für den Besucher in einem Tag zu erwandern und somit in eine eindeutige Beziehung zu setzen. Vogelsang muss demnach auch als Hinzufügung dieser Region gesehen werden. Eine isolierte Betrachtung der Anlage ist, ohne die Kenntnis um die regionale und überregionale Bedeutung der Gegend, nicht möglich. Insofern lässt sich der Ausspruch Leys in Bezug auf die Ablehnung der ‚modrigen Gemäuer‘ zwar aufrechterhalten, den ideellen Ansatz für eine deutschnational aufgeladene Lehre bot das unmittelbare Umfeld dennoch.

## **2.5. Vogelsang in der Landschaft – Ansichten**

Das Schulungslager Vogelsang bietet, wie viele Landschaftsbauten, vielfältigen Kontakt mit und zu der Umgebung. Dabei ist grundsätzlich zwischen der Ansicht von außen auf das Areal, also in Verbindung mit der umgebenden Landschaft sowie der Ansicht von der Anlage selbst auf die Landschaft zu unterscheiden. Die Ansicht von außen ist im Falle Vogelsangs gleichzusetzen mit dem Eindruck desjenigen, der sich in der Landschaft aufhält, beispielsweise Wanderungen unternimmt und dessen vorrangiges Ziel es nicht sein muss, Vogelsang selbst zu besuchen. Das Bauwerk tritt somit für den *Betrachter* in Kontakt und auch in Kommunikation mit seiner direkten Umgebung. Es ist für den *Betrachter* unmöglich das Bauwerk ohne den Bezug zur Landschaft zu beachten und so gleichermaßen zu werten. Eine andere Ausgangslage stellt sich für denjenigen dar, der sich innerhalb der Anlage

selbst befindet.<sup>91</sup> Diese Position nimmt auf Vogelsang der *Nutzer* der Anlage, demnach der Lehrgangsteilnehmer ein, sowie derjenige, der die Anlage nur für eine kurze Zeit besucht (*Besucher*<sup>92</sup>). Bei der Ansicht des *Nutzers/Besuchers* ergeben sich aufgrund der stark gelenkten Erschließungsrichtung des Areals zwei wesentliche Ansichten<sup>93</sup> des Bauwerkes auf die im Folgenden, wie auch auf die Ansicht des *Betrachters*, einzugehen sein wird.

### **2.5.1. Der Nutzer/Besucher**

Der Nutzer/Besucher nähert sich Vogelsang über eine ca. 2,3km lange Straße, die bis auf den letzten, etwa 300m langen Abschnitt schnurgerade verläuft. Die Zufahrtsstraße liegt nicht auf dem Scheitel des Höhenzuges, sondern auf der stauseeabgewandten Seite. Ein direkter Sichtkontakt bei der Anfahrt zu der Seelandschaft ist somit nicht möglich. Auf den letzten Metern hin zum Schulungslager, das für den Ankommenden bis dahin ebenfalls nicht sichtbar ist, knickt der Straßenverlauf zunächst leicht nach links ab, um dann scharf auf dem Vorplatz des Adlerhofes zu enden. Die Gebäude (Turm und Wirtschaftshof) von Vogelsang selbst, waren für den Nutzer/Besucher erst auf den letzten 100-200 Metern der Straße sichtbar. Durch den Bau, der wie ein Sichtschutz fungiert, ist selbst in dieser, schon im Hang befindlichen Position kein Ausblick in irgendeine Richtung möglich. Man befindet sich genau zwischen Hang und Gebäude. Die Bauten waren getreu den Vorstellungen der Stuttgarter Schule mit Grauwacke aus Monschau verblendet, was stark rustizierend und ortsverbunden wirkte. Dieser traditionelle Baustoff wurde einem Skelett aus Stahlbeton vorgeblendet, was in der Bauphase ein besonders rasches Arbeiten ermöglichte. Betrat man über die Wache den Adlerhof, ergab sich ein

---

<sup>91</sup> Gemeint sind hier nicht Räumlichkeiten der Anlage selbst. Beleuchtet wird ausschließlich der Eindruck der sich im Freien aufhaltenden Person. Betrachtungen aus Räumlichkeiten wären nicht zielführend, da hier die Architektur des Baukomplexes im Vordergrund steht. Ein Betrachterstandpunkt im Inneren eines der Gebäude würde die Möglichkeit der Ansicht auf das Gebäude selbst bereits ausschließen.

<sup>92</sup> Mit dem Begriff sollen all jene gefasst werden, die Vogelsang als Gast betreten haben. Sei es Staatsgast (HERZOG 2007, S. 25.), Hochzeitgast etc. Es war darüber hinaus durchaus üblich, nach vorheriger Anmeldung, die Anlage zu besuchen (Abb. 33).

<sup>93</sup> Es erscheint sinnvoll an dieser Stelle neben dem Landschaftseindruck auch die Erscheinung der Schulungsstätte für den Nutzer/Besucher darzustellen, da es in zeitgenössischen Berichten und Beiträgen wie auch in aktuellen Forschungsmeinungen zu divergierenden Einschätzungen bezüglich des Erscheinungsbildes kommt.

vollkommen einheitliches Bild.<sup>94</sup> Niedrige, eingeschossige Bebauung umgab den leicht querrrechteckigen Hof. An der Stirnseite öffnete sich die Wandelhalle. Nachdem der Nutzer/Besucher den geschlossenen Adlerhof durchschritten hatte, tat sich hinter der Wandelhalle unvermittelt die ganze Weite des Urfseegebietes auf. Der Blick kann sich frei über das gesamte mäandrierende Seegebiet entfalten und wird erst durch die gegenüberliegenden Erhebungen des Kermeter gestoppt. Dem Urfsee folgend geht der Blick jedoch westlich bis in die niederrheinische Bucht hinein (Abb. 34, 35). Kein Bauteil der Anlage verstellt die Sicht, da die zwei Flügel des Gemeinschaftshauses in stumpfem Winkel an die Wandelhalle anschließen. Sie fungieren als Trichter, der die gesamte Landschaft auf den Betrachter zentriert.

Das Gemeinschaftshaus dient bei dieser (einzig möglichen) Erschließung der Anlage lediglich als Schleier, der zunächst vor die Landschaft gelegt und dann plötzlich weggenommen wird. Eine wirkliche Ansicht der Bauten Vogelsangs hat sich bis zu diesem Zeitpunkt für den Nutzer/Besucher nicht ergeben. Eine erste Gelegenheit hierfür wird auf dem Appellplatz geschaffen (Abb. 36). Aus dieser extremen Nah- und Untersicht lässt sich allerdings nicht das gesamte 210m lange Bauwerk überblicken, was ein zusätzlich überhöhendes Element darstellt. Das ist mit Sicherheit ein Grund dafür, dass die Nutzer auf dem Appellplatz, mit dem Rücken zur Landschaft, die Ansprachen auf der Freitreppe vor dem aufragenden Gemeinschaftshaus als Kulisse verfolgten (Abb. 37, 38). Um als Nutzer/Besucher allerdings das gesamte Areal überblicken zu können, war es notwendig, bis hinab auf die Spielfläche der Feierstätte oder noch tiefer, bis hinab zum Sportplatz zu steigen und gegen den Hang hinaufzublicken (Abb. 39). Die Bauten wirkten nun aus noch stärkerer Untersicht auf den Nutzer/Besucher. Die einzelnen Bauten der Anlage (Unterkunftshäuser und Gemeinschaftshaus) erscheinen nun als eine bebaute Fläche, die sich scharf gegen den Horizont abzeichnet. Interessant ist, dass im Gegensatz zum Appellplatz der Nutzer der Anlage die Aktionen der Feierstätte ausschließlich vor dem Hintergrund der Landschaft verfolgen konnte.<sup>95</sup>

---

<sup>94</sup> Der Adlerhof wurde, wie auch einzelne Abschnitte des Gemeinschaftshauses teilweise im Krieg zerstört und ist so heute nur noch zur Hälfte erhalten. Die zerstörte SO-Ecke nimmt heute ein Neubau ein, der jedoch den ursprünglichen Erschließungseindruck unglücklicherweise verstellt.

<sup>95</sup> Dies folgt, wie Leser bemerkt den Ideen der Thingplatzbewegung, eine möglichst naturnahe Umgebung zu schaffen. LESER 1989, S. 190.

Die Ansicht von Nutzer/Besucher teilt sich bei Vogelsang somit in zwei unterschiedliche Aspekte auf. Folgt man der Erschließungsachse (Anfahrt- Vorplatz- Adlerhof -Wandelhalle) so tritt die Architektur zunächst stark hinter den Landschaftseindruck zurück. Will der Nutzer/Besucher jedoch das Gebäude, wie auch das gesamte bebaute Areal betrachten, so ist dies nur von der Spielfläche der Feierstätte und dem darunter liegenden Plateau des Sportplatzes möglich. Diese sind jedoch zugleich die am weitesten entfernten Punkte von der Wandelhalle aus gesehen. Der Besucher wird demnach stark zu dem Punkt des Landschaftseindrucks geleitet (Wandelhalle), muss jedoch erhebliche Wege in Kauf nehmen um die Anlage selbst betrachten zu können (Spielfläche). Klotz forciert also die Begegnung mit der Landschaft, zwingt den Besucher jedoch nicht zur unmittelbaren Konfrontation mit dem Bau selbst. Anders gestaltet sich die Betrachtungssituation für den Nutzer. Da er gezwungen ist täglich den Weg hinab zu den Unterkunftshäusern zu nehmen, ist er nicht nur mit dem Ausblick in die Landschaft, sondern auch mit dem Anblick des vor ihm aufragenden Gemeinschaftshauses konfrontiert. Dieses kann, folgt man der später entstandenen Definition von Lotz für Gemeinschaftsbauten, als Vertreter der Gesellschaft gesehen werden, indem es „Raum und Rahmen“ darstellt sowie mit den Nutzern zu einem Gefüge zusammenwachsen soll.<sup>96</sup>

### **2.5.2. Der Betrachter**

Kapitel 2.4 hat bereits die umfassende touristische Nutzung des Gebietes vor Errichtung des Schulungslagers aufgezeigt. Klotz plante demnach mit großer Wahrscheinlichkeit nicht nur für die Nutzer und Besucher der Anlage selbst, sondern auch für die Touristen, die sich in der Gegend des Urfseegebietes aufhielten und nach Fertigstellung der Anlage sicher noch zahlreicher erscheinen würden.<sup>97</sup> Es ging dementsprechend nicht nur darum eine Postkartenansicht zu schaffen, die in den Veröffentlichungen zum Thema Vogelsang verwendet werden konnte,<sup>98</sup> sondern auch auf wesentliche, besonders frequentierte Punkte des Seegebietes einzugehen.

---

<sup>96</sup> LOTZ 1939, S. 72.

<sup>97</sup> Ähnliches bemerkt Kossak in Bezug auf den ebenfalls von Klotz geplanten Bau der Adolf-Hitler Schule, die in Koblenz oberhalb des Rheins entstehen sollte. Den Standort in Nachbarschaft zum Deutschen Eck und der Feste Ehrenbreitstein schien ideal, um vor allem von Touristen wahrgenommen zu werden. KOSSAK 1997, S. 258.

<sup>98</sup> Bartetzko sieht Vogelsang als ‚kameragerechte‘ Anlage, die zur massenhaften Verbreitung (Film, Bücher, Bilder) inszeniert wurde. BARTETZKO 2010, S. 124.

Vom Fünfseeblick eröffnete sich dem Betrachter (der auf seiner Wanderung hier vorbeigekommen ist) zum ersten Mal ein völlig unverstellter Blick auf Vogelsang. Dieser Blick ist darüber hinaus erstmals in korrektem Betrachtungswinkel möglich, sprich in Fortführung der dominierenden Mittelachse des Schulungslagers. Nimmt der Betrachter auf seiner Wanderung diesen Standpunkt ein, so breitet sich das Bauwerk vor ihm aus und scheint die unter ihm liegende Erhebung durch den Schwung in der Mittelachse geradewegs nachzubilden. Der Eindruck wird noch verstärkt, da die Giebelzonen der hochliegenden Gebäude den Horizont bis auf den Turm nicht unterbrechen, sondern darunter angeordnet sind. Der darunterliegende Königsblick brachte den Betrachter etwa auf Blickhöhe mit dem Adlerhof und bot ein ebenso umfassendes Panorama auf Vogelsang und den See, mit dem Unterschied, dass die Dachzone des Gemeinschaftshauses den Horizont scheinbar weiterführt (Abb. 30). Die achsiale Orientierung Vogelsangs am Betrachterauge bleibt unverändert.

Der Endpunkt eines Urftseeausflugs war zumeist die Urfttalsperre selbst. Vogelsang war nach den Ausblicken vom Gegenhang oder der Vorbeifahrt mit dem Motorschiff bereits seit längerem aus der Sicht des Betrachters verschwunden, sodass vor Betreten der Staumauer lediglich die Mauer, der See und die umgebenden Höhenzüge präsent waren. Dies änderte sich nachdem der Besucher die Staumauer betreten hat: Sein Blick fiel seeseitig auf ein Panorama, mit dem Gewässer im Vordergrund und einem vorhangartig zu beiden Seiten hin ansteigenden Hügelrücken im Hintergrund (Abb. 24). Der Blick fiel, heute unverändert, geradezu unweigerlich auf den Brennpunkt, der durch den Scheitel des sich absenkenden Hügelrückens entsteht. Gerade auf Höhe dieses Scheitelpunktes erhebt sich hinter dem Höhenzug ein weiterer Hügelrücken, der sich exakt entgegen der Senkbewegung des vorgelagerten Höhenzuges bewegt. Auf eben diesem, landschaftlich stark kontrastierendem und gleichermaßen exponiertem Fixpunkt liegt Vogelsang.

Durch seinen wie ein Sporn wirkender Turm erfasst der Betrachter das Bauwerk im ersten Augenblick, hat jedoch bis auf den Turm keine wesentlichen Anhaltspunkte für eine größere Anlage, da sich die Gebäude kaum gegen die Höhenlinien des Hügelrückens abheben.<sup>99</sup> Sie setzten die Hanglinie aus dieser Perspektive ohne

---

<sup>99</sup> Vogelsang befindet sich ca. 2,6 km Luftlinie von der Staumauer entfernt.

signifikante Unterbrechung fort. Durch den Turm ins Blickfeld gerückt, sind bei eingehenderer Betrachtung ohne Weiteres die einzelnen Bauwerke der Anlage sichtbar (Abb. 40). So erkennt man die gesamte Bebauung, welche die Horizontlinie nachzeichnet.<sup>100</sup> Vogelsang selbst ist dem Betrachter bereits durch den Fünfsieblick/Königsblick oder der vorrangegangenen Fahrt mit dem Motorschiff an der Anlage vorbei detailliert vorgestellt worden, sodass dieser die einzelnen Bauten in der nun eingenommenen Fernsicht problemlos zuordnen kann.

Vogelsang ist vom touristisch frequentierten Blickwinkel der Urfttalsperre aus, geradezu ideal in der Landschaft verankert. Clemens Klotz muss die unterschiedlichen Betrachterperspektiven bei seinen Planungen im Sinn gehabt haben. Eine derart prominente Lage, auf der einen Seite mitten in landschaftlicher Einsamkeit, auf der Anderen im Brennpunkt touristischer Ausflüge, kann als eindeutiger Hinweis gewertet werden. Gerade durch den vollzogenen Standortwechsel des Besuchers wirkt die Lage als bis ins kleinste Detail inszeniert und für den äußeren Betrachter aufbereitet: Der leicht asymmetrisch im Brennpunkt verrückte Turm fängt den ohnehin durch den Höhenzug geführten Blick des Betrachters ein und leitet ihn so auf den Rest der Anlage über, der ohne den optischen Anreiz wohl als ein Teil des Horizontes nicht weiter aufgefallen wäre. Klotz vermischt dadurch auf unmissverständliche Art den unaufdringlich-landschaftlichen Aspekt mit einer dauernden Präsenz der Anlage. Die langgestreckten Bauten heben sich nicht gegen den Horizont ab und stören somit nicht die Entfaltung der Landschaft. Demgegenüber ist es geradezu unmöglich die Anlage zu übersehen, da sie auf eindringlichste Weise in den Blick des Betrachters gerückt wird.<sup>101</sup>

## **2.6. Vogelsang in zeitgenössischen Berichten**

Während der Bauzeit sind die Schulungsanlagen in den Parteiblättern wie auch in den Bauzeitschriften im Grunde nicht präsent. Es finden sich keine Hinweise und Planungsstudien für die Bauten oder auch nur Ankündigungen über deren Bau. Leser bemerkt, dass erst ab dem Jahr ihrer Fertigstellung, also 1935/36, ausführli-

---

<sup>100</sup> Das einzige Bauwerk, welches neben dem Turm signifikant aus dem Ensemble heraussticht ist das Hauptgebäude der Kaserne Van Dooren, welche jedoch erst während belgischer Besatzung auf den Fundamenten des Hauses des Wissens errichtet wurde. Demnach ist es für unsere Betrachtung zu vernachlässigen.

<sup>101</sup> Der Turm bietet stets einen unweigerlichen Orientierungspunkt, der auch aus unterschiedlichsten Standpunkten wahrzunehmen ist (Abb. 41, 42).

chere Berichte zu den Projekten in den genannten Organen publiziert werden.<sup>102</sup> Es kommt zu reich bebilderten, durchaus protzig inszenierten Beiträgen, in denen vor allem die Einrichtungen Sonthofen und Vogelsang hervorstechen. Weniger verbreitet, dennoch mindestens ebenso wichtig, sind Berichte von Rezipienten einzuordnen, die Vogelsang zwischen 1935 und 1937 besuchten. Hier spiegelt sich ein Blick wieder, der nicht in dem Umfang wie die Autorschaft der zahlreichen Beiträge zum Kunstschaffen des NS-Staates vorgeprägt ist. Diese zwei Arten von Berichten können daher den Blick der zeitgenössischen Rezipienten auf die Architektur Vogelsangs klarer differenzieren. Die hier erwähnten Berichte sind vor allem darauf hin ausgewertet worden, wie der Landschaftseindruck der Anlage vom Verfasser verarbeitet und hervorgehoben wird. Andere Bewertungen der Anlage, z.B. im Hinblick auf Ausstattung oder Verwendungszweck erscheinen an dieser Stelle als nicht zielführend.

### 2.6.1. Publikationen

Robert Ley selbst gibt in seiner 1936 erschienen Festschrift *Der Weg zur Ordensburg* einen Eindruck von der Wirkung der Anlage. Der Fokus liegt hier zwar auf der Erläuterung von Musterung, Erziehung und Leitidee der Junkerausbildung, Ley fügt aber auch stolz einen knappen Eindruck des gerade fertiggestellten Baukörpers an:

Nichts Trennendes legen sie [die Bauten Vogelsangs] zwischen sich und die Landschaft. Sie sind Landschaft. Sie sind Landschaft, diese Mauern, diese Hallen, dieser stolze Turm, weil man zielbewußt [sic!] darauf bedacht war, die Natur nicht zu verdrängen, sondern sie dem großen Werk dienstbar zu machen. Trotz der gewaltigen Dimensionen der Burg sind Wesen und Lebensgesetze der landschaftlichen Szenerie gewahrt worden, ihre natürlichen Elemente bleiben nicht nur sichtbar, sondern steigern das Gesamtbild ins Gigantische<sup>103</sup>

Ley beschreibt hier die Sicht des Betrachters auf die Anlage. Die Sicht des Nutzers legt er bereits in vorrangegangenen Ausführungen dar (Siehe Kapitel 2.3. Anm. 45). Dies deckt sich dann auch mit der Abbildung auf dem Umschlag. Wie bereits Schmitz-Ehmke bemerkte, wird der Turm hier in starker Untersicht abgebildet (Abb. 43), sodass er außerordentlich gewaltig wirkt und die rundlaufende Aussichtsplattform durchaus den Eindruck eines Wehrganges hervorrufen kann.<sup>104</sup>

---

<sup>102</sup> LESER 1989, S. 171.

<sup>103</sup> LEY 1936.

<sup>104</sup> SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 39.

Ley gibt also bereits einen Eindruck von den unterschiedlichen Erscheinungsmöglichkeiten des Bauwerks.

Ein früher in einer Zeitschrift publizierter Beitrag zu Vogelsang findet sich in der *Bauwelt* 1936.<sup>105</sup> Der knappe Text würdigt die symbolische Einweihung aller Ordensburgen durch einen stellvertretenden Festakt auf Krössinsee. Vogelsang wird indes besonders hervorgehoben. Der Verfasser erwähnt, dass die ideale landschaftliche Lage den Burgcharakter der Anlage erst hervorbringt:

Daneben aber steht noch der Wille in den Bauten etwas von der Vorstellung zu verwirklichen, die in dem Begriff Ordensburg und im Klang des Namens liegt. Bei der Ordensburg Vogelsang ist diese Absicht durch die Lage des Bauplatzes besonders begünstigt worden. Der Architekt ist der Vorstellung der Burg durch den ragenden Wehrturm (der nebenher einen Hochbehälter trägt) sowie durch den großen Umriss des krönenden Hauptgebäudes nachgekommen.<sup>106</sup>

Diese Textstelle bietet bereits eine Vielzahl an Annahmen, die sich in anderen Berichten wiederholen werden und dabei trotzdem Zweifelhaftes verbreiten. Zum einen ist der vielzitierte Burgcharakter der Anlage nicht etwa aus der Vorgabe einer Schulungs- oder Ordensburg heraus entstanden, sondern aus einer praktikablen Schulungsstätte, die sich, wie gesehen, erst im Verlaufe des Jahres 1934 in der Sprache wiederfindet. Wenn überhaupt kann der Anlage ein durch den Turm entstandener Burgcharakter entnommen werden, der höchstwahrscheinlich aber keine Vorgabe von Ley darstellte. Natürlich sind die Anpassungen der Zeit von 1934-36 in diese ersten Berichte eingeflochten worden, da bis zu dieser Veröffentlichung keinerlei Schriften zu den Schulungsburgen publiziert wurden. Vogelsang hatte bereits eine erhebliche mediale Präsenz, was sicherlich auch an der undankbaren, da flachen Topographie von Krössinsee und den noch nicht fertiggestellten Bauten Sonthofens festzumachen ist. Nach der vorläufigen Fertigstellung Vogelsangs 1936 kam es zu einer „[...] für den Führer vorbereiteten Ausstellung, Lichtbilder und Pläne“.<sup>107</sup> Des Weiteren gestaltet sich die Betrachtung des Gemeinschaftshauses als problematisch. Hier kommt es natürlich grundsätzlich auf den Betrachterstandpunkt an und dieser ist, wie gezeigt wurde, zwischen Betrachter und Nutzer in höchstem Maße verschieden. Der Autor gibt hier nur die Sicht des Nutzers auf den Bau selbst wieder (wie auch der Abbildung zu entnehmen, die dem Artikel beige-

---

<sup>105</sup> o.V. 1936.

<sup>106</sup> EBD. S. 414.

<sup>107</sup> EBD. S. 414. – Die Aufnahmen wurden allesamt von Hugo Schmölz angefertigt, der sein Atelier wie Klotz in Köln hatte. Für Klotz fertigte Schmölz auch bei anderen Bauten bereits Bilder an.

gegebenen ist. Abb. 44), reflektiert jedoch nicht die Wirkung der Anlage für den Betrachter in der Landschaft.

Die zweite dagegen sehr ausführliche Betrachtung Vogelsangs, erneut erschienen in der *Bauwelt*, befasst sich stark mit dem angeblichen Burgcharakter der Anlage.<sup>108</sup> Der Autor Ewald Bender leitet den Namen Ordensburg von Orden als Symbol für die Partei und Burg als Symbol für die Landschaft ab.<sup>109</sup> Dabei sei die Erscheinung Vogelsangs der Eifel zu verdanken, die dem Bau erst den Charakter einer Burg verleihen würde. Die somit durch die Landschaft erschaffene Burg sieht er als Fundament und Voraussetzung an, um den neuen Gedanken des Ordens umsetzen zu können. So geht er im weiteren Verlauf auf den Ursprungsgedanken ‚Barackenlager‘ ein, welches seiner Ansicht nach beispielhaft für die Idee der Erziehung des Menschen durch die Landschaft steht. Bender geht in seinen Ausführungen so weit, dass er die These äußert, dass die Gestalt Vogelsangs den Ausschlag für die Bezeichnung Burg geliefert hat.<sup>110</sup> Krössinsee sei zuerst begonnen worden, aber erst Vogelsang bekam den Burgcharakter durch die Landschaft verliehen. Die These, das Bauwerk Vogelsang habe nicht nur Anleihen einer Burg (was aufgrund der benachbarten Bauten Höhenburgen in Heimbach und Nideggen auch naheliegend ist), sondern es vertrete auch optisch die Charakteristika einer Burg, stellt die Betrachtungen Benders in die Tradition der Erstbesprechung in Heft 18 der *Bauwelt*. Bender formuliert in hohem Maße zugespitzt, wenn er Klotz attestiert, er stelle Vogelsang dem Eifelberg herrisch entgegen.<sup>111</sup> Die Bilder des Artikels sprechen hingegen eine andere Sprache. So zeigt das Titelbild zwar eine wuchtige Nahaufnahme des Ostflügels mit ‚Wehrturm‘ (Abb. 45) die beiden nachfolgenden Fotos reduzieren diesen starken Eindruck jedoch unmittelbar. Zeichnet sich die Anlage auf dem querrrechteckigen Bild links (Abb. 46) fein gegen den Horizont ab, so zeigt die größere Aufnahme direkt daneben (Abb. 30) den landschaftsgeführten Blick des Präsidenten-/Fünfseeblickes. Es ist deutlich zu erkennen, dass die Bauten Vogelsangs (bis auf den Turm) exakt die Horizontlinie nachzeichnen und somit wie passgenau in die Landschaft eingefügt wirken. Der Text gibt den Blick dieser Bilder jedoch nicht wieder. Man gewinnt stattdessen den Eindruck, dass die Autoren der

---

<sup>108</sup> Bender 1936.

<sup>109</sup> EBD. S. 1.

<sup>110</sup> EBD. S. 3.

<sup>111</sup> EBD. S. 11.

*Bauwelt* den Baukörper nur als solchen gesehen haben und nicht in Bezug zur Landschaft setzten. Der Unterschied zwischen Nah- und Fernsicht der Anlage ist erneut evident.

Bleibt die Ansichtsbeschreibung der Anlage doch noch deutlich im Antagonismus zur Landschaft verhaftet, der hier stark mit dem Burgcharakter gleichgesetzt wird, so liefert Bender eine gänzlich andere Beschreibung des Areals aus Nutzer-/Besuchersicht:

Wer von Schleiden oder Gemünd aus auf der neugebauten Straße über die abgeflachte Höhe des Berges den mit Lavagrus beschütteten Vorhof der Burg erreicht, steht vor niedrigen, nach beiden Seiten in rechten Winkeln tiefgeführten Gebäudetrakten. Genau in der Mitte öffnet sich der vordere Trakt zur Eingangshalle [und man gelangt] weiter zum Innenhof [...]. Geradeaus führen wiederum Pendeltore in die Wandelhallen, die das Viereck schließt. Niemand, wenn er die hohe Stille des Hofes verlässt, kann ahnen, welche dramatischen Erschütterungen ihn erwarten. Einfach, klar, kraftvoll ist bis jetzt die Sprache der Architektur, jedoch von spürbarer Zurückhaltung. Nicht ohne Absicht. Es steht dem Auge ein unerhörter Landschaftseindruck bevor. An ihm erst gedenkt der Baumeister seine Gestaltungskraft zu messen.<sup>112</sup>

Hier attestiert der Autor Klotz die Intention, die Anlage vorrangig auf das Naturerlebnis des Nutzers/Besuchers hin ausgerichtet zu haben.<sup>113</sup> Der Nutzer wird auf seinem Weg zum Hauptgebäude von der Landschaftsszenerie ferngehalten, um schließlich den Eindruck mit ganzer, unmittelbarer Kraft zu erhalten. Klotz setzt dafür immer wieder neue Reizpunkte. So wird auch dem unwissenden Besucher durch die großen Öffnungen an den Stirnseiten des Adlerhofs signalisiert, dass er nicht im Hof verweilen soll, sondern ihn durchschreiten muss. Diese Enfilade, die den Nutzer/Besucher unweigerlich zu dem Kulminationspunkt leitet, setzt sich dann, wie gesehen, in der Hauptachse der Hangbebauung fort.

Die Ansicht der Hangbebauung rückt nun ab Jahresbeginn 1937 immer stärker ins Zentrum der Beiträge. In *Kunst im Dritten Reich* (KIDR)<sup>114</sup>, der wichtigsten Parteizeitschrift in Bezug auf Kunst und Architektur, erscheint eine umfangreiche Präsentation des Areals. Im Artikel sind sechs großformatige Bilder enthalten, wobei das Titelbild die Anlage in einer, über den See geschossenen Landschaftsaufnahme mit malerisch zurückschwingenden Bäumen zeigt (Abb. 31). Anders als noch das

---

<sup>112</sup> EBD. S.6.

<sup>113</sup> Möglicherweise hat Bender auch mit Klotz kommuniziert und so diese Eindrücke gewonnen. Dies ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der Fall, da wenig über Vogelsang publiziert wurde, worauf Bender sich hätte stützen können. Konkrete Hinweise auf eine Korrespondenz liegen jedoch nicht vor. Bender selbst kommt aus Köln, hat somit die besten Voraussetzungen für einen Kontakt.

<sup>114</sup> Sie erschien ab 1937 monatlich. Ab 1939 als *Kunst im Deutschen Reich* veröffentlicht.

Titelbild der *Bauwelt* wird Vogelsang hier in einen wesentlichen Naturbezug gesetzt, indem es nicht so scharf gegen den Horizont gezeichnet oder Charakteristika des Burghaften betont werden.<sup>115</sup> Die Anlage wirkt wie eine Bekrönung des Hügelrückens, der zu beiden Seiten sanft ansteigt und schließlich in dem Gemeinschaftshaus seinen Höhepunkt findet. Dies wird noch durch die seitlichen Unterkunfthäuser unterstrichen, die den Horizont nicht durchbrechen, sondern es ihm erlauben noch weiter bis zum Gemeinschaftshaus anzusteigen. Diesen Eindruck der Fotos nimmt auch die Einführung wieder auf:

Wenn man den schönen Blick von der Urfttalsperre über den See auf die Burg genießt, freut man sich, wie ausgezeichnet der reichgegliederte Organismus der Burg der Landschaft eingepasst ist, wie das System sanft geschwungener Horizontalen der Landschaft aufgenommen ist und wiederkehrt in den kurvig angeordneten, in parallelen Schichten übereinander folgenden Baulichkeiten der Burg, die nichts anderes sind als die in künstlerischer Klarheit organisch wiedergeborenen Elemente der Landschaft.<sup>116</sup>

Zudem stellt der Autor Hans Kiener heraus, welche Bedeutung auch dem Turm für die Landschaftswirkung zukommt:

[Die durch den Turm erzeugte Vertikale] ist bescheiden genug, um das feinfühliges Gewebe der Horizontalen nicht zu zerreißen und ist stark genug, um durch die Wirkung des Gegensatzes das System von Horizontalen in Natur und Bauwerk erst zum Sprechen zu bringen<sup>117</sup>

Kiener benennt hier also zum ersten Mal die Sicht des Betrachters, der sich von einem touristischen Ziel, hier der Talsperre, mit der Schulungsanlage befasst. Es wird somit erstmals deutlich, dass der Betrachter einen der Blickpunkte nutzt, die bereits im Vorhinein wesentlicher Bestandteil der Region waren. Der zweite Punkt wird unmittelbar auf dem Titelbild präsentiert: der Präsidentenblick über den Urftsee, Schwammenauel zur Linken und in der Verlängerung der Mittelachse Vogelsangs gelegen.

Aber Kiener beachtet in seinem Beitrag nachfolgend auch die zweite Sicht, die Vogelsang selbst bietet. Hier decken sich seine Ausführungen im Wesentlichen mit denen Benders, der die Führung des Besuchers zu dem Aussichtspunkt bereits eingehend erläuterte. Kiener versucht dies noch zu steigern, so ahne man „nicht, welche landschaftliche Schönheit und Großartigkeit einem in wenigen Augenblicken

---

<sup>115</sup> Es ist die gleiche Einstellung gewählt worden, wie bei Benders Bericht 1936 (Abb. 46). Durch den Einbezug der Natur in das Foto entsteht jedoch eine ganz andere Wahrnehmung von der Anlage.

<sup>116</sup> KIENER 1937, S. 104.

<sup>117</sup> EBD. S. 104.

[bevorstehe] [...]"<sup>118</sup>. Kiener präzisiert in Bezug auf die Intention des plötzlichen Naturerlebnisses: „Diese vom Architekten bewußt [sic!] und freudig genutzte Möglichkeit der Steigerung des Eindrucks durch den Kontrast [...]"<sup>119</sup>

Der Bruch zu der ersten Vorstellung Vogelsangs in der *Bauwelt* ist jedoch in Bezug auf die landschaftliche Wirkung eindeutig. In KIDR dagegen erhält der Leser Aufschluss über die landschaftliche Erscheinung des Baus. Dieser Beitrag, verfasst durch einen Rezipienten, der seinen eigenen Seheindruck schildert, widerspricht eindeutig dem wehrhaften Entgegenstellen der Anlage gegen die Eifellandschaft. Die Rede ist in KIDR vielmehr vom harmonischen Aufnehmen der Landschaftslinien im Bauwerk selbst. Die Erklärung hierfür dürfte auf der Hand liegen: Die Verfasser der Beiträge der *Bauwelt* betrachteten die Anlage nur aus unmittelbarer Nähe, wobei die starke Hanglage die Bauten in Untersicht unweigerlich wuchtig hervortreten ließ. Dies entspricht natürlich auch ihrer Funktion als Kulisse für die Ansprachen am Appellplatz und erfüllt somit eine politische Dimension. Dieser Teilaspekt der Anlage tritt in den ersten Berichten stark in den Vordergrund, was auch das beigelegte Bildmaterial zusätzlich unterstreicht. Der Verfasser des Artikels in KIDR beleuchtet die Anlage dagegen aus dem Blickwinkel des Betrachters. Die Anlage erscheint Kiener somit in hohem Maße in die Landschaft eingepasst. Er verwendet ebenfalls das seit 1935 als Standardbegriff etablierte ‚Burg‘, charakterisiert die Anlage aufgrund der unterschiedlichen Ansicht aber grundlegend anders. Kiener wie auch Benders Schilderungen sind legitim und können als treffend angesehen werden. Es muss jedoch scharf zwischen den Betrachteransichten unterschieden werden. Wenn somit Rezipienten der *Bauwelt*-Schriften in Bezug auf die Fernwirkung, also der Sicht des Betrachters, von einer wehrhaften, abgeschotteten Burg sprechen, ist das wenig stichhaltig und wurde gerade von Zeitgenossen vollkommen anders bewertet.<sup>120</sup>

---

<sup>118</sup> EBD. S. 104.

<sup>119</sup> EBD. S. 104.

<sup>120</sup> So wurde Vogelsang auch in Burgenführer aufgenommen (LOSSE 2003. WAGENER 2013.) oder man sprach von einem „gigantischen dominieren“ der Landschaft. THAMER 2010, S. 90. - Auch Kossak spricht von einem Ordensburg-Konzept, das sich architektonisch am Burgen-Schema orientiert. Problematisch ist ebenfalls, dass sie die Architektur des Schulungslagers meint, sie jedoch als Ordensburg beschreibt. KOSSAK 1997. - Auch die Klassifizierung als „romanisierender Bau“ muss wohl vor diesem Hintergrund gesehen werden. DURTH/NERDINGER 1993, S. 47.

In den darauffolgenden Berichten tritt die Neuausrichtung der Schulungsanlage zur Ordensburg immer stärker in den Vordergrund. So sei an dieser Stelle nur auf einen neuerlichen Beitrag von Bender verwiesen, der Anfang des Jahres 1937 im Zentralblatt der Bauverwaltung seine Ausführungen aus der *Bauwelt* aufgreift, diese jedoch in Bezug auf die festgelegten Erweiterungen präzisiert.<sup>121</sup> Nachdem Bender erneut auf die großartige, vom Architekten erdachte und durch den Adlerhof hervorgerufene Steigerung des Landschaftseindrucks hinweist, erwähnt er fünf Absätze später, dass eben jene von der Seeseite abgewandte Anfahrt auf den Adlerhof, sowie der Eingangstrakt zum Adlerhof vollständig verändert werden sollen:

Auf dem Vorplatz wird die südwestlich gelagerte Burgschenke aus Gründen der Symmetrie ein südöstliches Gegenstück erhalten. Adlerhof und Vorplatz werden durch Wegnahme des sie trennenden Trakts vereinigt werden, so daß [sic!] sich das geometrisch schöne Bild einer zentralen Platzanlage ergeben wird [...].<sup>122</sup>

Dem Artikel ist auch der Ende 1936 erstellte Gesamtplan beigegeben, der die gänzliche Umstrukturierung der zuvor gerühmten Idee ins Bild setzt (Abb. 47). Hier gibt der Autor, zwischen den Zeilen, zu erkennen, dass die ursprünglichen Ideen und Ausführungen, die den Charakter der Anlage ausgemacht haben, der megalomanen Neuplanung geopfert werden. Der Nutzer/Besucher erschließt den Bau nicht länger alleine über die verdeckt geführte Straße, sondern auch vom hoch über dem Adlerhof befindlichen Plateau des Hauses des Wissens. Die Landschaft wäre somit eine Nebensächlichkeit geworden, degradiert zur Kulisse für den gigantischen Parteibau.

Bender formuliert im selben Beitrag noch einen Abschnitt in Bezug auf die Sicht des Nutzers/Besuchers, der wie eine Rechtfertigung seiner Monumental-Charakterisierung vom Jahr zuvor wirkt:

Den vollen Eindruck der Bauwerke aber gewinnen wir erst im Ausblick, wenn wir die Treppen im Zickzack bis zum Sportplatz abgestiegen sind. Nun ballt sich zum Körper, was in der Sicht von oben zu Linie und farbiger Fläche zusammengeschrumpft war. Hier erst werden die gestaffelten Terrassen und Treppen, die parallel übereinander angeordneten Unterkunftshäuser, werden vor allem die sie gewaltig umklammernden, insgesamt 210m langen Flügelbauten hoch oben zu einem Raumerlebnis.<sup>123</sup>

Die unmittelbare Veränderung der baulichen Erscheinung Vogelsangs ergibt sich, wie Bender aufzeigt, nur vom tiefsten Punkt der Anlage. Dieser führt dazu, dass

---

<sup>121</sup> BENDER 1937.

<sup>122</sup> EBD. S. 85.

<sup>123</sup> EBD. S. 84.

sich die Bauwerke unmittelbar vor dem Nutzer/Besucher auftürmen. In der Fernsicht ist es aufgrund des trennenden Sees unmöglich, eine ebensolche Position einzunehmen und ein derart blockhaftes Bild von der Anlage zu gewinnen. Darüber hinaus legt Bender in Bezug auf die burghafte Charakterisierung der Anlage dar:

Wer sein Mauerwerk aus Bruchsteinen schichtet, Naturholzstützen und Zimmermannswerk des Dachgebälks offen zeigt, muß [sic!] heute wie damals mit Wirkungen rechnen, die von männlicher Derbheit bis zur Monumentalität reichen.<sup>124</sup>

Es zeigt sich, dass Bender in seinen Beiträgen zur Betrachtung der Anlage nur Standpunkte auf der Anlage selbst einbezieht. So wählt er ein Titelbild, das erneut Turm und monumentaleren Ostflügel zeigt (Abb. 48) und eine Assoziation mit dem bei mittelalterlichen Burganlagen häufig zu beobachtenden Schema von Palas und Bergfried hervorrufen kann. So ist eine Ähnlichkeit zum Ensemble auf der Wartburg durchaus augenscheinlich (Abb. 49).<sup>125</sup> Dass hier also gänzlich andere, und somit gleichermaßen prägende Charakteristika publiziert werden, als von denjenigen Autoren, die weit entfernte Betrachterstandpunkte in der Landschaft gewählt haben, liegt auf der Hand.

## 2.6.2. Reiseberichte

Die vorliegenden Reiseberichte bilden den Eindruck der Teilnehmer ab. Sicherlich ist davon auszugehen, dass diejenigen welche die Schulklassen und Gruppen empfingen, ihren persönlichen Eindruck der Anlage zu vermitteln suchten, der sich dann möglicherweise in den Reiseberichten niederschlägt. Es erscheint dennoch als sinnvoll, an dieser Stelle zwei Reiseberichte beispielhaft auf die Landschaftswirkung Vogelsangs zu untersuchen, da das Personal auf der Burg natürlich keinen architekturtheoretischen Hintergrund hatte. So beschreibt beispielsweise ein Schüler der Quinta im Protokoll der *Grenzlandfahrt 1937*: „Die Wohnhäuser sind in die herrliche Eifel-Landschaft hineingebaut. Alle Bauten sind aus den Steinen der Eifel-Landschaft und wirken sehr harmonisch auf den Beschauer.“<sup>126</sup> Obwohl die Schulklasse laut Protokoll nur den Blick des Besuchers eingenommen hatte, also sich unmittelbar auf dem Gelände des Schulungslagers befand, wird mit keinem

---

<sup>124</sup> EBD. S. 84.

<sup>125</sup> Nicht ganz von der Hand zu weisen scheint die Analogie zu der Ansicht des Palas der Wartburg mit dem durch einen niedrigeren Verbindungsbau angeschlossenen Bergfried. Der scheinbar flachgedeckte Turm, sowie der pultgedeckte Palas waren zudem sicher bekannte Beispiele für einen Palas oder Bergfried im generellen.

<sup>126</sup> Anhang, Reiseberichte: Grenzlandfahrt.

Wort ein dominanter Burgcharakter erwähnt. Die Empfindung spiegelt viel eher die Schlichtheit der Architektur und die Verbindung von Bau und Landschaft wieder. Gerade was den weiteren Sprachgebrauch des Verfassers („Kampf“, „harter Dienst“) betrifft, hätte die Anlage durchaus Anknüpfungspunkte geboten. Diese unterbleiben in Bezug auf die Wirkung der Architektur vollends.

Der Bericht der *Fähnleinfahrt 1938* weicht von dieser Wahrnehmung zum Teil ab. Das Protokoll berichtet von dem Blick auf die Schulungsanlage von der Urfttalsperre aus: „[Wir] sahen die Ordensburg vor uns liegen. Wuchtig und trotzig genau der Landschaftsform angepasst.“<sup>127</sup> Der Betrachter empfindet die Anlage scheinbar als dominant und sehr präsent in der Landschaft. Das ist, betrachtet man den Turm der Anlage, auch ein zentraler Aspekt der Fernwirkung, wie auch auf der beigefügten Abbildung zu erkennen ist (Abb. 50). Gleichzeitig wird die Gesamtanlage als genau der Landschaftsform angepasst beschrieben, was auf die übrigen Baukörper zutrifft. Ein wesentlicher Punkt für diese Sichtweise ist, dass die Gruppe hier explizit den Aussichtspunkt Urfttalsperre wählt um sich einen Eindruck der Schulungsstätte zu machen. Im Übrigen bleibt anzumerken, dass die HJ-Gruppe aus Osnabrück kam, also ortsfremd war. Sie musste also einer Empfehlung und damit der allgemeinen Bekanntheit des Punktes Urfttalsperre gefolgt sein. Dies zeigt ferner, wie zentral die Aussichtspunkte in der Umgebung für die Erschließung der Anlage gewesen sind. Darüber hinaus findet vor allem der Turm, im Bericht „Bergfried“ genannt, Beachtung.<sup>128</sup> Gerade die Bezeichnung des hochrechteckigen, durch ein längsgeschlitztes Fenster geöffneten Turmes als mittelalterlichen Bergfried macht eine Vorprägung der Betrachter in Bezug auf die Burgthematik deutlich. Somit könnte sich auch die starke Wortwahl zu Beginn erklären, die sich auf einer Bezeichnung wie Bergfried gründet. Die beigefügten Bilder verstärken diesen Eindruck noch zusätzlich, auch hier ist die Fixierung auf den ‚Bergfried‘ auffällig (Abb. 51.).

An dieser Stelle lässt sich erneut eine Tendenz im Zusammenhang von sprachlicher Ausformung und architektonischem Empfinden nachweisen. Je eher die Burgthematik (Wehrturm, Bergfried) dominiert, desto mehr Attribute einer mittelalterlichen Burganlage werden Vogelsang zugeschrieben. Liegt der Fokus des

---

<sup>127</sup> Anhang, Reiseberichte: Fähnleinfahrt.

<sup>128</sup> Anhang, Reiseberichte: Fähnleinfahrt.

Betrachters eher auf der Landschaft, wird die Schulungsanlage deutlich weniger dominant bewertet und es zeigt sich vielmehr ein harmonisches Empfinden von Bauwerk und Umgebung. Diese beiden Tendenzen lassen sich in den Reiseberichten, wie auch in den Publikationen wiederfinden.

## **2.7. Resümee**

Um im späteren Verlauf der Arbeit die Frage nach den Vorgaben und Strömungen, die auf das Schulungslager Vogelsang eingewirkt haben, zu konkretisieren, musste eine scharfe Trennung der einzelnen Planungen und Entwicklungsstadien erfolgen. Es konnte klar der Umbruch in den Planungen um 1936 herausgearbeitet werden, der somit auch das Ende der hier betrachteten Realisierungen darstellt. Es ließ sich präzise darlegen, dass der bis zu diesem Datum errichtete Bau und somit de facto der Hauptbestandteil der errichteten Bauten Vogelsangs, kein Teil eines unvollkommenen Ganzen ist. Er stellt bereits einen in sich geschlossenen Baukörper dar. Die späteren, den Ursprungsbau überformenden Anbauten und Planungen, wurden daher hier nicht berücksichtigt. Es musste lediglich dargelegt werden, wie diese in ihren Ausmaßen und architektonischen Formen die Ideen des Schulungslagers konterkariert hätten. Das Schulungslager darf somit nicht in Beziehung zu den Folgebauten gesetzt werden, sondern muss viel mehr vor dem Hintergrund der unmittelbaren Landschaft sowie der Region um den Urftsee gesehen werden.

Es konnte gezeigt werden, dass das Schulungslager Vogelsang als Bauwerk mit der Landschaft in Kontakt tritt und es durch die Erscheinung seiner architektonischen Glieder direkt auf sie Bezug nimmt. Gerade die enormen Vorbereitungsarbeiten scheinen einen großen Wert in der Planungsgeschichte einzunehmen. Durch das Schaffen eines völlig neuen Hügelzuges, konnte Klotz die Anlage ideal ausformen und dennoch so erscheinen lassen, als seien die Formen in der Landschaft gefunden worden. Die Theorien in der Architektur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts können nun Hinweise darauf geben, in welchem Kontext das Schulungslager errichtet wurde. Wesentliche Fragen zu Rezipienten, Lage und Baugeschichte wurden aufgezeigt um anschließend eine dichtere Einordnung in die Theorien und das Bauschaffen des frühen NS-Staates zu ermöglichen. Daraus lässt sich schließen, dass das Schulungslager Vogelsang in seiner bis 1936 bestehenden Gestalt Ideen der landschaftsgebundenen Architektur aufgegriffen haben muss. Ideen, deren

Kontext weiter in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückreicht, wie im folgenden Kapitel aufgezeigt werden soll.

### 3. Bauen in der Landschaft

Vorgaben für den Architekten für die Errichtung des Schulungslagers Vogelsang sind, bis auf wenige nach Fertigstellung des Baus entstandene (und daher nur bedingt nutzbare) Berichte nicht greifbar. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat es diese eindeutigen Vorgaben für Klotz auch nie gegeben, sodass er sich an Gedanken der Personen orientierte, die einen fundierten theoretischen Ansatz ausgearbeitet hatten und im neuen Staat zentrale Positionen in der Architektur und Kunst einnahmen. Ein Nachlass von Klotz selbst existiert nicht, und auch der von anderen Autoren unternommene Versuch mit Zeitzeugen (wie etwa dem Sohn von Klotz) zu sprechen, schlugen fehl. Es bleibt, um die Ideengeschichte der Planungen (bis 1936) von Vogelsang nachzuvollziehen, letztlich nur das Bauwerk selbst sowie einige der erhaltenen Abbildungen des Fotografen Schmölz. Da die Auswertung der photographischen Betrachtung des Schulungslagers als einziges Indiz für eine Verortung des Bauwerkes in einem architekturtheoretischen Thema möglich, aber nicht umfassend genug erscheint, sollen im folgenden Schritt grundlegende Theorien des Landschaftsbaus Erwähnung finden. Es kann im Zusammenhang mit der Schulungsanlage Vogelsang nicht um die Darstellung der urbanen Architekturströmungen des ‚Dritten Reichs‘ gehen. Deswegen sollen die theoretischen Ausführungen auf die bereits von Schmitz-Ehmke vorgeschlagenen Bereiche Heimatschutz und Stuttgarter Schule konzentriert bleiben. Im Zuge dieser theoretischen Betrachtungen soll auch die Debatte um die Kompetenzen und Fähigkeiten des Ingenieurs Erwähnung finden. Diese fällt zusammen mit den gestalterischen Vorstellungen von Paul Schultze-Naumburg und den Stuttgarter Gedanken. Es erscheint demnach sinnvoll diese, gerade für den Landschaftsbau zentralen Fragen in gebotener Kürze zu besprechen.

Nachfolgend sollen diese Theorien durch zwei Anwendungsbeispiele untermauert werden und innerhalb des frühen landschaftlichen Bauens im NS-Staat zu einer klaren Fassung der architektonischen Bezugspunkte führen. Die Reichsautobahn wird hierbei den größeren Teil der Ausführungen einnehmen, da dieses Projekt eine äußerst kontroverse Planungsgeschichte in den Jahren 1933/34 durchlaufen hat. Darüber hinaus kann anhand der Person Alwin Seifert, der ab 1934 landschaftlicher Berater für die Autobahnplanung unter Fritz Todt war, der Bezug zu den Ideen des Landschaftsschutzes vertieft werden. Gleichsam, wie die Planungen zu

der Reichsautobahn, ist auch der Bau des Olympischen Dorfes in Berlin in den ersten Jahren nach der Machtergreifung entstanden. Hier können weitere Tendenzen unter Einbezug der Theorien aufgezeigt werden, um dem Bauschaffen in der Landschaft um das Jahr 1934 klare Konturen zu geben.

### **3.1. Wieso Heimatschutz?**

Mit der zu Beginn des 20. Jahrhunderts umfassend eingetretenen Modernisierung der Technik und des Alltags war es für die gesellschaftliche Entwicklung schwer schrittzuhalten. Modernisierung als solche wurde daher immer mehr zu einem Angriff auf die „humanen Werte“ durch den Materialismus gewertet.<sup>129</sup> Die Gesellschaft reagierte zunehmend sensibel, da es zu tiefgreifenden landschaftlichen Veränderungen durch die zunehmende Technisierung kam. Diese Veränderungen, so erläutert Dorothea Hokema, wurden als sicheres Zeichen für einen kulturellen Niedergang begriffen.<sup>130</sup> Natur und Landschaft nahmen daher eine immer zentralere Position in Teilen der Gesellschaft ein, deren Anliegen es war, die gesellschaftlichen Werte durch den Erhalt der Umwelt zu bewahren. Hokema führt dies auf das idiographische Weltbild zurück, welches denjenigen Kulturen Vollkommenheit garantiert, die sich zwar von der Naturabhängigkeit lösen konnten, sich aber in einem gewissen Maße mit der regionalen Umwelt auseinandersetzen, sodass sie auf einer natürlichen Basis ihrer eigenen Kultur verbunden bleiben.<sup>131</sup> Es geht also nicht darum, gesellschaftliche oder technische Entwicklung grundsätzlich zu unterbinden, sondern diese müssen sich in Einklang mit der umgebenden Landschaft befinden. Die somit hervorgerufene Forderung nach stärkerer Ausrichtung der Gesellschaft an der Natur, schlug sich dann in der Etablierung zahlreicher naturnaher Organisationen nieder: Lebensreform-, Gartenstadt- sowie Heimatschutzbewegung.

Der Heimatschutzgedanke fand Anfang des 20. Jahrhunderts Verankerung im 1904 gegründeten ‚Bund Heimatschutz‘<sup>132</sup>. Gründungsmitglied und erster Vorsitzender der Organisation war Paul Schultze-Naumburg (1869-1949). Schultze hatte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts einige Aufmerksamkeit durch die Herausgabe der

---

<sup>129</sup> HOKEMA 1996, S. 5.

<sup>130</sup> EBD. S. 9.

<sup>131</sup> EBD. S. 13.

<sup>132</sup> 1914 erfolgt die Umbenennung in Deutscher Bund Heimatschutz.

*Kulturarbeiten* geschaffen,<sup>133</sup> die er von 1902-17 zu verschiedenen Themengebieten publizierte. Ausgerichtet waren die Betrachtungen grundsätzlich an Fragen des Heimat- und Naturschutzes. Die zahlreich aufgelegten Bände machten ihn schließlich zu einem der bekanntesten und einflussreichsten Architektur- und Landschaftstheoretiker des beginnenden 20. Jahrhunderts.<sup>134</sup> Er besaß gute Kontakte zu hochrangigen Architekten und war auch regelmäßig Initiator zahlreicher Organisationen. So gründete er u.a. mit Paul Bonatz und Paul Schmitthenner, gewissermaßen als Reaktion auf das Neue Bauen und deren vielbeachtete Stuttgarter Weißenhofsiedlung, die Vereinigung Der Block.<sup>135</sup>

Zum Ende der Zwanzigerjahre radikalisierte sich Schultze zusehends politisch und ideologisch. Ab ca. 1929 war sein Wohnhaus Zentrum des Saalecker Kreises, in dem u.a. Wilhelm Frick vertreten war.<sup>136</sup> Frick verschaffte Schultze im Jahr 1930 den Direktorensitz der Weimarer Kunsthochschule (Clemens Klotz war ebenfalls ein Kandidat, sagte jedoch zugunsten der Selbstständigkeit ab) und Schultze zog bereits 1932 für die NSDAP in den Reichstag ein.<sup>137</sup> In seinem Haus in Saaleck verkehrten in den frühen Dreißigerjahren zahlreiche NS-Größen wie Goebbels, Darré oder Hitler.<sup>138</sup> Nach der Machtergreifung 1933 war Schultze, ausgestattet mit besten Verbindungen, ein wesentlicher Vertreter des vom NS-Staat bevorzugten landschaftsgebundenen Teils der Architekturtheorie. Als Fürsprecher des Heimatschutzstils zeigte er sich nutzbar für die Formensprache des NS-Staates. Dieser definierte sich gerade in den ersten Jahren stark über die von Darré verbreitete Blut und Boden-Ideologie. Hitler hat, wie Raphael Rosenberg feststellt, den Kontakt zu Schultze ab dem Machtantritt 1933 allerdings nur mehr sehr sporadisch auf-

---

<sup>133</sup> Pinkwart hebt besonders die eingängige von Schultze-Naumburg zur besseren Visualisierung angewandte Methode von Beispiel und Gegenbeispiel heraus. Aufgrund der leichten Verständlichkeit verbreiteten sich die Arbeiten rasch. PINKWART 1995, S. 70.

<sup>134</sup> EBD. S. 70.

<sup>135</sup> SAUERLÄNDER 2000, S. 32. - Kurz zuvor gründeten Vertreter des Neuen Bauens die Vereinigung Der Ring. Im Gründungsmanifest des ‚Blocks‘ heißt es: „[...]daß [sic!] bei den Bauaufgaben unserer Zeit wohl ein eigener Ausdruck gefunden werden muß [sic!], daß [sic!] aber dabei die Lebensanschauung des eigenen Volkes und die Gegebenheiten der Natur des Landes zu berücksichtigen sind.“ PFISTER 1928, S. 128.

<sup>136</sup> HOFER 2010, S. 321.

<sup>137</sup> Direktor blieb er bis 1939. Schultze strukturierte die Hochschule tiefgreifend neu, entließ nahezu den gesamten Lehrkörper und formulierte bei seiner Antrittsrede, dass sich die Hochschule „seit der Umgestaltung als eine anschauungsmäßige Abzweigung der Stuttgarter Schule und ihrer Meister fühle.“ Zitiert nach PINKWART 1995, S. 79. - Abgeordneter war er bis 1945. Wesentliches Aufgabenfeld im Reichstag waren Fragen zur Architektur und der bildenden Kunst. Auch war Schultze aktives Mitglied von Alfred Rosenbergs ‚Kampfbund für deutsche Kultur‘. SAUERLÄNDER 2000, S. 35.

<sup>138</sup> Walther Darré verfasste hier sein Buch *Neuadel aus Blut und Boden* (1930).

rechterhalten. Für das repräsentative, urbane Bauen schwebte ihm immer ein Stil vor, der international für zahlreiche politische Architekturen genutzt und als reduzierter Klassizismus bezeichnet wird.<sup>139</sup> So sind nahezu alle realisierten Staatsbauten und städtischen Umbauten der NS-Zeit in diesem Stil gehalten, die wenigen Pläne von Schultze für urbane Bauten (wie etwa das Gauforum in Weimar) wurden von Hitler abgelehnt.<sup>140</sup> Für Bauaufgaben, die dagegen nicht primär repräsentieren mussten und außerhalb der Innenstädte lagen, waren der Heimatschutz sowie die Stuttgarter Lehre in den Jahren ab 1933 prägend.

### 3.2. Paul Schultze-Naumburg - Theorieansätze

Schultze beschäftigte sich, in Anlehnung an seine Tätigkeit im Bund Heimatschutz, dezidiert mit der Erscheinung von Landschaft und der Art und Weise in und mit ihr zu bauen. So legt Hokema dar, dass im Verständnis von Schultze die Höherentwicklung einer Kultur darin besteht, dass das von Menschen Errichtete mit dem von Natur aus Bestehendem in Einklang zusammenwirkt.<sup>141</sup> Das umfassende Werk *Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen*<sup>142</sup> lässt somit konkrete Rückschlüsse auf die grundlegenden Ansichten Schultzes erkennen. So legt er auch eine grundlegende Definition von Landschaft vor. Es könne bei dem Begriff Landschaft nicht etwa um unberührte, urwüchsige Landschaft gehen, denn:

[...]nicht ein Stück Erdoberfläche in Deutschland dürfte so aussehen, wie es vor der Kultivierung durch Menschenhand der Fall war, dass alles was wir um uns sehen, vom Forst bis zum Felde, von der Wiese bis zum Mühlenwehr, ist Menschenwerk oder doch Natur, von Menschenhand gebändigt und verändert.<sup>143</sup>

In seiner Denkschrift argumentiert Schultze besonders im Hinblick auf die empathischen, subjektiven Empfindungen des Betrachters. Es geht weniger darum, Landschaft im Sinne eines ökologischen Systems zu bewerten, als viel eher ein optisches Erleben für den Menschen hervorzurufen und somit eine Identifikation mit

---

<sup>139</sup> Hitler wandte sich für die ersten Bauprojekte am Münchener Königsplatz an Paul Ludwig Troost, der bislang vor allem auf dem Gebiet der exklusiven Inneneinrichtung wirkte. Troosts Bauten für den NS-Staat sind monumental, geschlossen blockhaft und orientieren sich weder materiell noch gestalterisch an deutschen Traditionen. ROSENBERG 2009, S. 3. - Für Näheres zu Troost siehe NÜßLEIN 2012.

<sup>140</sup> ROSENBERG 2009, S. 15.

<sup>141</sup> Das bisherige Wirken in der Landschaft beurteilt Schultze als „katastrophal“ und weist darauf hin, dass das bisherige Bauen mit seinen sichtbaren ästhetischen Mängeln eine sittliche Minderwertigkeit als auch eine Gefährdung der Vaterlandsliebe hervorrufen kann. HOKEMA 1996, S. 104.

<sup>142</sup> Als 7.-9. Band in der Reihe der *Kulturarbeiten* 1916-17 erschienen. Für die vorliegende Arbeit wurde die zweite Auflage, erschienen 1922, genutzt.

<sup>143</sup> SCHULTZE-NAUMBURG 1922, S. 9.

seiner Heimat zu evozieren. Dies sei, wie Schultze bemerkt, besonders gut in der Landschaft zu erreichen, da: „Die Liebe und Identifikation mit dem Vaterland [besser anwachse,] wenn die Wurzeln in Landschaft verankert sind, als auf dem kargen Steinboden der Großstadt.“<sup>144</sup>

Die Landschaft stellt demnach einen fixen Punkt dar, der das Heimatempfinden des Betrachters nachhaltig prägt und beeinflusst und kann daher als pädagogischer Faktor gewertet werden. Die Identifikation mit der Heimat war gerade für den Bund Heimatschutz ein zentrales Anliegen, in dessen Namen Schultze hier formuliert. Er argumentiert ebenfalls gegen das Übel der Landschaftszerstörung, welche seinen Ursprung in den wirtschaftlichen Überlegungen der Industriellen und Financiers hat.<sup>145</sup> Die einzige Vorgabe, der sie folgten, sei die der Ertragsmaximierung. Die notwendigerweise zu errichtenden Industrieanlagen schön und harmonisch, im Einklang mit der sie umgebenden Landschaft auszuführen, bedeute keine Steigerung des Ertrages und würde demnach auch keine Umsetzung finden.<sup>146</sup>

Gegen diese Tendenz versucht Schultze zu argumentieren, in dem er Bauten in der Landschaft als potentielle Landschaftsverschönerung begreift. Ein Bau in der Landschaft solle somit keinesfalls verhindert werden, was zudem seinem generellen Verständnis des Landschaftsbegriffs entgegenstünde. Vielmehr erhebt er die Straßen und Gebäude, die zumeist vor der Industrialisierung in der Landschaft entstanden sind, zu Faktoren, welche die Landschaft beleben und besonders auszeichnen:

Die Anschmiegung der Straßen an das Gelände ergibt eines der belebendsten Motive der Kulturlandschaft. Denn trotzdem sie Menschenwerk sind, drängen sie sich uns nicht als solches auf, sondern sie scheinen noch ein Stück der Natur selbst zu sein, da sie dem Zufälligen noch Raum lassen und die Phantasie nicht durch starre, geometrische Linien einschnüren, die für Ihre schlichten Zwecke vollkommen unnötig wären<sup>147</sup>

In diesem Sinne argumentiert er weiter und sieht in der Linienführung der Straße ein Hervorheben der Landschaftsstruktur selbst, denn:

---

<sup>144</sup> SCHULTZE-NAUMBURG 1930, S. 12.

<sup>145</sup> EBD. S. 13.

<sup>146</sup> SCHULTZE-NAUMBURG 1922, S. 14.

<sup>147</sup> EBD. S. 19.

[...]so betrachtet, wird der gesamte tektonische Aufbau einer Landschaft zum Rhythmus. Diesem Nachzuspüren und ihn mit allen Sinnen auch unbewusst in sich aufzunehmen, ist das stärkste Miterleben an der außermenschlichen Natur.<sup>148</sup>

Die Straße, die Anfang der Zwanzigerjahre natürlich noch nicht als Autobahn ausgeführt ist, sondern meist einfache Fahrbahn oder Feldweg ist, wird von Schultze zu einem elementaren Teil der Landschaft gezählt. Landschaft, die er qua Definition als Kulturlandschaft begreift. Er erläutert zudem:

Es ist eine Beobachtung, die [...] bei allen Arten von Kunstanlagen zu machen ist, und es ist deshalb für die Gestaltung der Landschaft von entscheidender Bedeutung, ob die Planung von dem Rhythmus der Landschaft ausgeht, oder ob sie ihm verständnislos gegenübersteht und sie ignoriert.<sup>149</sup>

Schultze bewertet das Errichten von Wohnanlagen noch vor den Wegeanlagen als zentral für die Wahrnehmung von Landschaft: „So kann man, ohne allzu paradox zu sein, aussprechen, dass das schönste der Landschaft die menschlichen Behausungen seien.“<sup>150</sup> Ein gekonnt in die Landschaft eingestelltes Gebäude veredele diese im hohen Maße. Denn erst durch die Nachformung der Landschaft durch menschliche Bauten, ist auch der laienhafte Betrachter der Szenerie in der Lage, die Topographie schnell und einfach zu erschließen.<sup>151</sup> Darüber hinaus regt er an, Gebäude auf den Gipfeln von Hängen zu errichten, da auf diese Weise die Landschaft eine erneute Steigerung erfährt und in seinen Augen die oberste Bedeutungsebene einer Kulturlandschaft erreicht werden kann.<sup>152</sup>

In seiner Argumentation zur Gipfelbebauung lässt sich im Wesentlichen ablesen, dass das Bauwerk in der Landschaft in erster Linie der Landschaft dienen solle und nicht dem Bauwerk selbst. Dabei macht Schultze grundsätzlich keinen Unterschied zwischen dem Straßen- und Häuserbau. Jedes Bauteil muss sich an der Topographie orientieren, um diese somit für den Betrachter aufzubereiten, sie also lesbar und erfahrbar zu machen. Das Ansprechen der Sinne ist der zentrale Punkt in Bezug auf den Betrachter. Landschaft soll erlebt werden und dabei stellen menschliche Bauten den essenziellen Ansatz dar.

---

<sup>148</sup> EBD. S. 20.

<sup>149</sup> EBD. S. 32.

<sup>150</sup> EBD. S. 355.

<sup>151</sup> EBD. S. 357.

<sup>152</sup> EBD. S. 375.

Diese bereits bis 1916/17 umfassend ausgeführten Überlegungen greift Schultze 1930 in einer Veröffentlichung des Deutschen Bund Heimatschutz, in dessen Ehrenausschuss er zu diesem Zeitpunkt saß, erneut auf.<sup>153</sup> Er legt die wesentlichen landschaftsbaulichen Ansätze der *Kulturarbeiten* abermals dar und stellt den Wege- und Behausungsbau weiterhin als größte positiv zu wertende Eingriffe in das Landschaftsbild heraus.<sup>154</sup> Darüber hinaus differenziert er nun, dass die durch menschliche Bauten entstehenden Kulturlandschaften sehr gut mit dem Wesen der ursprünglichen Landschaft wetteifern können.<sup>155</sup> Schultze begründet diesen Punkt durch die Annahme, dass der Mensch seinem „steten Kunsttrieb“ folge. Somit würden Bauten nicht einfach nur zweckmäßig entstehen, sondern das Attribut schön erhalten, denn laut Schultze will „[d]er vollkommene Mensch [...] nicht alleine durch Nahrungsaufnahme und Schutz vor Witterung sein Leben erhalten, er will auch glücklich sein.“<sup>156</sup> Dieses Glück entstehe durch den angeborenen Kunsttrieb des Menschen. Ließe man diesem freien Lauf, so entstünden nur passende, schöne Bauten in der Landschaft. Da dieser Trieb jedoch, vor allem im Zeitalter der Technik, hinter monetären Ansätzen zurück bleiben musste, wurde in Deutschland nach seiner Ansicht vieles unwiederbringlich zerstört.<sup>157</sup> So habe man die Flüsse begräbt, artfremde Bäume gepflanzt und unsachgemäße Restaurierungen und Erweiterungen von kulturell wichtigen Bauten zugelassen.

[...]alte Bauernhäuser, die ehemals aussahen, als ob sie wie Geschöpfe aus der Erde dort aus ihr emporgewachsen wären, sind durch eine Reihe von Villen ersetzt worden, die nicht die geringste Beziehung zu ihrer Umgebung haben, sondern aussehen, als ob sie aus einer Schachtel wahllos über das Land verstreut wären.<sup>158</sup>

In umfassenden theoretischen Schriften, legt Schultze die Basis für eine Architektur, die bis 1933 gerade in Verbindung mit den Lehrmeinungen aus Stuttgart verbreitet war. Die für Schultze zentrale Forderung nach landschaftskonformem Straßenbau hatte bis 1933 einen ungleich schwereren Stand. Sie fand letztlich erst durch Alwin Seifert umfassende Berücksichtigung, worauf später noch zurückzukommen sein wird. Durch Schultzes politische Radikalisierung in den Zwanzigerjahren entstanden breite Berührungspunkte zur NSDAP, die als einflussreiche

---

<sup>153</sup> SCHULTZE-NAUMBURG 1930.

<sup>154</sup> EBD. S. 13.

<sup>155</sup> EBD. S. 13.

<sup>156</sup> EBD. S. 13.

<sup>157</sup> EBD. S. 16.

<sup>158</sup> EBD. S. 16.

Partei eine populäre Persönlichkeit wie ihn gerne in ihren Reihen sah. Da die NS-Ideologie sich zu weiten Teilen auf den Naturbezug und die Naturgesetze berief, war eine Lehre, welche die Landschaft in den Mittelpunkt stellte, sie zudem noch als Mittler und Erzieher der Gesellschaft wertete, ideal für den jungen NS-Staat.<sup>159</sup> Wie gegenwärtig die Schriften Schultzes auch in den Dreißigerjahren noch waren, kann ein eingesandter Leserbrief, der in *Die Strasse* 1934 abgedruckt wurde verdeutlichen. Darin heißt es, bezugnehmend auf einen Straßenabschnitt: „Das Geländer ist bemerkenswert häßlich [sic!]; man möchte es eher als Gegenbeispiel in Schultze-Naumburgs Kulturarbeiten von 1904 suchen als an einem Straßenneubau des Dritten Reichs.“<sup>160</sup> War Schultze einer der Initiatoren der landschaftsgebundenen Architektur des 20. Jahrhunderts, so kann im Folgenden die sich in der Zwischenkriegszeit stark profilierende ‚Stuttgarter Schule‘ als gleichfalls einflussreich für die alltägliche Architektur der Zeit ab 1933 gelten.

### 3.3. Stuttgarter Schule

Die an der TH Stuttgart ansässigen Professoren waren seit Theodor Fischer (1862-1938) an einer regionalen Bautradition orientiert, die sich in die Natur einzupassen vermochte:

Alles was die Natur liefert, soll nicht verwischt, sondern ausgebildet, gesteigert werden; die Höhe soll erhöht, die Fläche noch mehr geflächt werden. Nicht im Kontrast zur Natur ruht die Stärke der Baukunst, sondern nach einem höheren Sinn in der Einpassung.<sup>161</sup>

Fischers Nachfolger Paul Bonatz (1877-1956), der seit 1908 in Stuttgart tätig war, formulierte im Hinblick auf das Aufgreifen regionaler Strömungen:

Tradition soll befruchten, nicht versklaven. Neue Dinge sollen neu sein, aber sie sollen aus der Formempfindung des Landes geboren werden, in welchem sie entstehen – so vereinfacht stilisiert, so modern, daß [sic!] sie das Heute wiedergeben.<sup>162</sup>

Bonatz, mutmaßlich einer der liberalsten Meinungsführer der Stuttgarter Schule, erreichte in der NS-Zeit, gerade durch seine Tätigkeit am Brückenbau besondere

---

<sup>159</sup> Die „Optimierung des Volkskörpers“ war eine grundlegende Aufgabe der Politik, die vor allem durch Erziehung des Individuums erreicht werden sollte. So war die Erziehung des Menschen durch Architektur ein zentrales Anliegen. THAMER 2010, S. 86.

<sup>160</sup> o.V. 1934, S. 129.

<sup>161</sup> FISCHER 1920, S. 78.

<sup>162</sup> Paul Bonatz zitiert nach GERBER 1967, S. 18.

Geltung.<sup>163</sup> Er wurde Todt von Seifert 1934 als Berater für den Brückenbau vorgeschlagen, da Seifert ihn für fähig hielt, sich gegen die „statischen Konstruktionen“ der Reichsbahningenieure zu behaupten, die 1933 noch federführend waren.<sup>164</sup> Der Brückenbau als monumentale Solitärebauten im Konstrukt der RAB, stützte sich besonders auf die Meinung, dass Architektur visuell wie materiell keinen Gegensatz zur Natur darstellen sollte und somit nicht alleine den Ingenieuren überlassen werden konnte.<sup>165</sup> So äußerte sich Wilhelm Tiedje 1939 in KIDR:

Auch im Brückenbau genügte die einseitig technische Lösung dem verfeinerten Empfinden nicht. Sehr früh kam man daher zu der Erkenntnis, daß [sic!] die neuzeitlichen Baustoffe Stahl und Beton als synthetische Baustoffe nicht die innige Bindung mit der Natur eingehen können, die vielerorts zu Wahrung der landschaftlichen Einheit gefordert werden mußte [sic!].<sup>166</sup>

Da die Autobahnen als Mittler zwischen Mensch und Landschaft, sowie Technik und Natur verstanden wurden, waren auch diese „[w]ichtigsten und scheinbar unwichtigsten Überlegungen [...] vom Geist landschaftsgebundener Gestaltung beherrscht [...]“.<sup>167</sup> Diese Gedanken konnten die Vertreter der Stuttgarter Schule unmittelbar in den Bauprozess des NS-Staates einbringen.

Wesentlich schärfer empfahl Paul Schmitthenner die Trennung der Grundsätze der Stuttgarter von der „internationalen Gleichgültigkeit“<sup>168</sup> des Neuen Bauens. Der in den Ansichten des Wandervogels sowie des Heimatschutzbundes verankerte Schmitthenner bevorzugte das Fachwerk sowie giebelständige Häuser, die vor allem den regionalen Bezug der Architektur hervorheben sollten.<sup>169</sup> Gerade die Dachform entwickelte sich zu einem der markantesten Streitpunkte zwischen den Lagern, wobei Stuttgart argumentierte, dass besonders in Hanglagen ein schräges Dach essenziell sei, um die Wirkung der Landschaft aufzugreifen.<sup>170</sup> Auf diesen Grundlagen fußend, errichtet Schmitthenner 1933 die erste Wohnungsanlage der NS-Zeit am Kochenhof in Stuttgart, welche ursprünglich als Nachfolgeprojekt des Neuen Bauens zur Weißenhofsiedlung geplant war.

---

<sup>163</sup> So forderte Bonatz bereits 1934, dass sich die Brückenbauten an der Landschaft auszurichten hätten. BONATZ 1934, S. 14.

<sup>164</sup> SEIFERT 1962, S. 61.

<sup>165</sup> SCHMIDT 2012, S. 190.

<sup>166</sup> TIEDJE 1939, S. 356.

<sup>167</sup> EBD. S. 356.

<sup>168</sup> SCHMITTHENNER 1934, S. 23.

<sup>169</sup> SCHMIDT 2012, S. 172.

<sup>170</sup> EBD. S. 190.

Wie Schmitthenner war auch Heinz Wetzel (1882-1945), der 1925 nach Stuttgart berufen wurde, ein Anhänger der Thesen des Heimatschutzbundes. Er publizierte vor allem zahlreiche Aufsätze zum Städtebau sowie zum Bauen in der Landschaft. So wandte er sich stark gegen die landschaftlichen Grundsätze des Neuen Bauens, die vor allem im Kontrast eines Bauwerks zur umgebenden Landschaft lag. Man müsse laut Wetzel wieder eine „[...] Sehform [erreichen], welche die Alten dazu bewogte, ihre Bauten, ihre Städte und Siedlungen mit Takt und Sicherheit der Örtlichkeit und der Landschaft einzuschmelzen.“<sup>171</sup> Wetzel, der 1933/34 Rektor der TH Stuttgart war, folgte daher bei der Verankerung eines Bauwerks in der Landschaft den Grundsätzen seines Lehrers und Vorgängers Theodor Fischer. Er empfiehlt dem Architekten daher die Topographie genau zu studieren, um diese durch exakte Bebauung wie auch Straßenführung, für sich zu nutzen und gleichzeitig zu verstärken.<sup>172</sup> Kernaufgabe eines Architekten sei es, grundsätzlich die Gesamtlandschaft durch Baukunst zu monumentalisieren. Insbesondere, wie Elke Sohn bemerkt, durch Gemeinschaftsbauten.<sup>173</sup> Wetzel erachtet beispielsweise einen Kirchturm als prädestiniert dafür, einen Landschaftseindruck für den Betrachter zu verstärken.<sup>174</sup> Durch das Zufügen von optischen Reizpunkten könne der Architekt dem Wanderer den Weg weisen oder ihn zielführend auf besondere Eigenheiten der Landschaft aufmerksam machen.

Zwar stehen die Thesen und Lehrmeinungen der Vertreter der Stuttgarter Schule und hier gerade Wetzel in der Tradition des Städte- und Siedlungsbaus, allerdings befindet sich dieser für ihn stark in Zusammenhang mit landschaftsgebundenem Bauen. Gerade die große Konkurrenz zu den Vertretern des Neuen Bauens, deren zentrale Lehrstätte 1933 geschlossen wurde, machte die Stuttgarter Schule für den NS-Staat interessant. Paul Bonatz und Wilhelm Tiedje zeichnen für zahlreiche Brückenbauten der RAB verantwortlich. Auf diesem Feld konnten sie ihre ursprünglichen Vorstellungen noch weitestgehend frei und ohne den Druck, Staatsarchitektur produzieren zu müssen, umsetzen. Sie wurden zumeist als Berater den beauftragten Ingenieurbüros zugeordnet, um eine möglichst landschaftskonforme Aus-

---

<sup>171</sup> WETZEL 1962, S. 19.

<sup>172</sup> SOHN 2009, S. 102.

<sup>173</sup> EBD. S. 102.

<sup>174</sup> EBD. S. 100.

gestaltung der technischen Bauten zu gewährleisten. Eine Praxis, die sich aus der Skepsis gegenüber den gestalterischen Fähigkeiten des Ingenieurs ergeben hatte.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang Julius Schulte-Frohlinde (1894-1968), der sein Architekturstudium bei Bonatz und Schmitthenner in Stuttgart abschloss und später die Bauabteilung der DAF übernehmen sollte.<sup>175</sup> Schulte, Vertreter der Stuttgarter Ideen, war nach dem Studium einige Zeit in Köln beim Hochbauamt tätig (in dieser Zeit wird er höchstwahrscheinlich auch Kontakt zu Klotz gehabt haben), bevor er ab 1934 Berater der DAF und stellvertretender Leiter ihres Amtes ‚Schönheit der Arbeit‘ wird. Ab 1936 leitet er dann die Bauabteilung der DAF. Dies zeigt, wie sehr auch die Ideen der Stuttgarter Schule durch deren Vertreter innerhalb der DAF präsent waren und somit für die von der DAF beauftragten Architekten maßgeblich waren.

### **3.4. Die Ingenieursfrage in den 30er Jahren**

Fritz Todt erläutert die Leitgedanken des Autobahnbaus im ersten Heft von *Die Strasse* folgendermaßen:

Straßen sind Kulturgüter. Ein Straßenzug ist ein Kunstwerk. [...] Die Erfüllung des reinen Verkehrszwecks ist nicht der letzte Sinn des deutschen Straßenbaus. Die deutsche Straße muß [sic!] Ausdruck ihrer Landschaft und Ausdruck deutschen Wesens sein.<sup>176</sup>

Anhand dieser Äußerung lässt sich nicht nur die grundlegende Auffassung vom Straßenbau und seiner Verbindung zur Landschaft ablesen, sondern darüber hinaus auch der in der NS-Zeit intensiv geführte Diskurs zu den Befähigungen von Ingenieur und Architekt. Deutlicher wird Arnold-Dinta in derselben Ausgabe der *Strasse*:

Es genügt heute nicht mehr, dass technische Aufgaben ‚erledigt‘ und fachliche Probleme ‚gelöst‘ werden – aus geistespolitischem Verantwortungsgefühl heraus geht es jetzt um die schöpferischen Aufgaben für die schöpferischen Menschen<sup>177</sup>

Grundannahme ist hier, dass der Ingenieur lediglich technische Ansprüche an seine Arbeit hat, die er durch Konstruktion und Statik erfüllen kann. Ihm wird dabei jeglicher Gestaltungswille abgesprochen, sodass größtenteils er für die Zerstörung der deutschen Landschaft durch die Bauten und Eingriffe des letzten Jahrhunderts

---

<sup>175</sup> Siehe hierfür DURTH 1986.

<sup>176</sup> TODT 1934, S. 2.

<sup>177</sup> ARNOLD-DINTA 1934, S. 2.

verantwortlich gemacht wird.<sup>178</sup> Die Eisenbahn steht im Zentrum der Kritik, so zerrissen die Schienen die Landschaft und die eisernen Brücken überspannten Täler und Flüsse, so dass von ihrem ursprünglichen, landschaftlich schönen Erscheinungsbild wenig übrig geblieben sei.<sup>179</sup> Gerade in der NS-Zeit mischten sich diese Ansichten mit den Parolen, die profitorientierte Wirtschaft erhebe das Finanzielle über das Ästhetische. Demgegenüber steht der Architekt, der in seinem Wirken all jenes berücksichtige, was der Ingenieur vernachlässige.<sup>180</sup> Allerdings haben die Anforderungen des modernen Bauens den Ingenieur immer mehr in die Position des Architekten gebracht, ohne dass er mit denselben gestalterischen Prämissen arbeitet. Dem Architekten wäre in dieser Zeit nur die undankbare Aufgabe des Verzierens zugekommen.<sup>181</sup>

Der Nationalsozialismus, so der Tenor, hätte diesen Missstand jedoch überwunden, indem er den Architekten gleichberechtigt neben den Ingenieur stellte.<sup>182</sup> Claudia Windisch-Hojnacki sieht darin auch eine bewusste Abgrenzung des NS-Staates zu der technischen Architektur des bolschewistischen Materialismus.<sup>183</sup> Die Schaffung von Denkmalarbeit steht auch bei dieser landschaftlich konnotierten Bauaufgabe eindeutig im Vordergrund. Diese kann jedoch nur über die Arbeit des Architekten zu einem befriedigenden Ergebnis führen, getreu der Prämisse: „Die Bauten Adolf Hitlers sollen dann noch ihren symbolischen Wert besitzen, wenn Sie den praktischen nach Jahrhunderten vielleicht schon verloren haben.“<sup>184</sup> Die grundsätzliche Herausforderung, erläutert Friedrich Tamms, ist der Spagat zwischen Zweckgegenstand und Monument: „Jedes Bauwerk ist in Bezug zu setzen mit dem Empfinden, mit dem rhythmischen Gefühl. Es geht nicht um die Erfüllung eines Zwecks, es geht um die Erzeugung von Gefühlen.“<sup>185</sup> Dies folgt dem Duktus der Vorgaben der Internationalen Straßenkonferenz in München (3.-7. September 1934), auf dem Vertreter des NS-Staates die ausgearbeiteten Grundgedanken für den Autobahnbau proklamierten. Hier verkündet Rudolf Hess:

---

<sup>178</sup> WOLTERS 1943, S. 147.

<sup>179</sup> EBD. S. 147.

<sup>180</sup> Verwiesen sei an dieser Stelle auf die ausführliche Erläuterung in: WOLTERS 1943.

<sup>181</sup> WOLTERS 1941, S. 3.

<sup>182</sup> EBD. S. 3.

<sup>183</sup> Als Grundlagen der NS-Architektur galten im Speziellen: Seele, Glaube, Ehrfurcht, Heimat, und Natur. WINDISCH-HOJNACKI 1989, S. 59.

<sup>184</sup> WOLTERS 1941, S. 3.

<sup>185</sup> TAMMS 1939, S. 333.

Die Gestaltung der Straßen nach künstlerischen Gesichtspunkten entspricht der Kulturstufe des deutschen Volkes. Wir halten die schlichte Monumentalität der Zweckmäßigkeit für jene künstlerische Form die dem Geist unserer Epoche entspricht.<sup>186</sup>

Als Konsequenz hieraus fand 1937 die Ausstellung *Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst* statt. Neben der zentralen Stellung der Kunst, die den Autobahnbau als Sujet hatte, war vor allem das Sujet selbst, als Manifestation der propagierten Ziele ein wesentliches Moment der Ausstellung. Prägend für die Ausstellung ist der Bezug von Landschaft und Bauwerk, die Veränderung der Landschaft durch die Bauarbeiten sowie das in Einklang gebrachte Ergebnis (Abb. 52, 53). Walter Horn hält diesbezüglich fest, dass die Technik in der Landschaftsarchitektur im „Neuen Deutschland“ ein wesentlicher Aspekt geworden ist, der aber gerade nicht in vormalig zerstörerischem Sinne auftritt, sondern eine formende und gestaltende Kraft darstellt.<sup>187</sup>

### **3.5. Frühe Beispielprojekte: Reichsautobahn und Olympisches Dorf (Berlin)**

Um die Tragweite der vorgestellten Ideen aus den Jahrzehnten vor der Machtergreifung aufzuzeigen, soll der Blick auf einige zeitgleich mit Vogelsang entstandene Bauten, wie der Reichsautobahn (Orientierungs- und Planungsphase) und dem Olympischen Dorf, dienen. Es werden demnach zwei Projekte vorgestellt, welche die Fragen nach dem Einfluss der landschaftsgebundenen Architektur auf repräsentatives Bauen außerhalb der Städte in die Planungen einbezogen. Dass die Reichsautobahn hier noch eine weitaus zentralere Stellung einnimmt, ist der hervorragenden Quellenlage geschuldet, die Einblick auf die Diskurse der Planungsgeschichte wie auch auf einzelne herausragende Personen gewährt. Das Olympische Dorf verdeutlicht zudem die gewünschte Bauweise von größeren Kasernenanlagen. Zwar war in Vogelsang selbst keine militärische Ausbildung vorgesehen, jedoch können in der Art der Nutzung Parallelen gezogen werden.

### **3.6. Die Reichsautobahn und Landschaft**

Vogelsang bietet einen seltenen Blick auf eine Großarchitektur im frühen NS-Staat, die heute noch im Wesentlichen den Zustand der Dreißigerjahre widerspiegelt.

---

<sup>186</sup> O.V. 1934c, S. 865.

<sup>187</sup> HORN 1937, S. 129.

Eine gute Möglichkeit der Aufarbeitung dieser Architektur besteht wie erläutert darin, die Theorien und Vorstellungen derjenigen Architekten und Theoretiker aufzugreifen, die um 1934/35 bestimmend für die Ausrichtung der Bauten waren. Hierzu bietet sich ein ideengeschichtlicher Vergleich zu einem Projekt an, welches ab 1933 intensiv diskutiert wurde: Die Reichsautobahn. Dieser Bau bildet zahlreiche Fixpunkte ab, die bereits bei der Beschäftigung mit Vogelsang gesehen werden konnten. So zählt vor allem die nachdrücklich betriebene Eingliederung der Autobahn in die Landschaft, die stark in Zusammenhang mit der Ansicht durch den Betrachter aber auch mit der Aussicht des Nutzers steht, zu einem der wesentlichen Vergleichspunkte. Im Rahmen dieser Arbeit stehen ausschließlich die landschaftlichen Fragen des Autobahnbaus im Vordergrund. Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Reichsautobahn kann in diesem Rahmen nicht erfolgen und scheint auch nicht zielführend für die Kontextualisierung mit Vogelsang und den Theorien des Heimatschutzes.<sup>188</sup> Um den Diskurs, der sich zum Straßenbau im frühen 20. Jahrhundert entwickelte nachzeichnen zu können, ist zunächst ein Blick auf die Vorgaben des ‚Autostraßenbaus‘ vor 1933 sinnvoll. Hier lassen sich ebenfalls zentrale Kritikpunkte der dargelegten Theorien wiederfinden, die das Forcieren der Forderungen des Heimatschutzes klären.

### **3.6.1. Der Straßenbau vor 1933**

Vor 1933 existierten bereits umfassende Pläne für Nur-Auto-Straßen in Deutschland.<sup>189</sup> Bis auf die Strecke Köln-Bonn wurden davon jedoch keine realisiert. Diese Autobahn (Abb. 54) war soweit wie möglich in Geraden ausgeführt, nur für den Motorverkehr ausgelegt und stellte somit technisch eine außerordentliche Neuerung dar. Die Zeitersparnis für die Reisenden war immens, da die Geschwindigkeit konstant gehalten werden konnte. Sie spiegelte den Anspruch an moderne Autostraßen auf ideale Weise wieder, schnell und effizient zwischen den Verbindungspunkten verkehren zu können.<sup>190</sup> Die Trasse zerschnitt allerdings die Landschaft an den Stellen, durch die sie führte, entscheidend. Durch die zum Teil tief eingelag-

---

<sup>188</sup> Für eine detaillierte Betrachtung des Themas Reichsautobahn, siehe u.a. SCHÜTZ/GRUBER 1996. STOMMER 1995. WINDISCH-HOJNACKI 1989.

<sup>189</sup> Beispielsweise die HAFRABA als Verbindungsstrecke zwischen den Norddeutschen Hansestädten, Frankfurt und Basel, die ab 1926 in Planung war.

<sup>190</sup> Es sollte jederzeit eine Geschwindigkeit von 120 km/h gewährleistet sein, sowie eine freie Sicht von mindestens 300 Meter. STROHKARK 2001, S. 121.

sene Fahrbahn kam es zu hohen Seitenböschungen, welche die ohnehin dominante Trasse noch zusätzlich betonte (Abb. 55). Lauten Widerstand gegen dieses Konzept gab es kaum, denn die Umsetzung der Straßenbauten ging auf einen multilateralen Beschluss zurück, der Anfang des Jahrhunderts getroffen wurde.

1908 fand in Paris der erste Internationale Straßenkongress statt, auf dem über die Zukunft des Straßenbaus beraten wurde, da die vorhandenen Straßen immer stärker von Automobilen frequentiert wurden.<sup>191</sup> Der Beschluss sah vor, die Straßen möglichst gerade verlaufen zu lassen, da so die notwendige Übersicht im Straßenverkehr gewährleistet sein würde. Zudem sollten Straßen möglichst kostengünstig entstehen, was implizierte, viele vorhandene Straßen lediglich umzubauen oder auf kürzest möglicher Distanz zwischen den Verbindungspunkten zu errichten. Ingrid Strohkark hält hierzu fest, dass diese simplen Vorgaben bis 1933 maßgeblich waren.<sup>192</sup> Auch sei die Bauaufgabe ‚Autostraße‘ in den 1920er Jahren weitestgehend von den Landschaftsarchitekten nicht beachtet worden. Strohkark folgert daraus, dass schlicht die Vision gefehlt habe, in den Aufgabenbereich des Ingenieurs einzugreifen – ein neues Aufgabenfeld sei hier nicht erkannt worden.<sup>193</sup>

Die schnurgerade Linienführung wurde zum charakteristischen Gestaltungsmerkmal der meisten geplanten und realisierten Autobahnen Europas. Gerade in Italien entstanden zahlreiche Straßen, an denen sich die Forderungen gut ablesen lassen (Abb. 56). Diese Art von Straßenbau war vor allem bei den Futuristen populär, die in diesem Zusammenhang von der „Schönheit der Geschwindigkeit“ sprachen.<sup>194</sup> Ansonsten lassen sich diesbezüglich wenig Aussagen treffen, da keine konkreten Anhaltspunkte für weitere Auseinandersetzungen mit dem Straßenverlauf und der sie durchschneidenden Landschaft existieren. Es ist beispielsweise nichts über eine geplante Bepflanzung oder angepasste Linienführung der HAFRABA bekannt.<sup>195</sup> Dieses nicht realisierte Straßenbauvorhaben macht letztlich deutlich, dass es vor 1933 kaum um den Wert der Landschaft, als viel eher um eine effiziente Nutzung der Ressourcen ging. Strohkark stellt darüber hinaus fest, dass bei der Planung von Straßen das Entscheidungsgremium niemals Wert auf das Empfinden des Autofah-

---

<sup>191</sup> EBD. S. 56.

<sup>192</sup> EBD. S. 56.

<sup>193</sup> EBD. S. 58.

<sup>194</sup> Gerardo Dottori: tritico della velocita, EBD. S. 121.

<sup>195</sup> EBD. 154.

ers gelegt hat, es stellte schlicht kein Bewertungskriterium dar.<sup>196</sup> Somit findet die subjektive Empfindung des Benutzers keinerlei Betrachtung in den offiziellen Entscheidungsgremien. Lediglich die „Verschandelung“ der Landschaft durch Werbeplakate wurde um 1930 verstärkt angeprangert, dabei kam es zu Verordnungen und Verboten, die die „schöne Landschaft“ schützen sollten.<sup>197</sup>

Es bleibt festzuhalten, dass die Landschaft für die frühen Planungen ab 1908 keinen größeren Wert darstellte. Effizienz und Nutzen standen an oberster und letztlich einziger Stelle. Erst gegen Ende der Zwanzigerjahre kam ein breiteres Bewusstsein auf, welches sich für den Schutz der Landschafterscheinung stark machte. Letztlich beschränkten sich diese Forderungen aber mehr auf die Sicht des Nutzers (Fahrers), als auf die Sicht des außenstehenden Betrachters. Die Konstruktion der Autobahnen als schnurgerade Linien in der Landschaft wurde nicht angefasst.

Strohkark nennt als einzige prominente Gegenstimme in Bezug auf die Linienführung Paul Schultze-Naumburg.<sup>198</sup> In Band 7 der *Kulturarbeiten* ruft er dazu auf, den Linienverlauf der Straße an den der Landschaft anzupassen. Wie dargestellt vertrat er die These, dass die Straße grundsätzlich der Landschaft entsprechen sollte. Eine hügelige Landschaft und eine gerade Straße würden daher nicht zusammenpassen. Er blieb jedoch bis 1933/34 weitestgehend bei den für den Bau verantwortlichen Stellen ungehört, sodass es bis in die Dreißigerjahre hinein weiter üblich war, die 1908 beschlossenen Ziele umzusetzen.

### **3.6.2. Die Reichsautobahn – Intentionen**

Am 27.6.1933 wurde das ‚Gesetz über die Errichtung eines Unternehmens Reichsautobahnen‘ erlassen, das sich zunächst auf Basis der zahlreichen vorhandenen Autobahnplanungen aus Weimarer Zeit, um die umfassende Errichtung der Reichsautobahn (RAB) kümmern sollte. Die RAB ist ein Tochterunternehmen der Reichsbahn und wurde dementsprechend durch deren Vorstand kontrolliert, der

---

<sup>196</sup> EBD. S. 126.

<sup>197</sup> Ein Phänomen, das sich auch im frühen NS-Staat zeigt. KDF rief zu einer ‚Werbewoche für den Schutz der deutschen Heimat‘ auf. Ziel war es, die Auswüchse der Außenreklame zu minimieren, die der wirtschaftlich getriebenen Gesellschaft angelastet wurde. Landschaft durfte ihrer Meinung nach nicht mit Werbung verstellt werden, da dies nur einigen Wenigen nütze, der Gemeinheit jedoch schade. O.V. 1934b, S. 307.

<sup>198</sup> STROHKARK, 2001, S. 125. Wie in Kapitel 3.2 dargelegt.

größtenteils bereits vor der Machtergreifung 1933 existierte. Da der NS-Staat die RAB als prestigeträchtiges Bauvorhaben verstand, war bereits im Juli 1933 Fritz Todt (1891-1942) zum ‚Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen‘ ernannt worden.<sup>199</sup> Todt, seit 1922 NSDAP-Mitglied und selbst Straßenbauingenieur, berief im Januar 1934 Alwin Seifert (1890-1972) zum Berater für die ‚landschaftliche Eingliederung der Reichsautobahnen‘.<sup>200</sup> Seifert, Architekt und Landschaftsarchitekt, seit 1931 mit Lehrauftrag an der TU München, sah sein wesentliches Forschungsgebiet im Natur- und Landschaftsbau.<sup>201</sup> Zunächst war Seifert nur für die Bepflanzung der Autobahnen zuständig, da Todt in Fragen der Linienführung bis Anfang 1934 noch zur Gänze an dem Kurs festhielt, der seit 1908 als Norm galt.<sup>202</sup> Seifert gelang es in kurzer Zeit seinen eigentlichen Aufgabenbereich auszudehnen, indem er seine grundlegenden Vorstellungen auf die Linienführung der RAB übertrug. Todt war nach anfänglichen Zweifeln an den Argumenten Seiferts schließlich auch von der Notwendigkeit der neuen Linienführung überzeugt.<sup>203</sup>

Laut Seiferts eigenen Auskünften wollten Todt und er die Ausrichtung des Vorstandes und der Ingenieure der Reichsbahn, in Bezug auf den weiteren Umgang mit der RAB, grundsätzlich ändern. Die Ingenieure sahen keinen Anlass, die RAB in abweichendem Duktus zu errichten, als jenem, der seit der Weimarer Zeit geplant und bei Köln-Bonn bereits zur Ausführung gekommen war.<sup>204</sup> Außerdem waren sie, wie Seifert bemerkt, allesamt in der Planung von Eisenbahntrassen verhaftet, die mit den effizienten Autobahnvorgaben starke Ähnlichkeiten aufwiesen. Die Vorstellungen Seiferts trafen somit zunächst auf einigen Widerstand aus den Reihen der Reichsbahn. Todt verkündete aber schon bald:

Ich empfinde es immer noch als Nachteil unserer Terrassierung, daß [sic!] sich der Straßenzug aus Geraden und Kreisbögen zusammensetzt; je mehr man auf fertigen Straßen fährt, um so stärker hat man den Wunsch, weicher in die Übergänge zu gehen und vielleicht doch von

---

<sup>199</sup> Todt war somit nur Hitler unterstellt. Die wesentlichen Befugnisse lagen im Bereich Linienführung und Ausgestaltung der Reichsautobahn. SCHÖNLEBEN 1934, S. 7.

<sup>200</sup> Der Kontakt war bereits 1933 hergestellt worden. REITSAM 2001, S. 20.

<sup>201</sup> EBD. S. 20.

<sup>202</sup> SEIFERT 1962, S. 43.

<sup>203</sup> EBD. S. 58.

<sup>204</sup> EBD. S. 56. Da es sich hierbei um eine autobiographische Schrift handelt, sind die Aussagen Seiferts hier ohne Wertung wiedergegeben. Der Vorgang kann somit nicht als gesichert, aber als wahrscheinlich angesehen werden.

dem bisherigen Mittel des Lineals und Kreisbogens abzukommen, um noch weit mehr Anpassung an die Natur zu erreichen.<sup>205</sup>

Die Ideen Seiferts waren soweit in die Planungen des Projektes integriert, dass er selbst rasch zu einem der wichtigsten Berater von Todt aufstieg. Es gelang ihm auch weiterhin aufgrund dieser und anderer herausragender Beziehungen wesentliche Vorstellungen in Bezug auf die Landschaftsgestaltung der RAB durchzusetzen.<sup>206</sup> So erläutert die *Bauwelt* bezugnehmend auf den Jahresbericht Todts zum Straßenbau 1934:

[Es] wird besonderer Wert auf die gute Eingliederung der Autobahn in die Landschaft gelegt. Der Bericht [von Todt] teilt mit, daß [sic!] jeder obersten Bauleitung ein „Landschaftsanwalt“ beigegeben ist, der für die Bepflanzung und die Wahl der Linienführung [der Autobahn] berät. Auch die Gestaltung großer Brückenbauwerke wird sorgfältig beobachtet, unabhängig von dem Wettbewerb unter den Brückenbaufirmen wurden Architekten zur Beratung herangezogen.<sup>207</sup>

Die Ausrichtung ist demnach Mitte 1934 festgelegt worden und geht im Wesentlichen auf das Betreiben Todts und Seiferts zurück. Seifert, der daraufhin selbst zum Landschaftsanwalt ernannt wurde, wählte weitere 30 Mitarbeiter aus, die im Straßenbau in beratender Funktion agierten.<sup>208</sup> Auf dem 7. Internationalen Straßenkongress in München verkündet Rudolf Hess offiziell die Charakteristika der deutschen Autobahnplanung:

Verkehrspolitische Notwendigkeit mit möglichster Rücksicht auf ästhetische Gesichtspunkte sowohl für die Wirkung der Straße in der Landschaft, als auch für die Wirkung der Landschaft auf den Straßenbenutzer diktiert die Linienführung neuer Straßen in Deutschland.<sup>209</sup>

### **3.6.3. Alwin Seifert – Die Landschaft als Medium**

Seifert, das lässt sich ohne Zweifel sagen, war der wichtigste Antrieb für die landschaftliche Eingliederung der RAB. Dass sein Wirken nicht auf die Bepflanzung der Trasse beschränkt blieb, ist hauptsächlich auf seine hartnäckig formulierten, im Landschaftsschutz verankerten Thesen zurückzuführen. Die ersten von ihnen publiziert Seifert in der ab 1934 erschienenen, von Todt herausgegebenen Zeitschrift

---

<sup>205</sup> Aus einer Rede von Fritz Todt. Zitiert nach EBD, S. 58.

<sup>206</sup> Darüber hinaus war Seifert schon früh Mitglied mindestens eines germanischen Geheimbundes (Widarbund), und hatte somit bereits früh Kontakt zu Rudolf Hess und Alfred Rosenberg. REITSAM 2001, S. 58.

<sup>207</sup> O.V. 1934c, S. 884.

<sup>208</sup> REITSAM 2001, S. 20.

<sup>209</sup> O.V. 1934, S. 865.

*Die Strasse.*<sup>210</sup> Nach einer Einleitung, die noch einer Rechtfertigung gleichkommt, warum sich ein Landschaftsarchitekt überhaupt in Belange des Straßenbaus einbringt, erläutert Seifert warum er es für sinnvoll erachtet, die landschaftliche Eingliederung als zentralen Punkt in den Planungen zur RAB zu verankern:

Die Fahrbahnen aber sind volksfremd wie die Hochspannungsleitungen und wie die steinerne Gerinne, zu denen unsere Flüsse gemacht werden; in der Verachtung, die sie allem Lebendigen zeigen, haben sie Amerikanisches oder Russisches an sich, gehören sie zur Steppe, sind fremd der deutschen Landschaft und fremd der deutschen Seele. Es ist nicht abwegig zu denken, daß [sic!] auch die Benutzer dieser nüchternen Fahrflächen fremd werden dem eigentlichen deutschen Volk.<sup>211</sup>

Die starke Fokussierung auf das pädagogische Moment der Landschaft spielt hier für Seifert eine zentrale Rolle. Das ‚Deutsche‘ an der Landschaftsarchitektur ist demnach eine strenge Berücksichtigung der landschaftlichen Voraussetzungen sowie deren Visualisierung in dem Bauwerk selbst:

Sie [die Straßen] müssen in ihrer Führung die Schwingung widerspiegeln, die jeder Landschaft im Besonderen eigentümlich ist, dürfen nicht stur über sie sich hinwegsetzen; sie sollen eine Projektion dieser Schwingungen darstellen [...].<sup>212</sup>

Seifert präzisiert später in Bezug auf den Schwung der Straße, dass dieser umso mehr landschaftsverbunden sei, je deutlicher er die Schwingung des Hügels oder des Tals aufnehme.<sup>213</sup>

Aufbauend auf diesen grundlegenden Ideen verfasst er einen umfassenden Beitrag über die Planung und Ausführung der RAB, welche er 1939 in KIDR publiziert.<sup>214</sup> Darin erläutert er, wie die Landschaft durch den Bau der Autobahnen nicht nur erhalten, sondern ihre Attribute und die Wahrnehmung durch den Menschen noch weiter gesteigert werden können.

Vor 1933, so gibt er die gängige Überzeugung wieder, waren Landschaft und Natur für „Kaufleute und Techniker“ nicht von Interesse, da sie sich nicht berechnen lie-

---

<sup>210</sup> Offizielle Zeitschrift zum Bau und Planungsprozess der Reichsautobahn. Ab 1934 alle zwei Wochen erschienen.

<sup>211</sup> Diese Begründung wurde nach außen hin geführt. Um den inneren Kreis der Reichsbahnleute zu überzeugen, waren vor allem wirtschaftliche Überlegungen ausschlaggebend. So formuliert Seifert in seiner Autobiografie: „In der Kurvenführung der Autobahnen hat sich klar gezeigt, daß [sic!] das Naturnähere, das Sicheinschmiegen in die Landschaft das technisch Vollkommenere ist, also die größere Fahrsicherheit bringt, und auch das Wirtschaftlichere: die in schlanken Kurven geführte Straße ist kürzer als der Zickzack!“. SEIFERT 1962, S. 59.

<sup>212</sup> SEIFERT 1934, S. 19.

<sup>213</sup> SEIFERT 1935, S. 446.

<sup>214</sup> SEIFERT 1939.

ßen und daher auch keinen Profit lieferten.<sup>215</sup> Die „Monetäre Elite“ setze daher nicht auf den Wert der deutschen Landschaft, sondern beachte alleine die kurzfristig zu erzielenden Gewinne. Seifert ist der Überzeugung, dass nur unversehrte Landschaft (Landschaft, die nur Bauwerke und Eingriffe aufweist, die nicht monetär motiviert waren), die „ewige Heimat der Deutschen“ sein könne.<sup>216</sup> Die Argumentation begibt sich auf eine soziologische Ebene, wenn er darauf hinweist, dass eine unzerstörte Landschaft zahlreiche Verbesserungen in der Gesellschaft hervorrufen kann, denn die Menschen zögen aus zerstörten Landschaften weg oder radikalisierten sich zunehmend politisch.<sup>217</sup> Seifert ist überzeugt, dass der Schutz der Landschaft damit gleichzeitig ein Schutz vor „undeutschem Handeln und Unzufriedenheit“ ist.<sup>218</sup> Er argumentiert erneut mit der erzieherischen Kraft, welche die Landschaft auf den Menschen ausübt. Übertragen auf die erheblichen Bauvolumen des Autobahnbaues heißt das für Seifert, dass der

Straßenbauer nicht genug getan hat, wenn er technisch vollkommene Fahrbahnen schafft, sondern daß [sic!] er sein Werk erst dann als gelungen ansehen darf, wenn es ihm geglückt ist, an die Stelle der alten Harmonie der Landschaft, die er mit seinem Schaffen zerreißen muß [sic!], eine neue, andere, aber gleichfalls künstlerisch vollkommene zu setzen.<sup>219</sup>

Es geht bei den großen Bauvorhaben also keinesfalls darum, die Landschaft nicht zu verändern, es müsse aber so geschehen, dass: „der Kundige [nicht erkennen kann], wo die Linie zwischen Natur und menschlichem Handeln liegt, somit ist es ein Ziel, die Veränderung in der Landschaft aufs Beste zu verschleiern.“<sup>220</sup> Darüber hinaus ist Seifert davon überzeugt, dass die für die Autobahn gültigen Zielsetzungen der landschaftlichen Eingliederung auch auf andere Gebiete des Bauwesens übertragen werden müssen. Die Reichsautobahn dient somit in seiner Vorstellung als Musterwerk für das Bauen in deutscher Landschaft.

Ein zentraler Punkt ist für Seifert aber nicht nur das Bild der Autobahnen in der Landschaft, welches vom außenstehenden Betrachter rezipiert wird, sondern der Kraftfahrer, also der Nutzer des Bauwerks, soll von den baulichen Eigenschaften der Straße profitieren. So gelte es, die Linienführung der Autobahn „aus dem

---

<sup>215</sup> EBD. S. 359.

<sup>216</sup> EBD. S. 359.

<sup>217</sup> EBD. S. 360.

<sup>218</sup> EBD. S. 360.

<sup>219</sup> EBD. S. 360.

<sup>220</sup> EBD. S. 362.

Schwung der Landschaft abzuleiten“ und ihren Rhythmus und ihre Eigenschaften aufzunehmen (Abb. 57).<sup>221</sup> Durch eine solche Führung der Trasse

[...] lebt der Kraftfahrer den Rhythmus der Landschaft mit. Er erlebt sie wirklich, er ist hier ganz in Hannover, dort ganz in Oberbayern. Das ist nicht irgendeine ausgeklügelte Theorie, das wird von Tausenden von Fahrern auf Deutschlands Autobahnen empfunden und als Glück ganz besonderer Art gewertet.<sup>222</sup>

Damit der Bau nach Fertigstellung eine wirkliche „Wiederverschmelzung“ mit der Natur erreicht, muss besonders auf die, „dem Landschaftsbild gemäße Bepflanzung“ geachtet werden.<sup>223</sup> Auf diese Weise könne der wohl wirkungsvollste Beitrag für die Wiederherstellung einer ursprünglichen Landschaft geleistet werden, selbst wenn die Landschaft vorher durch Profitstreben oder anderem landschaftsschädlichem Verhalten zerstört worden ist. Es geht Seifert hierbei nicht um einfaches Aufforsten einzelner Teilstücke, er denkt daran, die Flora ganzer Heidelandschaften oder Alpenregionen in den Zustand vor der Industriellen Revolution zurückzubringen. Die Pflanzensoziologie stellt damit einen wesentlichen Bestandteil des Autobahnbaus dar.

Die Ideen, die Seifert für eine landschaftsgebundene Architektur und Planung erläutert, sehen vor, das Erleben der Landschaft durch ein Bauwerk zu steigern, sie präsenter und erfahrbarer werden zu lassen. Daneben spricht er der Landschaft eine wichtige Erziehungsfunktion zu, die sich vor allem auf der Bindung zur Heimat gründet. Seifert differenziert zwischen einer Rezeptionsebene des Betrachters wie auch des Nutzers. Es geht nicht darum, Bauten in der Landschaft zu verstecken oder unkenntlich zu machen, sondern vielmehr sie in einem solchen Maße an die Umgebung anzupassen (oder die Umgebung dem Bauwerk), dass vor dem Rezipienten ein einheitliches Gesamtbild entsteht. Eine eben solche Herangehensweise an ein großes Bauprojekt lässt sich ab 1934 in Berlin beobachten.

### **3.7. Das Olympische Dorf und Landschaft**

Begründet in der Entscheidung Hitlers, den Heimatschutzstil nicht in den Städten zu verankern, kam es gerade bei den Bauten auf dem Land zu einer starken Orien-

---

<sup>221</sup> EBD. S. 360.

<sup>222</sup> EBD. S. 362. – Hermann Giesler hatte bereits 1935 in einem Betrag in *Die Strasse* das Erleben des Nutzers in den Vordergrund gestellt: „Der Schwung der Straße gibt uns größeres Erleben, als eine endlos gerade.“ GIESLER 1935, S. 803.

<sup>223</sup> SEIFERT 1939, S. 362.

tierung an den Vorgaben des Heimatschutzes und Stuttgart. Werner March (1894-1976) erhielt den Auftrag für die Errichtung des Reichssportfeldes in Berlin. Des- sen Herzstück, das 1934-1936 erbaute Olympiastadion, ist ganz im Stil des redu- zierten Klassizismus gehalten (Abb. 58.). Demgegenüber wurde das Olympische Dorf umfassend landschaftskonform errichtet (Abb. 59, 60). Für das ca. 14 km au- ßerhalb von Berlin gelegene, ebenfalls 1934-36 errichtete Dorf war erneut Werner March hauptverantwortlicher Architekt, der aufgrund der umfassenden Anforde- rungen jedoch zwei weitere Architekten für die Ausarbeitung einzelner Pläne her- anzog.<sup>224</sup> Auch der Gartenarchitekt und Universitätsprofessor Heinrich Wiepking- Jürgensmann (1891-1973) wurde mit zentralen Aufgaben der landschaftlichen Eingliederung betraut.<sup>225</sup>

Der Bau sollte nach den Spielen als Kaserne weiterverwendet werden. Gerade die- se Folgenutzung bedeutete für die weiteren Kasernenbauten in Deutschland eine stärkere Orientierung an diesem Vorbild, das im Folgenden knapp dargestellt wer- den sollen. Zunächst jedoch erfolgt ein Überblick über die Planung und Errichtung des Areals unter ausschließlicher Berücksichtigung der landschaftlichen Eingliede- rung. In *Kunst und Volk*, sowie *Die Bauwelt* erschienen anlässlich der Fertigstellung des Dorfes einige begleitende Beiträge, die von den Erbauern zum Teil selbst ver- fasst wurden. Sie sollen abschließend den Charakter der Anlage sowie die Veran- kerung im Kontext des Heimatschutzes als auch der Stuttgarter Schule verdeutli- chen.

### **3.7.1. Planung und Bau**

Die Entscheidung, nach Paris und Los Angeles erneut ein Olympisches Dorf zu er- richten, war zunächst aufgrund von Finanzierungsproblemen nicht umsetzbar. Mit der Entscheidung jedoch, das Dorf in der Folge als Kaserne der Reichswehr zu nut- zen, konnte die Bauherrenschaft und die Finanzierung an diese abgetreten wer- den.<sup>226</sup> Die Einrichtung musste demnach durch die Architekten derart geplant werden, dass eine militärische Folgenutzung ohne größere Umbauten möglich war.

---

<sup>224</sup> Walter March und Georg Steinmetz. SCHWAN 2009, S. 15.

<sup>225</sup> Wiepking war Professor und Direktor des Instituts für Gartengestaltung an der Technischen Hochschule in Berlin. Er war auch in die Planungen des Reichssportfeldes involviert.

<sup>226</sup> Die Olympioniken sollten während der Spiele als „Gäste der Wehrmacht“ auf dem Areal unterge- bracht werden, was auch der politischen Außendarstellung des NS-Staates zugute kommen sollte. SCHWAN 2009, S. 14.

Als Standort kam daher besonders ein Areal nahe der Kaserne Döberitz in Betracht, das zudem ideal an der Verkehrsader Hamburg-Berlin gelegen eine unkomplizierte Anbindung an die Olympiastätten bedeutete. Das Gelände selbst galt bislang allerdings aufgrund seiner landschaftlichen Topographie und den großen Höhenunterschieden als militärisch unzweckmäßig und daher nicht bebaubar.<sup>227</sup> Genau diese ursprünglichen Bauhindernisse machten das Areal nun für die Nutzung als Olympisches Dorf und einer weitgehenden Neuorientierung im Kasernenbau interessant. Das in einer Talsenke eines alten Wasserlaufes und von bewaldeten Hügeln umgebene Areal erschien als landschaftlich besonders reizvoll und so folgert Christian Schwan, dass das Landschaftsbild bei der Wahl des Bauplatzes „eine vorrangige Stelle“ eingenommen habe.<sup>228</sup> Wichtig waren für die Planer besonders zwei Kriterien:<sup>229</sup> Zunächst eine typisch deutsche Landschaft, die man in der märkischen Talsenke gefunden zu haben glaubte und den Olympioniken und Delegierten präsentieren wollte. Zum anderen bot das Areal genug Freiraum um tiefgreifende gestalterische Aspekte zu verwirklichen. Werner March erläutert diesbezüglich:

Dieses Stück Land, mit allen Reizen der märkischen Landschaft ausgestattet und bisher von willkürlichen Eingriffen menschlicher Hand unberührt, bot alle Voraussetzungen für eine freie künstlerische Gestaltung in engster Anlehnung an die von der Natur gebotenen Möglichkeiten.<sup>230</sup>

Die Anlehnung an die Natur hatte neben der Orientierung an den Vorgaben zum Landschaftsbau natürlich noch eine politische Ebene. Die Attribute der Natur (wie Reinheit, Harmonie und Frieden) sollten für die Zwecke der Darstellung des Deutschen Reichs genutzt werden.<sup>231</sup> Die somit gesandte friedliche Botschaft an die Nationen sollte laut Wolfgang Schäche die rassistische Herrenmenschideologie, die in der Welt kritisch betrachtet wurden, überdecken.<sup>232</sup>

Nach Vorlage der ersten Planungen im Juli 1934 begannen wenig später die Bauarbeiten. Zunächst mussten Erdbewegungen durchgeführt werden. Konkret wurden ca. 160.000 m<sup>3</sup> Erde abgeräumt und mehrere tausend Bäume verpflanzt.<sup>233</sup> Es

---

<sup>227</sup> SCHÄCHE 2009, S. 123.

<sup>228</sup> SCHWAN 2009, S. 13.

<sup>229</sup> EBD. 2009, S. 13.

<sup>230</sup> Zitiert nach SCHÄCHE 2009, S. 123.

<sup>231</sup> EBD. S. 124.

<sup>232</sup> EBD. S. 124.

<sup>233</sup> SCHWAN 2009, S. 16.

wurde dabei besonders auf die Freilegung und Akzentuierung der natürlichen Höhenlinien des Geländes geachtet, die vor allem durch die Anordnung der 135 eingeschossigen, walmgedeckten Wohnhäuser (Abb. 61) für den Betrachter offenbar werden sollten.<sup>234</sup> Dabei nimmt vor allem das hochgelegene Speisehaus der Nationen den Schwung der Wegeführung sowie die Reihung der Unterkunftshäuser auf. Margit Kühl betont, dass das Areal durch die Verbindung von Landschaft und Architektur auf den Betrachter den Eindruck einer nahezu gewachsenen Struktur machen musste.<sup>235</sup>

Architektonisch tritt das Speisehaus jedoch aus dem Verbund der sehr traditionell gestalteten Unterkunftshäuser heraus (Abb. 62). Es ist dreigeschossig, flachgedeckt und mit klassizistisch wirkenden Architekturdetails ausgezeichnet. Wiepking erläutert in Bezug auf die landschaftliche Eingliederung dieses Baus:

Das Olympische Dorf hat einen zweiten Zweck. Nach der Olympiade soll es Militärlager sein. Deshalb entsprechen einige Gebäude nicht den landschaftlichen Leitgedanken. So das große Gaststättengebäude [das Speisehaus], das als zukünftiges Lazarett gebaut werden musste. Und doch ist es an diesem großen Gebäude bewiesen, daß [sic!] es noch vom benachbarten Baum in Abhängigkeit errichtet wurde. Die Eingliederung des großen Lazarettgebäudes war eine harte Arbeit.<sup>236</sup>

Das unter modernsten sanitärischen Gesichtspunkten konstruierte Speisehaus sollte unter möglicher Auflösung der Wandzonen durch Glaseinsatz und krankenbettgerechten Balkonen nach der Umnutzung als Kaserne sofort als Lazarett dienen können.<sup>237</sup> Es war als Gegenstück zum Eingangsgebäude geplant und bekrönte an höchster Stelle den oberen Rand der Aue. Wie groß die Integrationsleistung von Wiepking war, ist vor allem an den ersten Planungen abzulesen, die Kühn und Schäche beschreiben: 1934 beinhalteten die Planungen weder die Sportanlagen noch das am östlichen Rand in Nähe zum Eingangsgebäude gelegene Hindenburghaus, das in seiner Erscheinung die deutlichsten Anklänge an den reduzierten Klassizismus und militärische Strenge bietet.<sup>238</sup> Das Speisehaus war in diesem Planungsstadium noch giebelständig geplant und somit wesentlich einfacher in einen

---

<sup>234</sup> KÜHL 2009, S. 73.

<sup>235</sup> EBD. S. 74.

<sup>236</sup> WIEPKING-JÜRGENSMANN 1936b, S. 734.

<sup>237</sup> KÜHL 2009, S. 87.

<sup>238</sup> Hier nicht näher erwähnt, da es randständig, nicht wesentlich in den landschaftlichen Kontext eingebunden und nicht in der ursprünglichen Planung vorgesehen war. hierzu SCHÄCHE 2009, S. 129.

traditionellen, den Heimatschutztheorien folgenden, Kontext zu bringen.<sup>239</sup> Da diese Vorgaben aber auch eindeutig festgelegte Blickpunkte an den landschaftlich markanten Punkten forderten, konnten die Bauten nicht ‚versteckt‘ werden. Da der Betrachter des Speisehauses von diesem keinen gewaltigen und dominanten Eindruck bekommen sollte, integrierte Wiepking es in den Boden und hinter die Schlusskante des oberen Hanges.<sup>240</sup> So sind von den drei Stockwerken, vom unteren Teil der Anlage aus gesehen, für den Betrachter nur etwa zwei sichtbar (Abb. 63).

Die Anlage folgt somit in ihren wesentlichen Elementen den Theorien zur Eingliederung von Wegen und Hochbauten des Heimatschutzes. So kann beispielsweise erneut Heinz Wetzels mit seinen Vorgaben zum Städtebau als maßgeblich angesehen werden, gerade da der Bau des Olympischen Dorfes die Ausmaße einer kleineren Stadt mit über 4000 Bewohnern annahm. Wie die Theorien von Heimatschutz und Stuttgart umgesetzt wurden und welche Bedeutung die Landschaft für den Bau als solchen und in der Planung hatte, lässt sich wohl am besten an den Ausführungen der Architekten selbst ablesen, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

### **3.7.2. Das Olympische Dorf in zeitgenössischen Berichten**

„Das Olympische Dorf erscheint organisch gewachsen und macht einen selbstverständlichen Eindruck. Es scheint, als gehöre es in einen Organismus.“<sup>241</sup> So ist in einem Bericht über das fertiggestellte Dorf zu lesen. Diese Zugehörigkeit ergebe sich vor allem durch die Klarheit der Anordnung der errichteten Bauten. Sie seien, heißt es im selben Bericht weiter, eine hervorragende „Möglichkeit, Natur zu erfahren und ihr zu begegnen.“ Der Landschaftsarchitekt Wiepking erläutert, dass es eines der elementarsten Ziele des zu errichtenden Baues war, den Geist der Landschaft aufzunehmen.<sup>242</sup> Durch ihn wird dem Betrachter die ursprüngliche Landschaft erst offenbart. Der Architekt, so Wiepking weiter, habe die Aufgabe die Landschaft für das Betrachterauge freizulegen, indem er ihr vor Beginn der Planungen nachspürt. Werner March stellt diesbezüglich noch fest: „Dies Landschaftsbild, ungeachtet der starken Höhenbewegungen und der Fülle der hier ein-

---

<sup>239</sup> EBD. S. 88.

<sup>240</sup> EBD. S. 128.

<sup>241</sup> RITTICH 1936, S. 282.

<sup>242</sup> WIEPKING-JÜRGENSMANN 1936, S. 288.

zufügenden Bauten, in seinen Grundmotiven weitgehend zu erhalten und womöglich noch zu steigern, blieb vornehmstes Gesetz.“<sup>243</sup> Die hier betonte Steigerung der Landschaft ist für March nur durch die von Wiepking bereits beschriebene „Freilegung“ der ursprünglichen Landschaft zu erreichen:

Die 140 Wohnhäuser sind [...] zur Steigerung des Maßstabs der Landschaft und zugleich zur Gewinnung einer engeren Landschaftsverbundenheit eingeschossig. Den natürlichen Höhenlinien folgend, in ihren leicht geschwungenen Reihen übereinander gestaffelt fügen sich traumlich [...] in die grünen Wände des alten Baumbestandes.<sup>244</sup>

Diese Zielsetzungen waren nur durch großräumige Erdbewegungen zu bewältigen. So erläutert Wiepking weiter, dass das Olympische Dorf, gerade weil für seine Errichtung riesige Erdmengen bewegt wurden, niemals künstlich erscheinen dürfe.<sup>245</sup> Da rechtzeitig ein Landschaftsgestalter (nämlich er selbst) in den Planungsstab aufgenommen wurde, konnte „das Areal landschaftsgetreu angelegt [werden].“<sup>246</sup> Die großen Erdbewegungen, die für die Errichtung nötig waren, wurden unter Berufung auf Rückführung in eine ursprüngliche Landschaft vielfach hervorgehoben. Der Bau des Dorfes bedeute somit nicht, dass es zu keinen erheblichen Erdverschiebungen kam, es war jedoch darauf zu achten, dass alle Ausformungen an der vormaligen Landschaft orientiert blieben.<sup>247</sup> So seien die Höhenlinien behutsam freigelegt und durch die Unterkunftshäuser akzentuiert worden. Auch March sah in „[...]dieser gewaltigen Erdbewegung, die heute völlig unmerklich einen sinnvollen und natürlichen Zusammenklang von Landschaft und Architektur geschaffen hat [...]“, eine wesentliche Qualität dieses Landschaftsbaus.<sup>248</sup> Er hob gerade die enormen Veränderungen in der Topographie heraus, die aber für den Betrachter später völlig natürlich und harmonisch erscheinen: „Zweifellos wird der Besucher des Dorfes dieses [inmitten des Dorfes gelegene] Quertal als ein natürliches empfinden, obgleich hier der Uferhang des alten Wasserlaufs künstlich um 7 m abgesenkt wurde.“<sup>249</sup>

Das in seiner Planungsphase wie die RAB und Vogelsang kurz nach der Machtergreifung entstandene Olympische Dorf weist zudem ganz ähnliche Grundzüge im

---

<sup>243</sup> MARCH 1936, S. 2.

<sup>244</sup> EBD. S. 3.

<sup>245</sup> WIEPKING-JÜRGENSMANN 1936, S. 288.

<sup>246</sup> EBD. S. 288.

<sup>247</sup> RITTICH 1936, S. 282.

<sup>248</sup> MARCH 1936, S. 9.

<sup>249</sup> EBD. S. 3

Hinblick auf die landschaftliche Eingliederung auf: Eine strikte Orientierung des Baus an den Höhenlinien sowie die Idee, Natur durch Architektur zu vermitteln und zu verstärken. Auch wenn der Bau des Olympischen Dorfes nicht auf eine starke Fernwirkung hin konzipiert wurde, ist dennoch ein dominanter Höhenzug, der die Häuser in Hanglage versetzt, vorhanden. Beim Olympischen Dorf, ist der Betrachter auch immer Nutzer. Das ist der wesentliche Punkt, der eine Unterscheidung zu Vogelsang und RAB darstellt, da die Betrachtung von außerhalb des Geländes nicht vorgesehen war.

Ähnlich wie Autobahnbau und Schulungslager gingen auch beim Bau des Dorfes massive Erdbewegungen voraus, die letztendlich einer bestmöglichen landschaftlichen Erscheinung dienen sollten. Das Einsetzen eines Landschaftsarchitekten gibt der Ausrichtung am Heimatschutz zusätzliches Gewicht. Gerade die Umsetzung der Lehren der Stuttgarter Schule, hier vor allem erneut Wetzels, dessen Forderungen von Wiepking nahezu gleichwertig in Bezug auf die Planung des Olympischen Dorfes wiedergegeben wurden, ist augenscheinlich. Die erhebliche Größenausdehnung des 4000 Menschen fassenden Dorfes, lässt die Orientierung an Wetzels Siedlungslehre zusätzlich plausibel erscheinen. Sie verdeutlichen somit den erheblichen Einfluss des Natur- und Heimatschutzes auf weiten Gebieten der Architektur in den ersten Jahren des NS-Staates.

Eng mit dem Bau des Olympischen Dorfes sind auch die später errichteten Kasernenbauten verbunden. So erläutert Gallwitz, dass Kasernenbauten in die Landschaft integriert werden müssen, da die Soldaten unter ihrem soldatischen auch eine menschliche Seite hätten, die nicht von „uniformierten Bauten“, sondern von Bauten, die individuell an der Landschaft orientiert sind angesprochen würde.<sup>250</sup> Er stellt eine Liste zusammen, welche Gedanken den Charakter eines Kasernenbaus prägen sollen. Bereits an zweiter Stelle findet sich hierbei erneut die „[z]wanglose Einfügung der Bauanlage in die Umgebung und die Landschaft: Denn hierdurch hört jede Schematisierung [des Baukörpers] auf.“<sup>251</sup> Ein Beitrag in KIDR fügt dem noch an, dass auch ein freier Ausblick in die Landschaft „wünschenswert“ sei und, ganz im Sinne Wetzels und Schultzes: „Die deutsche Landschaft aber erfährt durch diese Bauten eine Bereicherung, denn mit der Unterordnung unter

---

<sup>250</sup> GALLWITZ 1940, S. 87.

<sup>251</sup> EBD. S. 92.

Schönheit und Charakter der Landschaft bestimmen diese Bauten wiederum das Bild ihrer Umgebung und vertiefen und verschönern es.“<sup>252</sup> Der Autor des Artikels weist zusätzlich darauf hin, dass gerade das Bauen in der Landschaft zentral sei, um die Wirkung des Staates auf die Landbevölkerung zu steigern. Da, so seine Argumentation, die wenigsten Landbewohner die großen Parteibauten in den Städten sehen werden, sei der Bau auf dem Land als ebenso wichtig einzuschätzen.<sup>253</sup>

### **3.8. Resümee**

An den Theorien des konservativen Heimatschutzes um Schultze-Naumburg und der Stuttgarter Schule konnten die Architekten und Landschaftsplaner zu einem wesentlichen Teil das Bauen in nichturbanen Gebieten ausrichten. Hierbei lag die Betrachtung weniger auf den Stil der Architektur, als auf deren Eingliederung in die Umgebung. Dieser Fokus machte es möglich, nicht nur den Bau des Olympischen Dorfes, sondern auch die Kontroversen zu dem weitaus komplexeren Bauvorhaben Reichsautobahn detailliert zu beleuchten. Durch den hohen Grad an vorhandenem Planungsmaterial, das hier vor allem auf einer theorieorientierten Planungsgeschichte in Zeitschriftenartikeln und weniger auf konkreten, auf Millimeterpapier fixierten Entwicklungen beruht, waren eindeutige Zuschreibungen der Beispielbauten in den Kontext der Theorien des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts möglich. Nichtsdestoweniger bleibt festzustellen, dass die zeitlich in einem nahezu identischen Raum entstandenen Landschaftsprojekte unter dem Einfluss des Heimatschutzes stehen und hier besonders zur Erziehung und stärkeren Bindung an die ‚deutsche‘ Heimat genutzt wurden.

Vor allem anhand des Straßenbaus ließ sich der Wandel in den ersten Jahren nach der Machtübernahme gut veranschaulichen. Obwohl die Schriften von Schultze zu diesem Thema bereits seit 1916 existierten und sich, mehrfach aufgelegt, großer Beliebtheit erfreuten, wurden sie für den Straßenbau selbst nicht als Maßstab oder Orientierung herangezogen. Erst durch das energische Auftreten Alwin Seiferts und dem so überzeugten Fritz Todt, konnte ab dem Jahr 1934 eine allgemein gültige Richtungsentscheidung in Bezug auf die Streckenausformungen verkündet werden, die über die Bepflanzung entlang der Trasse weit hinausging. Es ist daher

---

<sup>252</sup> o.V. 1940, S. 80.

<sup>253</sup> EBD. S. 80.

sichtbar, dass die Bedeutung von Landschaft und die ihr zugeschriebenen Eigenschaften einen nicht von der Hand zu weisenden Einfluss auf die Planungen der RAB hatten. An diesem Beispiel zeigt sich auch die Diskussion über die Möglichkeiten eines Ingenieurs als zentral, da zunächst der ‚Ingenieurswillen‘ – also die schlicht auf Effizienz beruhende Ausformung – durch die Ideen des Architekten angereichert werden musste, um das Projekt RAB dahin zu bringen, wie es letztlich entstanden ist.<sup>254</sup> Weiterhin wurden bei der Analyse der Planungen die für sie so bedeutenden Rezipientenebenen ersichtlich. Die Ansicht von Außenstehenden auf den Bau inmitten der Landschaft war genauso wichtig, wie der Blick des Nutzers der Trassen selbst. Es zeigte sich, dass dem Betrachter die Landschaft durch die Linienführung ebenso nahe gebracht werden sollte, wie dem Nutzer selbst, der zudem noch eine direkte, unmittelbare Landschaftserfahrung bei der Benutzung der Autobahnen machen sollte. Zum einen durch die Linienführung, zum anderen durch den Ausblick in die Landschaft vom Standpunkt der Straße aus.

Das Olympische Dorf in Berlin war ebenfalls auf diese zwei Betrachtungsebenen konzipiert worden. Wenn auch nicht mit der Prämisse, eine von weitem sichtbare Architektur zu schaffen, sondern die Orientierung an der Topographie nur von Standpunkten im Dorf selbst zu vermitteln, um eine Landschaft zu schaffen, die der Betrachter als ‚deutsch‘ wahrnehmen konnte. Dabei ging es nie darum einfache Anbauten an die bestehende Natur zu errichten, sondern immer darum, die Natur so zu verändern, dass sie durch das Hinzufügen der Architektur zur Landschaft wird und einen eigenen Charakter erhält, der ihre Ursprünglichkeit noch potenzieren sollte. Wesentlicher Bestandteil war aber auch das Schaffen von Sichtachsen, die den Blick auf bestimmte, landschaftlich reizvolle Punkte des Areals freigaben. So etwa die Auen, oder der Hügel mit dem bekrönenden, aber in der Dominanz erheblich reduzierten Speisehaus. Die Prämisse, die Landschaft in den Mittelpunkt zu rücken und sie gleichermaßen als Ausgangspunkt für die Planungen erscheinen zu lassen (obgleich die natürlichen Gegebenheiten oftmals erst in die passenden Formen gebracht werden mussten) scheint bei beiden Projekten an zentralen Punkten auf.

---

<sup>254</sup> Todt kam letztlich den Vorstellungen einer Synthese zwischen gestaltendem Architekten und ausführendem Ingenieur auf idealer Weise nahe, indem er als Ingenieur den Landschaftsarchitekten Seifert als Berater und später Landschaftsanwalt installierte.

#### **4. Schlussbewertung**

Das Schulungslager Vogelsang stellt ohne Zweifel eine der frühen Landschaftsarchitekturen des ‚Dritten Reichs‘ dar. Dies konnte zum einen die Analyse der Errichtungen bis 1936 sowie der anschließend erfolgte Einblick in die Theorien und realisierten Projekte in gleichem zeitlichem Kontext aufzeigen. Für die Klärung der Frage ob und wie die Planungen zum Schulungslager im Kontext des landschaftsgebundenen Bauens im NS-Staat entstanden sind, war zunächst die Fragen nach Bauanlass, Bauplatz sowie dem Baufortschritt zu klären. Gerade die Planungen erwiesen sich als elementar um eine klare Abgrenzung zum repräsentativ, megalomanen Parteibau zu erreichen, der maßgeblich zur Wahrnehmung der Anlage als überdimensionierte Ordensburg beigetragen hat. Durch die klare Eingrenzung der vorgenommenen Untersuchung auf die Planungen der Jahre 1934-35 konnte der Fokus zudem auf die tatsächlich ausgeführte Bauten gelegt werden. Es erschien somit die Bezeichnung Schulungslager in dieser Arbeit als angemessen im Vergleich zu den sonstigen Betrachtungen des gesamten Ordensburg-Komplexes und ihrer Strukturen durch andere Autoren. Ruth Schmitz-Ehmke hat in ihrer Betrachtung der Ordensburg wichtige Ansätze für die Entstehung und konzeptuelle Umsetzung dieser ersten Planungen geliefert. Die von ihr erwähnten Bezugspunkte Heimatschutz und Stuttgart mussten demnach auch zentrale Punkte in der Betrachtung des theoretischen Hintergrundes dieser Arbeit darstellen. Wichtig war es, die theoretischen Charakteristika herauszuarbeiten, die einen schlüssigen Bezug zu dem Schulungslager erlauben, zugleich aber zentrale Forderungen des Heimatschutzes darstellen. Durch die zuvor ausgeklammerte, detailliertere Betrachtung der Theorien zu den Baustilen (wichtig war alleine, festzuhalten, dass das Schulungslager einen gänzlich anderen Ansatz verfolgt, als die Bauten des Königsplatzes sowie den späteren Planungen zur Ausbau der Ordensburg), konnte der Fokus ganz auf topographische Aspekte gelegt werden. Um diese Berührungspunkte jedoch überhaupt aufzeigen zu können, war es zunächst nötig, das Bauwerk Vogelsang in seiner Umgebung zu verorten.

Wie gezeigt, war die Region Urftsee wesentlich vom Tourismus geprägt. Nach der Erbauung der Urfttalsperre war sie einer tiefgreifenden Veränderung unterzogen. Sie war nicht nur aufgrund ihrer herausragenden technischen Bedeutung und ihrer architektonischen Präsenz ein europaweit einzigartiges Projekt, sie veränderte

durch ihre gigantische Aufstauung das gesamte Gesicht der Landschaft. Das tief eingeschnittene Urfttal wurde geflutet und so entstand der riesige als Alpensee gepriesene Stausee inmitten eines deutschen Mittelgebirges. Letztlich stellt die Errichtung also bereits eine (für den Erbauungszweck natürlich nicht ausschlaggebende) Schaffung ‚deutscher‘ Landschaft durch die Veränderung der ursprünglichen Natur dar. Infrastrukturell und wirtschaftlich war dies für die Region ein Glücksfall, denn Besucher des technischen, wie landschaftlichen Riesenwerkes konnten mittels Eisenbahnverbindungen bequem anreisen und durch Motorschiffe und Wanderwege ihren Ausflug gestalten.

Durch die Auskunft der Zeitzeugen konnte ermittelt werden, dass der Tourismus zum Ende der Zwanzigerjahre wieder auf das Niveau der Vorkriegszeit angewachsen war, sodass die Idee, Vogelsang an den Urftsee zu verorten, unweigerlich auch diesen Faktor im Blick gehabt haben musste. Klotz konnte sicher sein, dass es nicht nur Besucher oder Nutzer des Schulungslagers selbst, sondern auch außenstehende Rezipienten für seine Architektur, eben einen bereits existente Publikumsverkehr gab. Die öffentliche Wahrnehmung durch Publikum erscheint in der Forschung bislang eher unterrepräsentiert oder negiert worden zu sein, dabei ist er für die Wirkung des Bauwerks von unbedingter Wichtigkeit. Vogelsang, das konnte die Sichtung der zeitgenössischen Berichte und fotografischen Aufnahmen, aber auch die Begehung vor Ort zeigen, war ideal auf die zwei meist frequentierten Punkte des Urftsees ausgerichtet: die Urfttalsperre und den Fünfseeblick/Königsblick. Von hier aus war das Schulungslager omnipräsent und derart in der Landschaft verankert, dass der Betrachter es im Zusammenspiel mit der Umgebung wahrnehmen *musste*. Dabei wurde es, wie die Berichte belegen, niemals im Kontrast zur Landschaft aufgefasst, sondern eher als eine Fortführung dieser in der Formensprache seiner einzelnen architektonischen Glieder. Die Rezeption durch den sich in der Landschaft befindlichen Betrachter, kann somit als integraler Bestandteil des Konzeptes angesehen werden.

Kontraste zur Landschaft oder sogar noch stärkere Antagonismen treten dagegen in den Berichten auf, die die Anlage nicht vom Standpunkt des Betrachters, sondern von dem des Nutzers/Besuchers erfahren haben. Hier bietet die Anlage ein gänzlich anderes Bild, da die starke Höhenwirkung der Bebauung, die für den fer-

nen Betrachter landschaftsgebunden wirkt, für den Nutzer/Besucher die gesamte architektonische Masse unmittelbar und ohne Möglichkeit des Abstandnehmens darstellt. Natürlich ist dieser Eindruck von der Anlage nur zu gewinnen, wenn man sich aus eigenem Antrieb an den Endpunkt der Mittelachse, also zu dem weitest entfernten Punkt begibt, den der Architekt dem Nutzer/Besucher zugesteht. Nur der Appellplatz bietet eine ähnlich starke Untersicht der Gebäude und die Berichte, die von diesem Punkt der Anlage ausgehen, verdeutlichen auch genau jene dominante Wirkung der Baumasse, die die Kulisse für Ansprachen oder Versammlungen bieten sollte. Das Gemeinschaftshaus kann aber trotzdem nicht einfach als Symbol für die Partei gesehen werden. Der Bau wurden mit Materialien der Umgebung verkleidet und nicht flach gedeckt, wie es für Parteibauten üblich gewesen wäre. Auch die Bezeichnung Gemeinschaftshaus legt nahe, dass es eher um die Verkörperung der Gesellschaft geht, als darum eine Präsenz der Partei unmittelbar abzubilden. Diese Präsenz wurde nach 1936 dann in den weiteren Planungen verfolgt, welche die Partei sinnbildlich über dem Gemeinschaftshaus auf den Bergrücken platziert hätte. Die somit entstandene architektonische Hierarchie ist eindeutig und ebenso der darauffolgende Repräsentationsanspruch, nun in der Formensprache des reduzierten Klassizismus Troostscher Prägung, ablesbar.

Nichtsdestoweniger befeuete die starke Untersicht vom Appellplatz, Feierstätte und Sportanlage aus die Wahrnehmung von Charakteristika, die im Burgen- und Festungsvokabular verankert sind. Die Bezeichnungen Wehrturm oder Bergfried werden jedoch ausschließlich bei den Beschreibungen genannt, die die Anlage von eben jenen Punkten beschrieben haben. Bei den übrigen Beschreibungen taucht das Wort Burg logischerweise – da bereits ab 1935 auch das Wort Schulungsburg gebraucht wurde – ebenfalls auf. Attribute, die einer besonderen Wehrhaftigkeit entnommen sind, sucht man bei ihnen jedoch vergebens. Dass Klotz entfernte Zitate von Burgen in seine Architektur einschließen wollte, scheint auch durchaus möglich, vergegenwärtigt man sich das Bestreben des Heimatschutzes, regionale Bautradition in Neubauten integrieren zu wollen. Betrachtet man die unmittelbaren Bauwerke der Nachbarschaft, sind die nahen Eifelburgen über Jahrhunderte hinweg landschaftsprägend. Gerade der zunächst von Klotz angedachte Rundturm des Gemeinschaftshauses, der auf der frühesten Zeichnung erhalten blieb, legt dies nahe. Möglicherweise war Klotz aber die sehr augenfällig gewordene Nähe zur

Burg in Heimbach zu ausgeprägt, darüber hinaus betonte Ley gerade nicht die architektonische und ideologische Nähe zu den alten Burgen zu suchen. Auch die Nähe zu dem Wartburg-Ensemble muss daher wohl als eher zufällig gewertet werden, was jedoch in Verbindung mit einigen Abbildungen Vogelsangs, die Charakterisierung als Burg noch befeuert haben mag. Dass die Rezipienten, wenn sie sehr baunahe Betrachtungswinkel einnahmen, aufgrund der umgebenden Kulturlandschaft aber dennoch eine Assoziation zur Burgthematik bekamen, scheint durchaus nicht abwegig. Ley selbst hatte eine in starker Untersicht und somit Wehrhaftigkeit symbolisierende Abbildung des Turmes auf dem Titelblatt seiner Festschrift geführt.

Neben diesen baunahen, aber stark eingeschränkten Blickwinkeln, die darüber hinaus vom Nutzer/Besucher erst aufgesucht und eingenommen werden müssen, prägt gerade die subtile, aber doch unumgängliche Hinführung zum Landschaftseindruck die architektonische Idee des Schulungslagers: Der Weg über die seeabgewandte Seite, die Ankunft auf dem eingeeengten Vorplatz, der Eintritt in den vollständig umbauten Adlerhof und schließlich der erste Kontakt zur Umgebung durch die Hinleitung zur Wandelhalle: Dieser vielbeschriebene, sich stets steigernde Weg hin zu dem Punkt, an dem die Architektur vornehmlich als Basis für die Landschaftserfahrung dient, bildet die Bestrebung von Klotz wohl in aller Klarheit ab, den Bau in vollkommene Einordnung in die Landschaft zu bringen. Man könnte beinahe denken, die Architektur tritt zur Gänze hinter die Landschaft zurück, wenn nicht *sie* erst durch ihre, sich öffnende Gestalt die Plattform für die Landschaftserfahrung bilden würde. Das intendierte und bei einer nationalsozialistischen Lehreinrichtung nur folgerichtige pädagogische Moment der Landschaft, wird für den Nutzer/Besucher hier förmlich greifbar. Auch weiter unterhalb an der Feiertätte ist ähnliches zu beobachten, da hier die Spielfläche, wie üblich, mit der Landschaft als Hintergrund positioniert ist.

Der pädagogische Wert von Landschaft ist für die Anlage Vogelsang besonders bedeutsam, da sie auf Nutzer/Besucher als auch auf den Betrachter bezogen werden kann. Die beiden Beispielprojekte wurden für diese Arbeit zu einem wesentlichen Teil aufgrund des ebenfalls auszumachenden Einflusses des Erzieherischen ausgewählt. Reichsautobahn und Olympisches Dorf konnten darüber hinaus deutlich

die Hauptströmungen des landschaftsgebundenen Bauens der 1934/35er Jahre aufzeigen und so die Ausrichtung an Heimatschutz und Stuttgart in diesen Jahren explizit verdeutlichen. In Bezug auf die Verortung des Schulungslagers konnten so Ansätze und Vorstellungen von zeitgleichen und ähnlichen Bauaufgaben herausgestellt werden. Es ist wichtig zu betonen, dass Vogelsang hier konzeptuell kein singuläres Beispiel darstellt, sondern sich eindeutig an die selben Theorien hielt, wie dies anderweitig zu beobachten ist.

Der Autobahnbau durchlief konzeptuell in den Jahren 1933/34 einen starken Wandel. Es konnte gezeigt werden, worin die wesentlichen Unterschiede zum Vorgängerprojekt und die hauptsächlichen Schwerpunkte der Ausprägungen während des Nationalsozialismus lagen. Durch die zentrale Position von Erwin Seifert wurde die Verknüpfung mit dem Heimatschutz und ihren Forderungen deutlich. War kurz nach der Machtergreifung noch kein klares Konzept zu erkennen, das über den Wunsch hinausging, die RAB zu einem propagandistisch aufbereiteten Bauwerk zu machen, konnte durch die Impulse von Seifert und die Entscheidungskompetenz von Todt eine starke landschaftsgebundene Planung geschaffen werden.

Dabei ist die ideologische und konzeptuelle Einstellung Seiferts zentraler Berührungspunkt mit der Bauaufgabe Schulungslager Vogelsang. Das Bauwerk in der Eifel präsentiert seinen Bezug zur Landschaft ebenso offensichtlich, wie Seifert es sich für die Linienführung der RAB vorstellte. Dabei konnten insbesondere Parallelen zur drastischen Veränderung der ursprünglichen Topographie festgestellt werden. Seifert legt ausführlich dar, dass notwendige, tiefgreifende Erdarbeiten so kaschiert werden müssen, dass es für den Betrachter schlussendlich wieder ein landschaftlich stimmiges Bild ergibt. Nichts anderes ist bei Vogelsang passiert, indem man vor Baubeginn die Flur Erpenscheid vollkommen neu strukturierte. Auch das Olympische Dorf erreicht seine Wirkung nur durch einen riesigen Abraum, der von den Protagonisten als Rückkehr zu den eigentlichen landschaftlichen Ausprägungen des Geländes erläutert wird. Somit erscheint die Erdbewegung als wesentlicher Teil, um die Landschaft überhaupt mit den Gebäuden zu einem Teil werden zu lassen, sie also miteinander zu verschmelzen. Selbstredend vereinfachte sich so die einzelne Planung wesentlich, da die Topographie solange nach den Vorstellun-

gen des Architekten geformt werden konnte, wie sich das Endergebnis im Einklang mit der Umgebung zeigte. Die Anbindung dieses Aspektes an Vorgaben aus dem Heimatschutz fällt dagegen schwerer, da etwa Schultze-Naumburg und Wetzel niemals konkrete Empfehlungen bezüglich einer drastischen Veränderung der Topographie aussprechen. Es scheint, als würden die Argumente des Heimatschutzes von den Architekten der NS-Zeit als Rechtfertigung herangezogen, um die technischen Eingriffe zu legitimieren. Das ‚Nachspüren der Landschaft‘, wie es in den Theorien propagiert wird, verlangt ja gerade keine größeren Veränderungen an der Topographie.

Auch der Diskurs um die Kompetenzen des Ingenieurs wie des Architekten, der seine gestalterischen Fähigkeiten in den Dienst der Landschaftsbauten stellen sollte, kann im erweiterten Sinne einen Bezug zu Vogelsang liefern. Nur durch die erheblichen Substruktionsarbeiten konnte der Bau überhaupt den von Klotz geplanten Landschaftseindruck des Nutzers/Besuchers sowie des Betrachters aus der anderen Perspektive hervorrufen. Es brauchte in dem Sinne eine Kopplung von kreativem Moment und nüchterner Planung der umfangreichen Bauvorbereitungen. Hintergedanke bei dem Diskurs um den Ingenieur ist natürlich, dass die Erziehung des Menschen durch die Landschaft gelingen sollte. Dieser Faktor ist von großer Bedeutung, wenn bei Vogelsang die starke Linienführung der Hangbebauung wie auch die exakte Fortsetzung des Horizontes Betrachtung findet. Auch Lenkung und Inszenierung der Landschaftserfahrung des Nutzers/Besuchers durch Adlerhof und Wandelhalle bieten in diesem Sinne Parallelen zum Autofahrer wie auch zum Betrachter der RAB in der Landschaft. Es scheint als wesentlich, dass die Bauten in der Landschaft zunehmend von Landschaftsarchitekten betreut wurden, wie dies bei der RAB und beim Olympischen Dorf zu sehen ist. Dass Vogelsang kein namentlich bekannter Landschaftsarchitekt beteiligt war, mag an dem Verhältnis von Ley und Klotz liegen. Ley gewährte Klotz weitestgehend freie Hand so war er als ‚Architekt der Reichsleitung für die Errichtung der Schulungsbauten der NSDAP und der DAF‘ sicherlich im Austausch mit Beratern wie Schulte-Frohlinde aber dennoch relativ autonom. Seifert kam beispielsweise gerade aufgrund des technisch dominierten Aufsichtsgremiums zur RAB. Die baulichen Kompetenzen lagen hier anfangs weitestgehend noch bei den Ingenieuren der Reichsbahn, sodass Todt durch Seifert einen landschaftsbezogenen Gegenpol setzen wollte.

Generell ist die Parallelität der Ereignisse für die angestellte Untersuchung ausschlaggebend. Es ließ sich zeigen, dass die drei Projekte zu nahezu identischer Zeit ähnlichen Ideen gefolgt sind. Durch die gute Quellenlage zum Planungsprozess der RAB sowie des Olympischen Dorfes, konnte eine konzeptuelle Verortung zu den Forderungen des Heimatschutzes hergestellt werden. Die bereits für das Schulungslager angenommenen Theorien konnten somit eingegrenzt und anhand der parallel geführten Planungen anderer Projekte mit hohem Maße als ausschlaggebend aufgefasst werden.

Das Schulungslager Vogelsang kann somit in einem direkten Kontext zu den Theorien von Schultze und der Stuttgarter Schule gesehen werden. Die Einordnung als früher Großbau des NS-Staates ist durch den Abgleich mit ähnlichen Landschaftsprojekten in zahlreichen Punkten stichhaltig gewesen. Das Schulungslager Vogelsang ist jedoch zu jedem Zeitpunkt als ein, in die bestehende Landschaft integriertes und durch erhebliche bauliche Veränderungen selbst landschaftsmachendes Bauwerk der frühen NS-Zeit anzusehen.

## Anhang

## Literaturverzeichnis

### **ARNOLD-DINTA 1934**

C. Arnold-Dinta, Die schöpferischen Aufgaben des Ingenieurs, in: Die Strasse, 1, 1934, S. 2-6.

### **ARNTZ 1986**

Hans-Dieter Arntz, Ordensburg Vogelsang 1934-1945. Erziehung zu politischen Führung im Dritten Reich, Weilerswist 1986.

### **BARTETZKO 2010**

Dieter Bartetzko, Geahnte Götterdämmerung. Die Ordensburg Vogelsang und ihre Herkunft aus Baukunstgeschichte und Film, in: Vogelsang ip (Hg.), Fackelträger der Nation. Elitebildung in den NS-Ordensburgen, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 120-136.

### **BENDER 1937**

Ewald Bender, Die Ordensburg Vogelsang, in: Zentralblatt der Bauverwaltung. Vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 4, 1937, S. 73-85.

### **Bender 1936**

Ewald Bender, Die Ordensburgen Vogelsang und Crössinsee, in: Bauwelt, 35, 1936, S. 1-15.

### **BONATZ 1934**

Paul Bonatz, Die From der Brücken der Reichsautobahn, in: Die Strasse, 1, 1934, S. 14-18.

### **DURTH/NERDINGER 1993**

Werner Durth/Winfried Nerdinger (Hg.), Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre, 46, Bonn 1993.

### **DURTH 1986**

Werner Durth, Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970, Braunschweig 1986.

### **FLAGMEYER 2010**

Micheal Flaggmeyer, Zwischen Gralsmythos und Führerschule. Die Ordensburgen der deutschen Arbeitsfront, in Tilman Harlander/Wolfram Pyta, NS-Architektur. Macht und Symbolpolitik, Berlin 2010, S. 79-98.

### **FISCHER 1920**

Theodor Fischer, Sechs Vorträge zur Stadtbaukunst, München/Berlin 1920.

### **FRÜCHTEL 2008**

Michael Früchtel, Der Architekt Hermann Giesler Leben und Werk (1898-1987), Uhldingen-Mühlhofen 2008.

**GALLWITZ 1940**

Karl Gallwitz, Fliegerhorste der Luftwaffe, in: Kunst im Deutschen Reich, 6, 1940, S. 86-97.

**GERBER 1962**

Hans Gerber, Paul Bonatz als Lehrer, in: Baumeister, 1, 1967, S. 1-18.

**GIESLER 1939**

Hermann Giesler, Die Ordensburg Sonthofen, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 1, 1939, S. 28.

**GIESLER 1935**

Hermann Giesler, Der Auftrag, in: Die Strasse, 23, 1935, S. 803-804.

**HEINEN 2011**

Franz Albert Heinen, NS-Ordensburg. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee, Berlin 2011.

**HEINEN 2010**

Franz Albert Heinen, Des Führers treueste Soldaten und seiner Idee glühendste Prediger. Das System der NS Ordensburg, in: Vogelsang ip (Hg.), Fackelträger der Nation. Elitebildung in den NS-Ordensburg, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 20-47.

**HERZOG 2010**

Monika Herzog, Die ehemalige Ordensburg Vogelsang, die Region Nordeifel und die Architektur der 1930er Jahre, in: Ulrich Stevens/Ulrike Heckner (Hg.) Denkmal-Kultur im Rheinland, Worms 2010, S. 299-305.

**HERZOG 2007**

Monika Herzog, Architekturführer Vogelsang, Köln 2007.

**HOFER 2010**

Sigrid Hofer, Die Hochschule unter Paul Schultze-Naumburg. Kulturpolitische Programmatik und traditionsverpflichtende Architekturausbildung, in: Frank Simon-Ritz/Klaus-Jürgen Winkler/Gerd Zimmerman (Hg.). Wir sind, wir wollen und wir schaffen. Von der Grossherzoglichen Kunstschule zur Bauhaus-Universität Weimar, 1860-2010, 1, 2010, S.327-353.

**HOKEMA 1996**

Dorothea Hokema, Ökologische Bewußtheit und künstlerische Gestaltung. Über die Funktionsweise von Planungsbewußtheit anhand von drei historischen Beispielen: Willy Lange, Paul Schultze-Naumburg, Hermann Mattern, in: Ulrich Eisel/Ludwig Trepl, Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, 5, 1996.

**HORN 1937**

Walter Horn, Die heroische Landschaft unserer Zeit. Zu der Ausstellung „Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst“, in: Kunst und Volk, 5, 1937, S. 129-133.

**KIENER 1937**

Hans Kiener, Die Ordensburg Vogelsang, in: Die Kunst im Dritten Reich, 1, 1937, S. 103-113.

**KOSSAK 1997**

Christina Kossak, Provincial Pretensions. Architecture and Town-Planning in the Gau-capital Koblenz 1933-45, in: Architectural History, 40, 1997, S. 241-265.

**KÜHL 2009**

Margit Kühl, Moderne Gesten – Steinernes Programm. Die Architektur des Olympischen Dorfes, in: DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement (Hg.), Vergessener Ort. Olympisches Dorf 1936, Berlin 2009, S. 69-119.

**LESER 1989**

Petra Leser, Der Kölner Architekt Clemens Klotz, phil Dipl, Köln 1989.

**LEY 1939**

Robert Ley, Die Ordensburg Sonthofen, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 1, 1939, S. 18-27.

**LEY 1936**

Robert Ley, Der Weg zur Ordensburg, Berlin 1936.

**LOTZ 1939**

Wilhelm Lotz, Kameradschaftshäuser und Gemeinschaftsräume, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 3, 1939, S: 68-77.

**LORBACH 1980**

Josef Lorbach, Urftsee Überlauf. Eine Serie von Josef Lorbach, in: eifelpunkt.de, (24.08.2013), URL: [http://www.eifelpunkt.de/Wollseifen\\_-\\_das\\_tote\\_Dorf/Der\\_Bau\\_der\\_Urfttalsperre/der\\_bau\\_der\\_urfttalsperre.html](http://www.eifelpunkt.de/Wollseifen_-_das_tote_Dorf/Der_Bau_der_Urfttalsperre/der_bau_der_urfttalsperre.html).

**LOSSE 2003**

Micheal Losse, Theiss Burgenführer – Hohe Eifel und Ahrtal. 57 Burgen und Schlösser, Stuttgart 2003.

**MARCH 1936**

Werner March, Der Aufbau des Olympischen Dorfes, in: Bauwelt, 26, 1936, S. 2-9.

**NERDINGER 1985**

Winfried Nerdinger, Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-35, in: Hartmut Frank (Hg.), Faschistische Architekturen. Bauen und Planen in Europa 1930-45, Hamburg 1985, S. 65-86.

**NÜßLEIN 2012**

Timo Nüßlein, Paul Ludwig Troost (1878-1934), in: Winfried Nerdinger/Raphael Rosenberg (Hg.), Hitlers Architekten, Wien 2012.

**NSDAP 1935**

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hg.), Der Kongress zu Nürnberg vom 5 bis 10 September 1934. Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Reden, München 1935.

**o.V. 1940**

ohne Verfasser, Neue Kasernenbauten, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 5, 1940, S. 77-83.

**o.V. 1936**

ohne Verfasser, Bauliche Formen neuer Gedanken, in: Bauwelt, 18, 1936, S. 413-415.

**o.V 1934**

ohne Verfasser, Reisebericht, in: Die Strasse, 1, 1934, S. 129.

**o.V. 1934b**

ohne Verfasser, Stadt und Landschaftsbild, in: Bauwelt, 12, 1934, S. 307.

**o.V. 1934c**

ohne Verfasser, Der Straßenbau im neuen Reich. Zur Münchener Tagung, in: Bauwelt, 36, 1934, S. 865/884.

**o.V. 1908**

ohne Verfasser, Führer durch das ganze Gebiet der Urft-Talssperre. Umfassend die Ortsgruppen des Eifel-Vereins Call, Gemünd Heimbach, Nideggen, Schleiden, Gemünd 1908.

**PFISTER 1928**

Rudolf Pfister, Der Block, in: Baukunst, 4, 1928.

**PINKWART 1995**

Ralf Peter Pinkwart, Der Kunstreformer, Architekt und Gestalter Paul Schultze-Naumburg und die Weimarer Hochschule unter seinem Rektorat in den dreißiger Jahren, in: Achim Hubel/Hermann Wirth (Hg.), Denkmale und Gedenkstätten, Weimar 1995, S. 69-82.

**PÜTZ 2003**

Frank Pütz, Die NS-Ordensburg Vogelsang, in: Europäisches Burgeninstitut (Hg.), Burgen und Schlösser, 2003, S. 24-35.

**REITSAM 2001**

Charlotte Reitsam, Das Konzept der Bodenständigen Gartenkunst Alwin Seiferts, Frankfurt/M 2001.

**RITTICH 1936**

Werner Rittich, Das Olympische Dorf, in: Kunst und Volk, 8, 1936, 282.

**ROSENBERG 2009**

Raphael Rosenberg, Architekturen des „Dritten Reiches“. Völkische Heimatideologie versus internationale Monumentalität, 2009, in: ART-Dok, (02.02.2013), URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2011/1501>.

**ROSENBERG 1955**

Alfred Rosenberg, Letzte Aufzeichnungen, Göttingen 1955.

**SAUERLÄNDER 2000**

Willibald Sauerländer, Vom Heimatschutz zur Rassenhygiene. Über Paul Schultze-Naumburg, in: Claudia Schmölders/Sander Gilman (Hg.), Gesichter der Weimarer Republik. Eine physiologische Kulturgeschichte, Köln 2000, S. 32-50.

**SCHÄCHE 2009**

Wolfgang Schäche, Zur Baugeschichte des Olympischen Dorfes und dem Zusammenhang von Architektur und Landschaftsplanung, in: DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement (Hg.), Vergessener Ort. Olympisches Dorf 1936, Berlin 2009, S. 119-138.

**SCHIFFER 2000**

Hans Peter Schiffer, Das Urftal. Landschaft – Natur – Geschichte, Kall 2000.

**SCHMIDT 2012**

Dietrich Schmidt, Die Architekturschule Stuttgart 1919-1945. Reform, Tradition und Hitlergruss, in: Tilman Harlander/Wolfram Pyta (Hg.), NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik, Berlin 2012, S. 169-192.

**SCHMITTHENNER 1934**

Paul Schmitthenner, Die Baukunst im neuen Reich, München 1934.

**SCHMITZ-EHMKE 1993**

Ruth Schmitz-Ehmke, Beispiel Vogelsang, in: Werner Durth/Winfried Nerdinger (Hg.), Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre, 46, 1993, S. 84-119.

**SCHMITZ-EHMKE 1988**

Ruth Schmitz-Ehmke, Die Ordensburg Vogelsang. Architektur – Bauplastik – Ausstattung, Köln 1988.

**SCHÖNLEBEN 1934**

Eduard Schönleben, Der Bau der Reichsautobahnen, in: Die Strasse, 1, 1934, S. 6-9.

**SCHRÖDER 2010**

Karl Schröder, Aufstieg und Fall des Robert Ley, Siegburg 2008.

**SCHÜTZ/GRUBER 1996**

Erhard Schütz/Eckhard Gruber, Mythos Reichsautobahn: Bau und Inszenierung der Straßen des Führers, Berlin 1996.

**SCHULTZE-NAUMBURG 1930**

Paul Schultze-Naumburg, Die Gestaltung der Landschaft, in: Gesellschaft der Freunde des Deutschen Heimatschutzes (Hg.), Der Deutsche Heimatschutz. Ein Rückblick und Ausblick, München 1930, S. 11-17.

**SCHULTZE-NAUMBURG 1922**

Paul Schultze-Naumburg, Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen, München 1922.

**SCHWAN 2009**

Christian Schwan, Das Olympische Dorf von 1936 im Spiegel der Geschichte, in: DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement (Hg.), Vergessener Ort. Olympisches Dorf 1936, Berlin 2009, S. 7-55.

**SEIFERT 1962**

Alwin Seifert, Ein Leben für die Landschaft, Düsseldorf/Köln 1962.

**SEIFERT 1939**

Alwin Seifert, Die Eingliederung der Reichsautobahnen in die Landschaft, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 8, 1939, S. 359-362.

**SEIFERT 1934**

Alwin Seifert, Baum und Strauch an der Straße, in: Die Strasse, 1, 1934, S. 19-22.

**SOHN 2009**

Elke Sohn, Städtebau der Stuttgarter Schule: Heinz Wetzels, in: Hans-Georg Lipfert/Kai Krauskopf/Kerstin Zschke, Neue Tradition. Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960, Dresden 2007, S. 97-120.

**STOMMER 1995**

Rainer Stommer, Reichsautobahn: Pyramiden des Dritten Reichs, Marburg 1995.

**STOMMER 1985**

Rainer Stommer, Die inszenierte Volksgemeinschaft. Thing Bewegung im Dritten Reich, Marburg 1985.

**STROHKARK 2001**

Ingrid Strohark, Die Wahrnehmung von Landschaft und der Bau von Autobahnen in Deutschland, Italien und Frankreich vor 1933, phil. Dipl, Berlin 2001.

**TAMMS 1939**

Friedrich Tamms, Statik und Form, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 8, 1939, S. 333-335.

**THAMER 2010**

Hans Ulrich Thamer, Der neue Mensch als nationalsozialistisches Erziehungsprojekt. Anspruch und Wirklichkeit in den Eliteeinrichtungen des NS-Bildungssystems, in: Vogelsang ip (Hg.), Fackelträger der Nation. Elitebildung in den NS-Ordensburgen, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 81-95.

**TIEDJE 1939**

Wilhelm Tiedje, Naturstein im Brückenbau, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 8, 1939, S. 356-358.

**TODT 1934**

Fritz Todt, Straßenbau. Bekenntnis und Forderung, in: Die Strasse, 1, 1934, S. 1.

**VOGELSANG IP 2010**

Vogelsang ip (Hg), Fackelträger der Nation. Elitebildung in den NS-Ordensburgen, Köln 2010.

**VOGELSANG IP**

Vogelsang ip, Informationen zum Bau des Forum Vogelsangs, in: Vogelsang ip, (2.9.2013), URL: <http://www.vogelsang-ip.de/besuchen.htm>.

**WAGENER 2013**

Olaf Wagener (Hg.), Burgen und Befestigungen in der Eifel, Petersberg 2013.

**WASSERVERBAND EIFEL-RUR**

Wasserverband Eifel-Rur, Talsperren. Urftalsperre, in: Wasserverband Eifel-Rur, (24.08.13), URL: <http://www.wver.de/talsperren/urftalsperre.php>.

**WEISMANN 1998**

Helmut Weismann, Bauen unterm Hakenkreuz, Wien 1989.

**WETZEL 1962**

Heinz Wetzel, Stadt Bau Kunst. Gedanken und Bilder aus dem Nachlaß, hg. von Karl Krämer, Stuttgart 1962.

**WIEPKING-JÜRGENSMANN 1936**

Heinrich Wiepking-Jürgensmann, Landschaftsgestaltung im Olympischen Dorf, in: Kunst und Volk, 8, 1936, S. 286-288.

**WIEPKING-JÜRGENSMANN 1936B**

Heinrich Wiepking-Jürgensmann, Die landschaftliche Gestaltung des Geländes im Olympischen Dorf, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 56, 1936, S. 734.

**WINDISCH-HOJNACKI 1989**

Claudia Windisch-Hojnacki, Die Reichsautobahn. Konzeption und Bau der RAB, ihre ästhetischen Aspekte, sowie ihre Illustrationen, Malerei, Literatur, Fotografie und Plastik, Münster 1989.

**WOLTERS 1943**

Rudolf Wolters, Vom Beruf des Baumeisters, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 9, 1943, S. 143-179.

**WOLTERS 1941**

Rudolf Wolters, Brücken. Zu den Arbeiten des Architekten Fritz Tamms, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 1, 1941, S. 3-4.

## Abbildungen

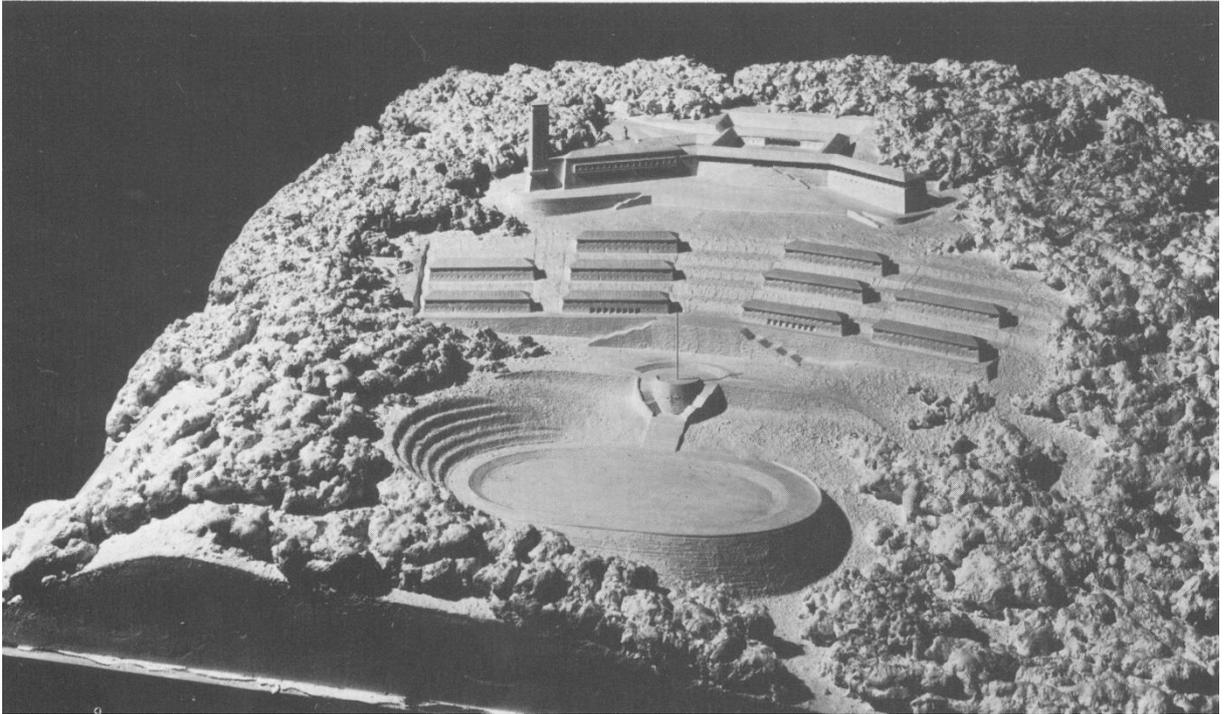


ABBILDUNG 1. Modell des Schulungslagers Vogelsang, November 1934. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 76.

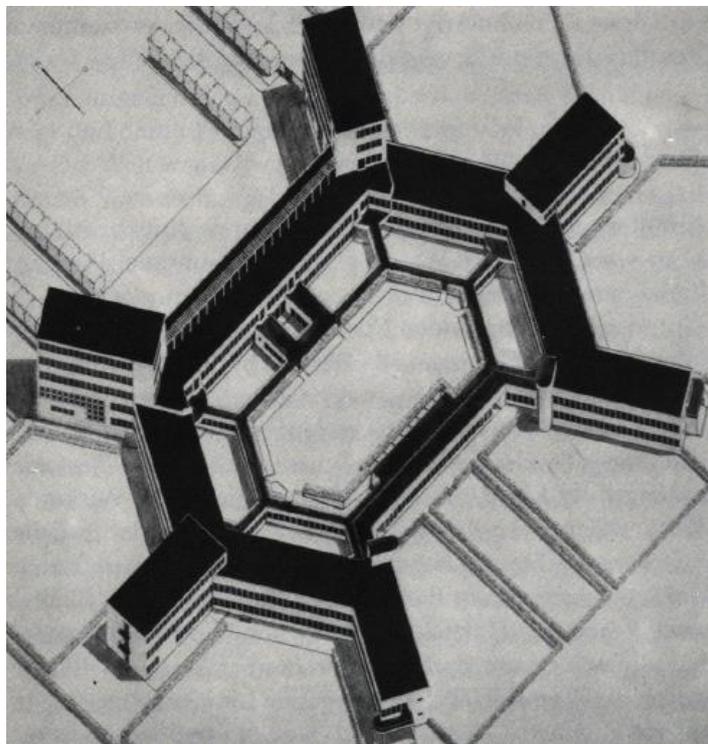


ABBILDUNG 2. Architekt Martin Elsaesser, Entwurf für eine Nervenlinik in Frankfurt, ca. 1929. MOHR/MÜLLER 1984, S. 307.

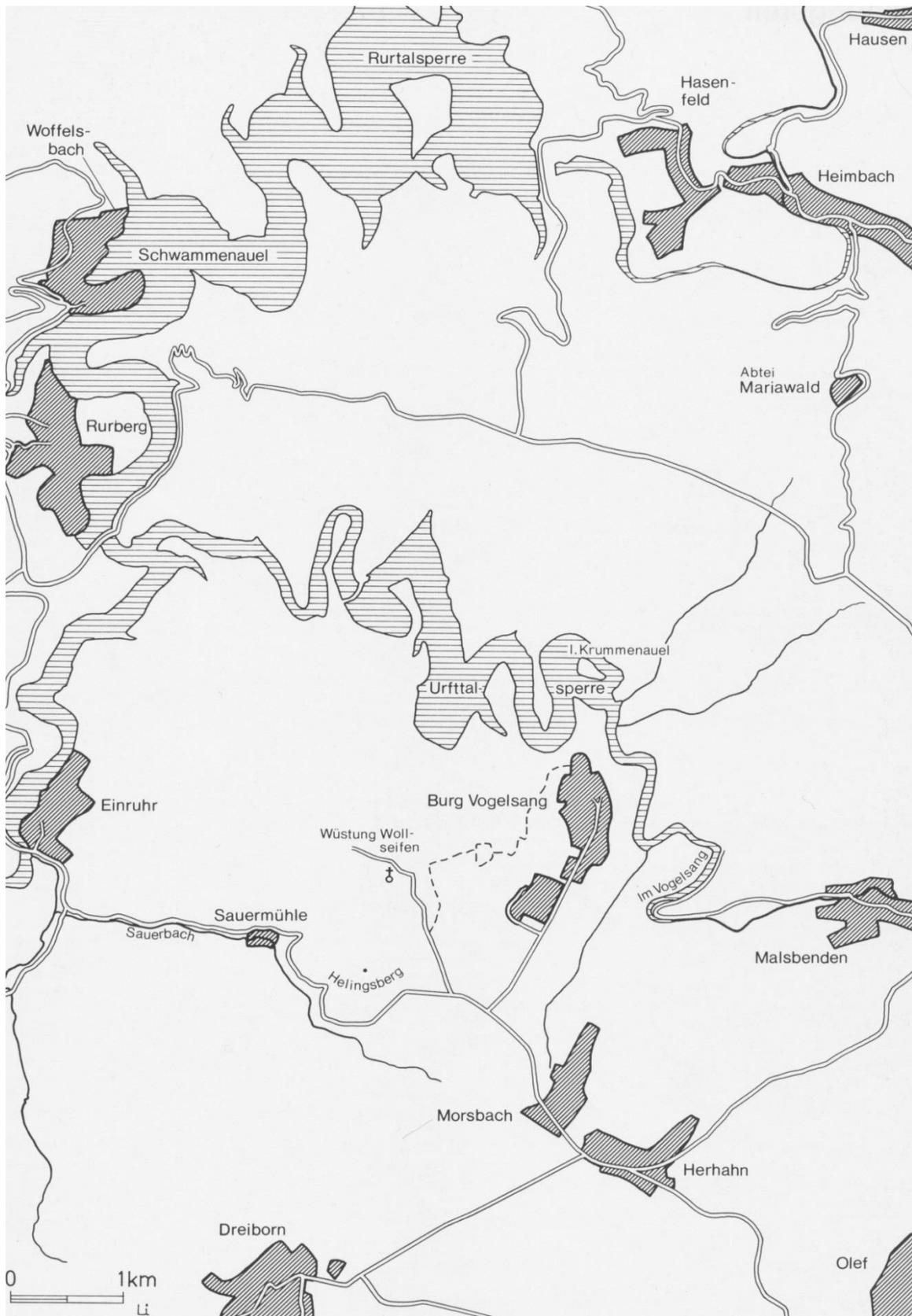


ABBILDUNG 3. Vogelsang in der Deutschen Gunkarte. Der belgische Truppenübungsplatz umfasste das Gebiet um den Urftsee und verlief südlich entlang Einruhr, Morsbach und Dreiborn. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 74.



ABBILDUNG 4. Architekt Clemens Klotz: Wohnanlage Höhenberg, errichtet 1921.  
ARCHITEKTEN UND INGENIEURVEREIN 1927, S: 97.



ABBILDUNG 5. Architekt Clemens Klotz, Wasserwerk Köln-Weiler, Haupteingang Ostseite, errichtet 1927-31, Aufnahme von 2013. EIGENE ABBILDUNG.

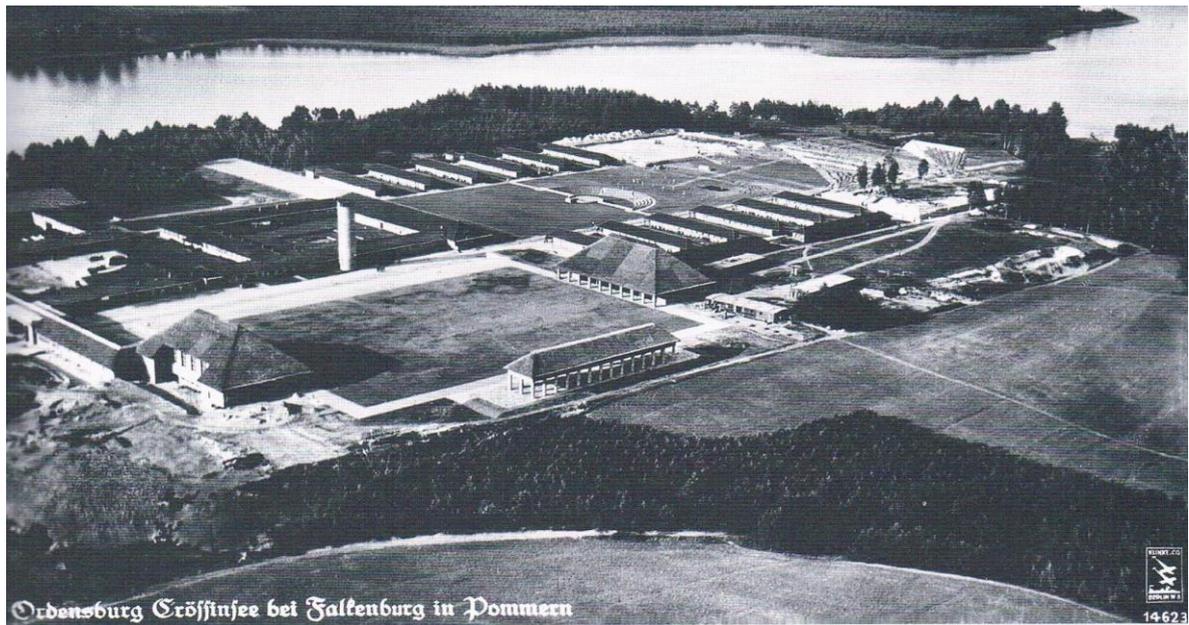


ABBILDUNG 6. Architekt Clemens Klotz, Ordensburg Krössinsee, Ansichtskarte, Aufnahme ca. 1935. HEINEN 2011, S. 43.



ABBILDUNG 7. Architekt Hermann Giesler, Ordensburg Sonthofen im Bau, Aufnahme 1936. HEINEN 2011, S. 48.



ABBILDUNG 8. Architekt Clemens Klotz, Ordensburg Vogelsang, Unterkunftshäuser, Aufnahme vor 1937. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 114.

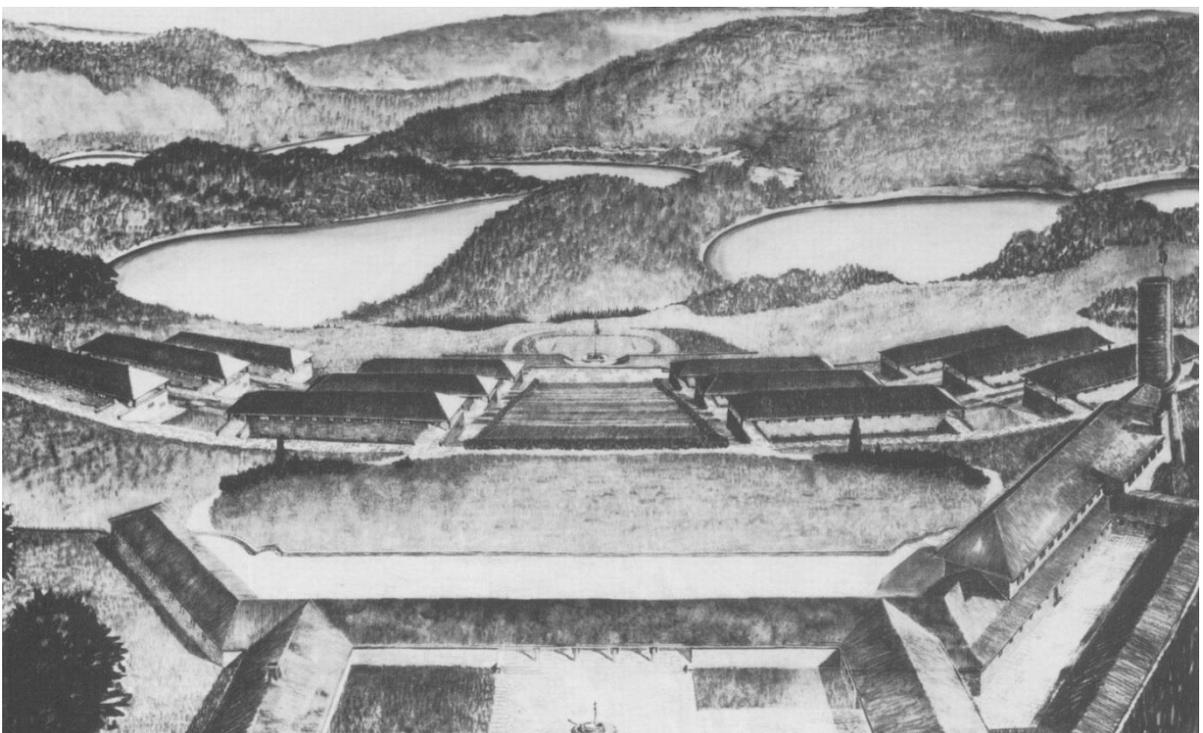


ABBILDUNG 9. Architekt Clemens Klotz, Schaubild des Schulungslagers in der Eifel, April 1934. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 76.

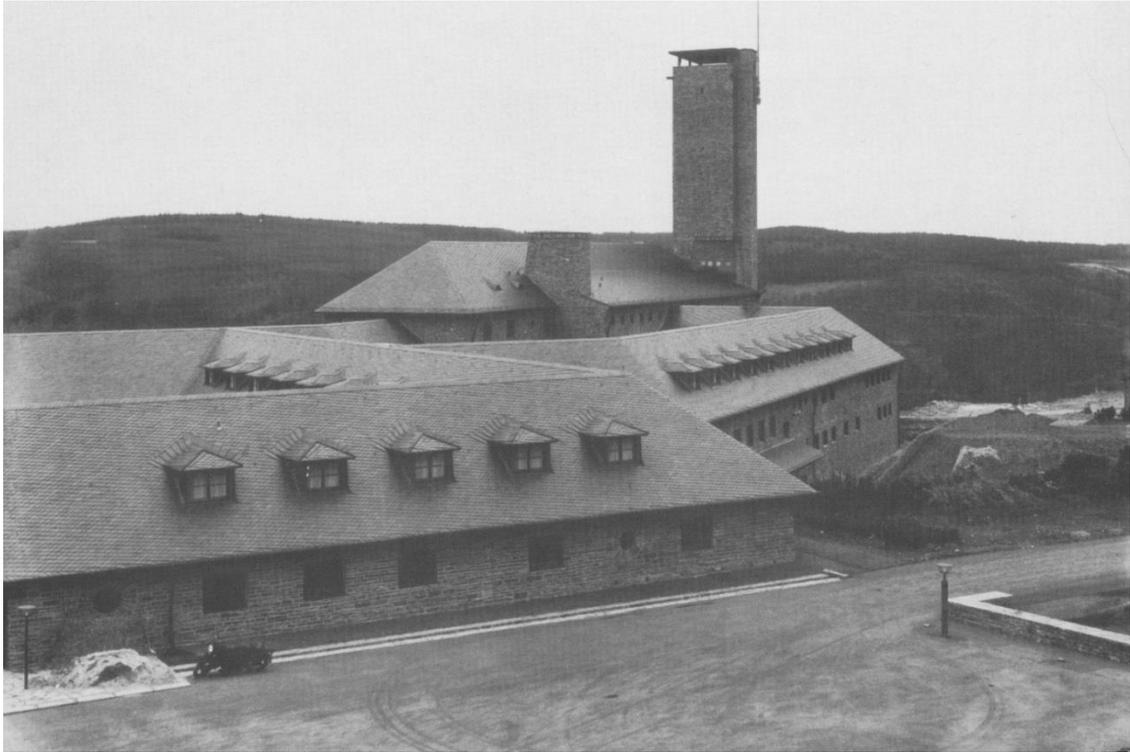


ABBILDUNG 10. Architekt Clemens Klotz, Ordensburg Vogelsang, Vorplatz, Aufnahme vor 1945. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 108.

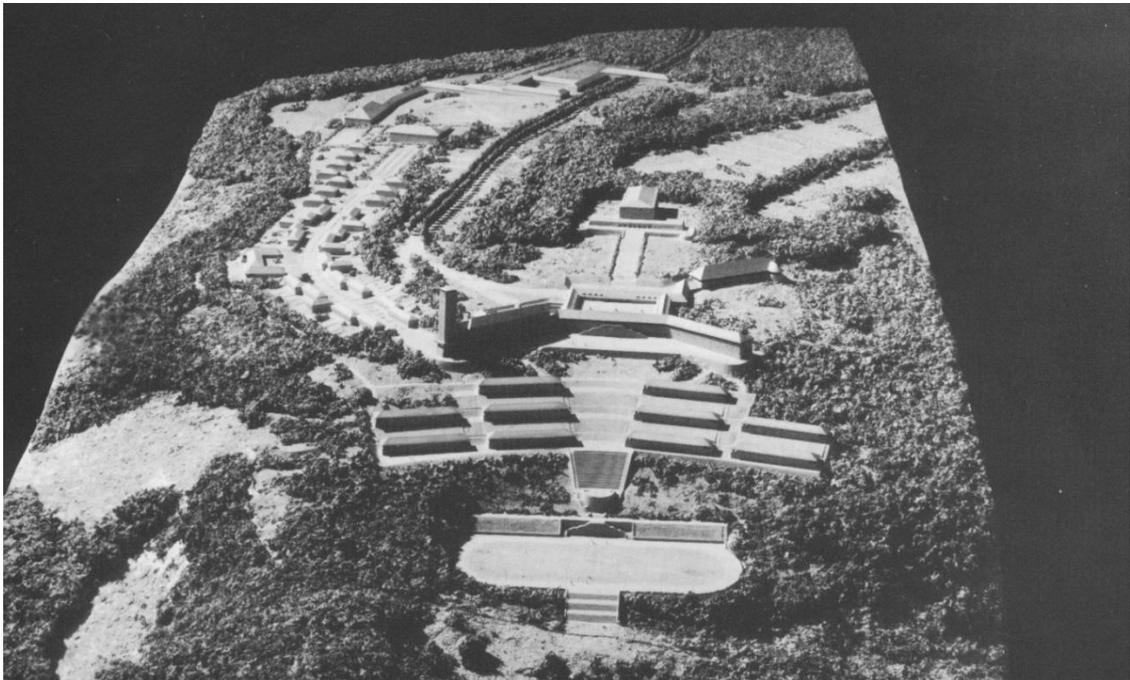


ABBILDUNG 11. Architekt Clemens Klotz, Modell der Ordensburg Vogelsang, Frühjahr 1936. Die Straßenführung ist unverändert gegenüber den vorrausgegangenen Planungen anhand der Allee deutlich zu erkennen. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 78.



ABBILDUNG 12. Architekt Clemens Klotz, Ordensburg Vogelsang, Blick in den Adlerhof vom Vorplatz gesehen, Aufnahme vor 1937. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 108.

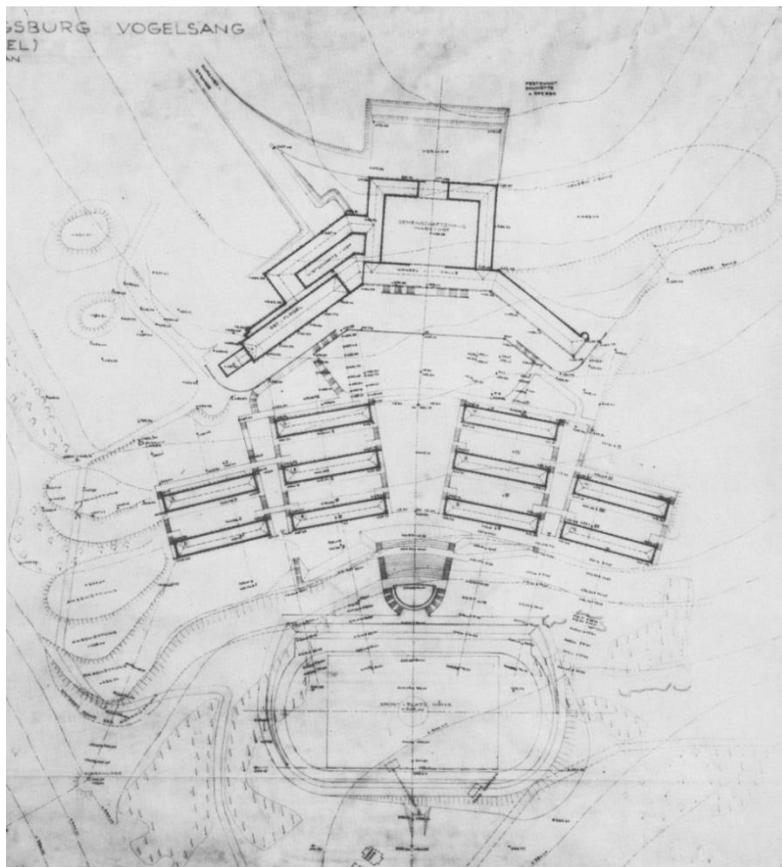


ABBILDUNG 13. Architekt Clemens Klotz, Grundriss der Reichsschulungsburg Vogelsang 1935. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 77.



ABBILDUNG 14. Architekt Clemens Klotz, Modell der Ordensburg Vogelsang, November 1936. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 81.

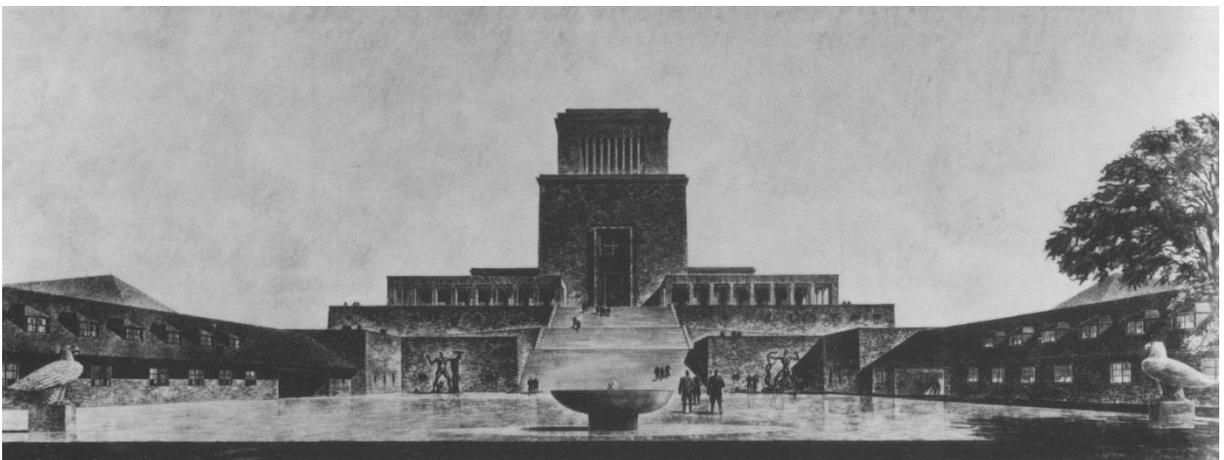


ABBILDUNG 15. Architekt Clemens Klotz, Schaubild Haus des Wissens, Blick vom Adlerhof, in der Fassade links ist eine Durchfahrt zu sehen, 1939. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 86.

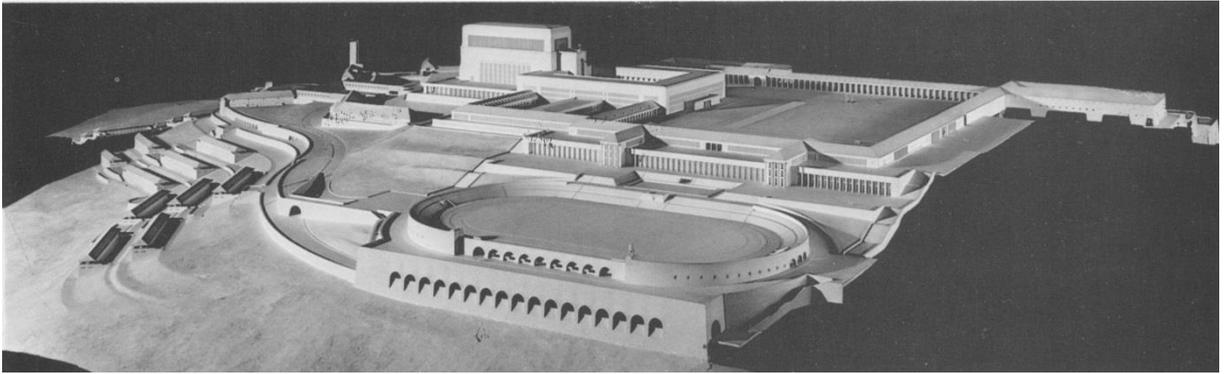


ABBILDUNG 16. Architekt Clemens Klotz, Modell der Ordensburg Vogelsang, Blick von Westen, Juni 1941. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 89.

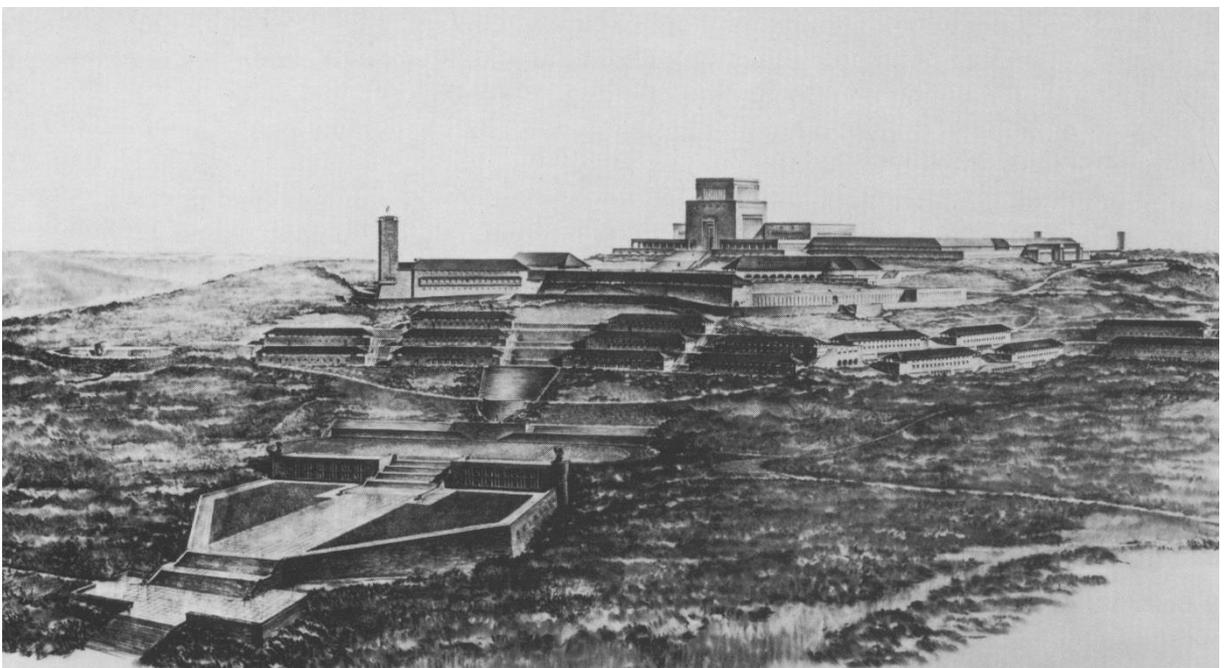


ABBILDUNG 17. Architekt Clemens Klotz, Schaubild der Ordensburg Vogelsang, 1939. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 86.



ABBILDUNG 18. Erhaltungszustand Vogelsang, Hervorhebungen: NS-Bestand, Deutsche Grundkarte 1988. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 75.



ABBILDUNG 19. Vogelschau auf Vogelsang, Zustand vor 2011. SCHLEIDEN.DE.



ABBILDUNG 20. Blick über den Urftsee auf Vogelsang, Aufnahme 2013. EIGENE ABBILDUNG.



ABBILDUNG 21. Blick auf den Urftsee nach Westen, im Vordergrund liegt die Insel Krummenauel. HELLENTHAL.DE.



ABBILDUNG 22. Ingenieur Otto Intze, Urfttalsperre, vollendet 1905, Aufnahme 2013. EIGENE ABBILDUNG.

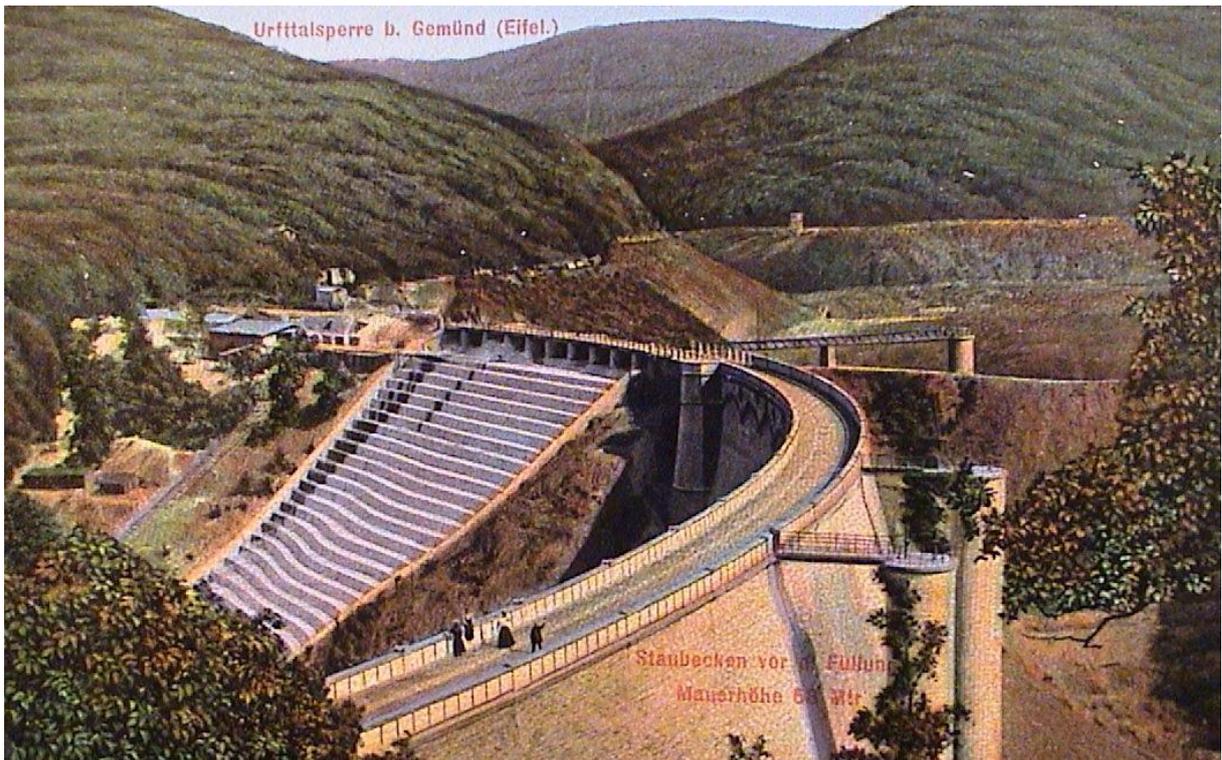


ABBILDUNG 23. Ansichtskarte Urfttalsperre, um 1905. SAMMLUNG HEINEN.



ABBILDUNG 24. Blick aus Richtung der Urfttalsperre nach Osten, Aufnahme 2013.  
EIGENE ABBILDUNG.



ABBILDUNG 25. Blick auf Vogelsang, Ansichtskarte, im Vordergrund die Insel Krumenauel, dahinter ein Ausflugsschiff - an der linken Seite des Seeufers das Hotel Lorbachtal, zwischen 1936 und 1938. EIGENE ABBILDUNG.

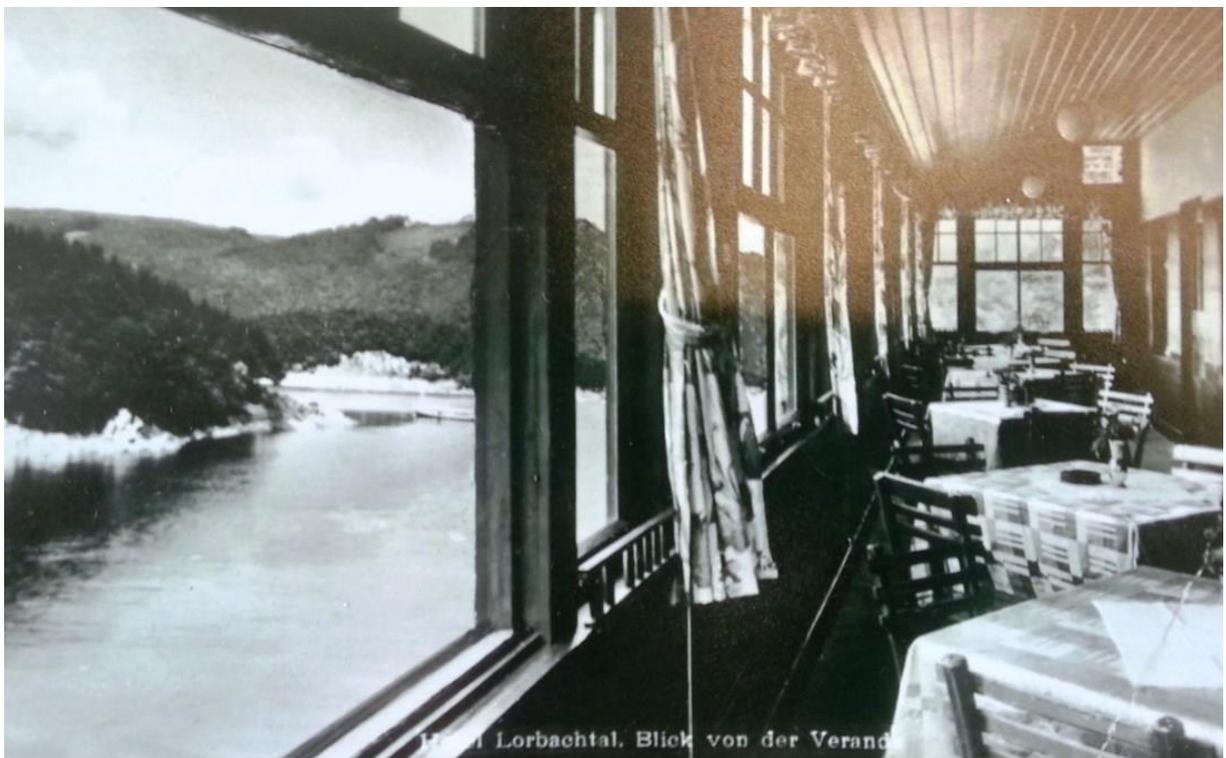


ABBILDUNG 26. Hotel Lorbachtal, Ansichtskarte, vor 1947. SAMMLUNG ARENS.



ABBILDUNG 27. Ansichtskarte, Hotel Seehof auf der Urftstaumauer. SAMMLUNG HEINEN.

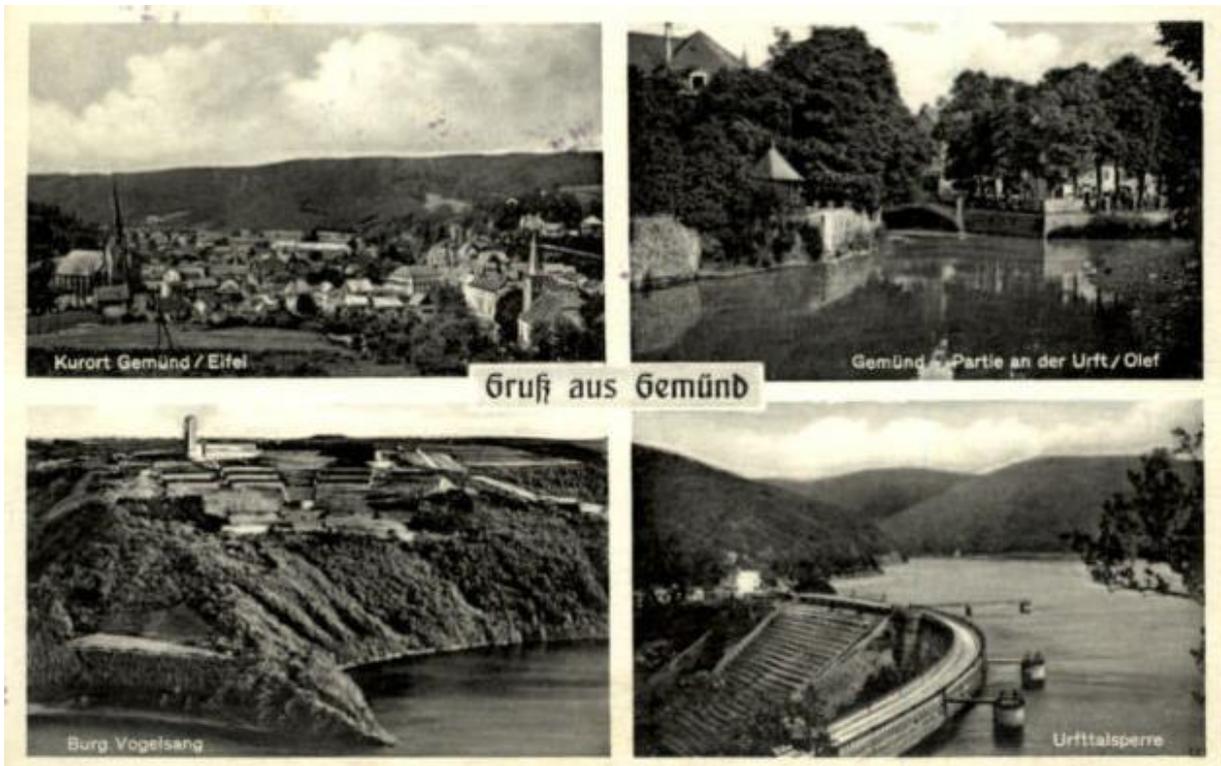


ABBILDUNG 28. Ansichtskarte Gemünd, zwischen 1936-1945. SAMMLUNG ARENS.



ABBILDUNG 29. Ansichtskarte Fünfseeblick, 1907. EIGENE ABBILDUNG.



ABBILDUNG 30. Blick auf Vogelsang, im Vordergrund die Insel Krummenauel. BENDER 1936, S. 3.

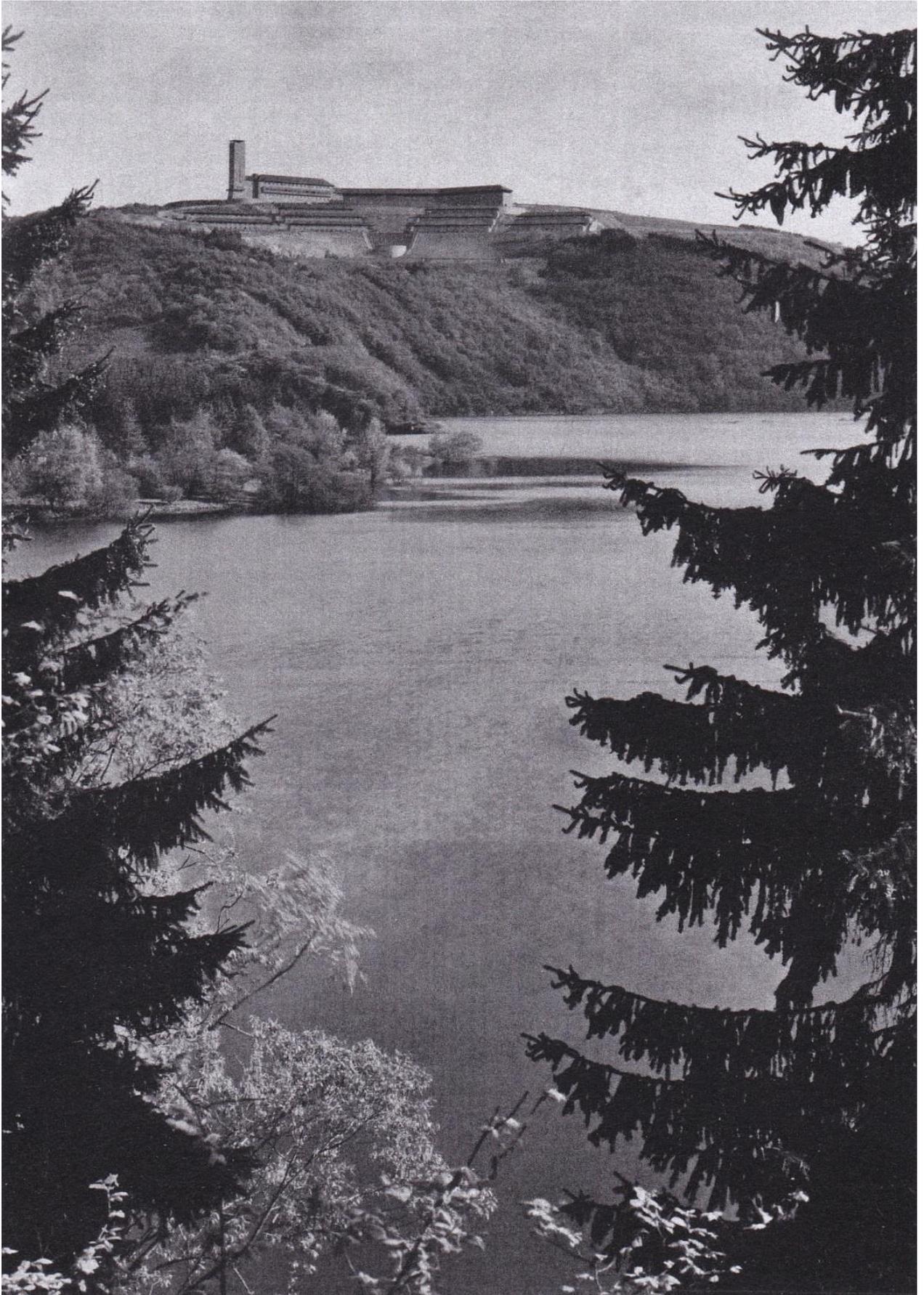


ABBILDUNG 31. Blick auf Vogelsang. KIENER 1937, S. 103.



ABBILDUNG 32. Architekt Georg Frentzen, Kraftwerk Heimbach, 1904. EIGENE ABBILDUNG.

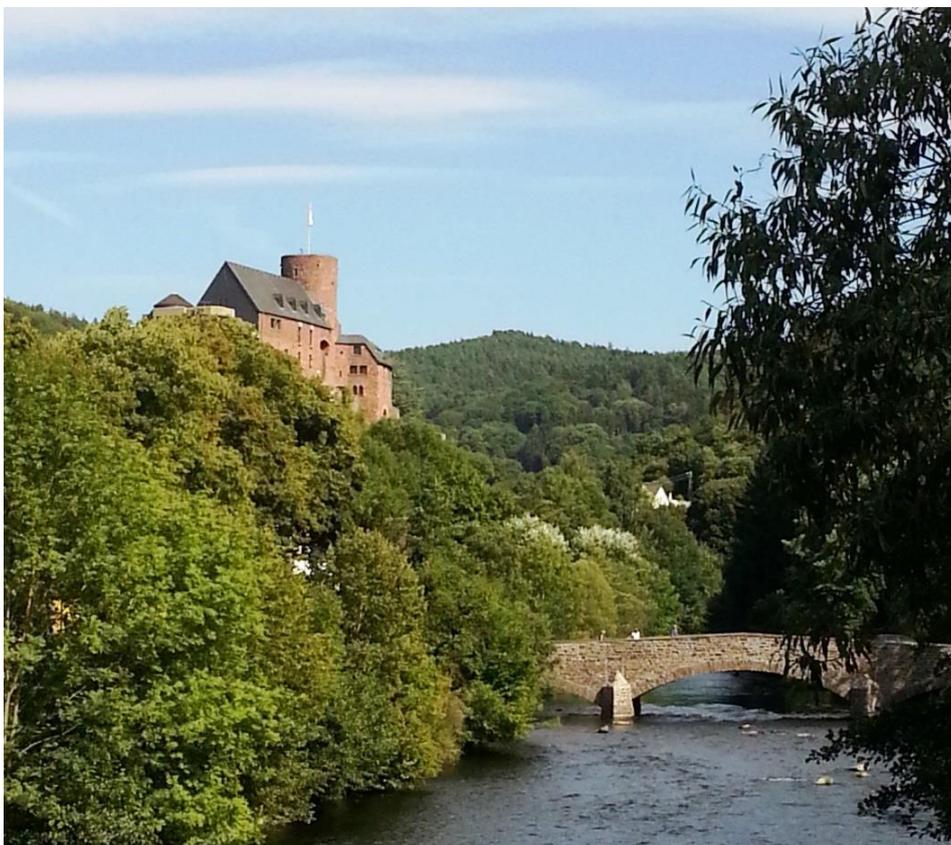


ABBILDUNG 31. Heimbach, Burg Hengebach, der Palas wurde erst in den 1960er Jahren wieder aufgebaut. EIGENE ABBILDUNG.

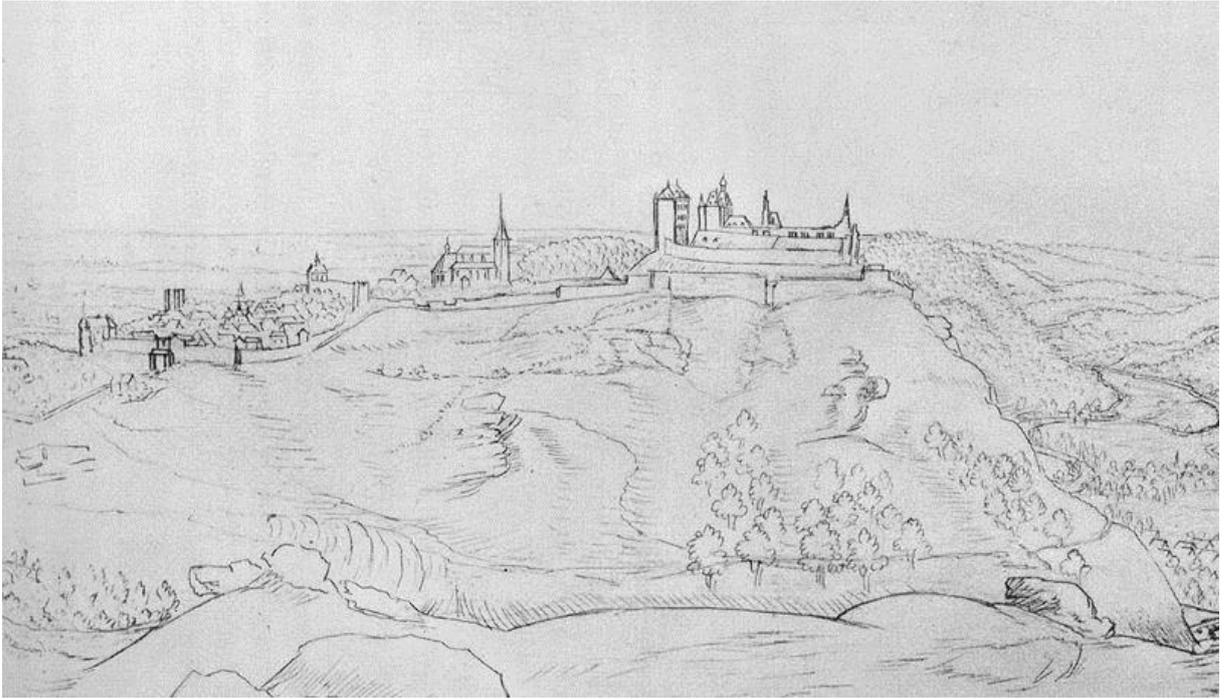


ABBILDUNG 32. Renier Roidkin, Burg Nideggen, erste Hälfte 18. Jahrhundert.  
NEU/ZIMMERMANN 1939.

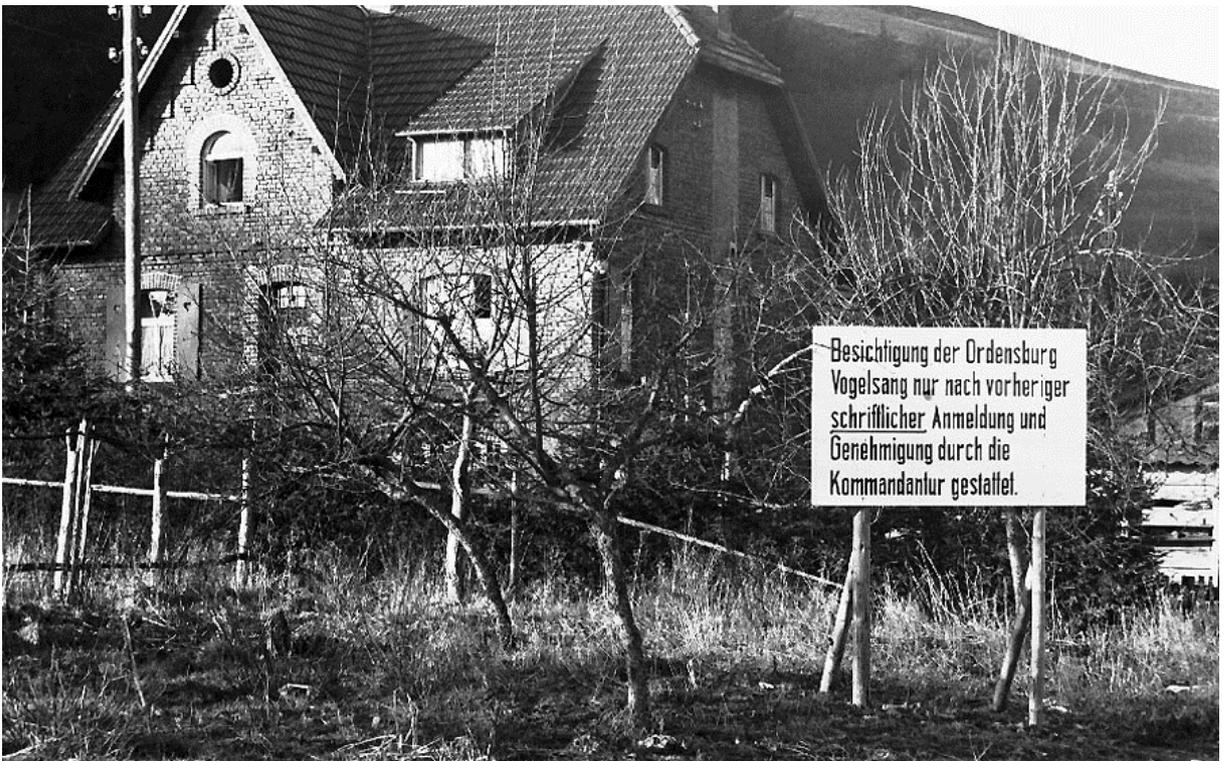


ABBILDUNG 33. Hinweisschild zur Anmeldung für eine Besichtigung von Vogelsang,  
Aufnahme 1936. SAMMLUNG HEINEN.

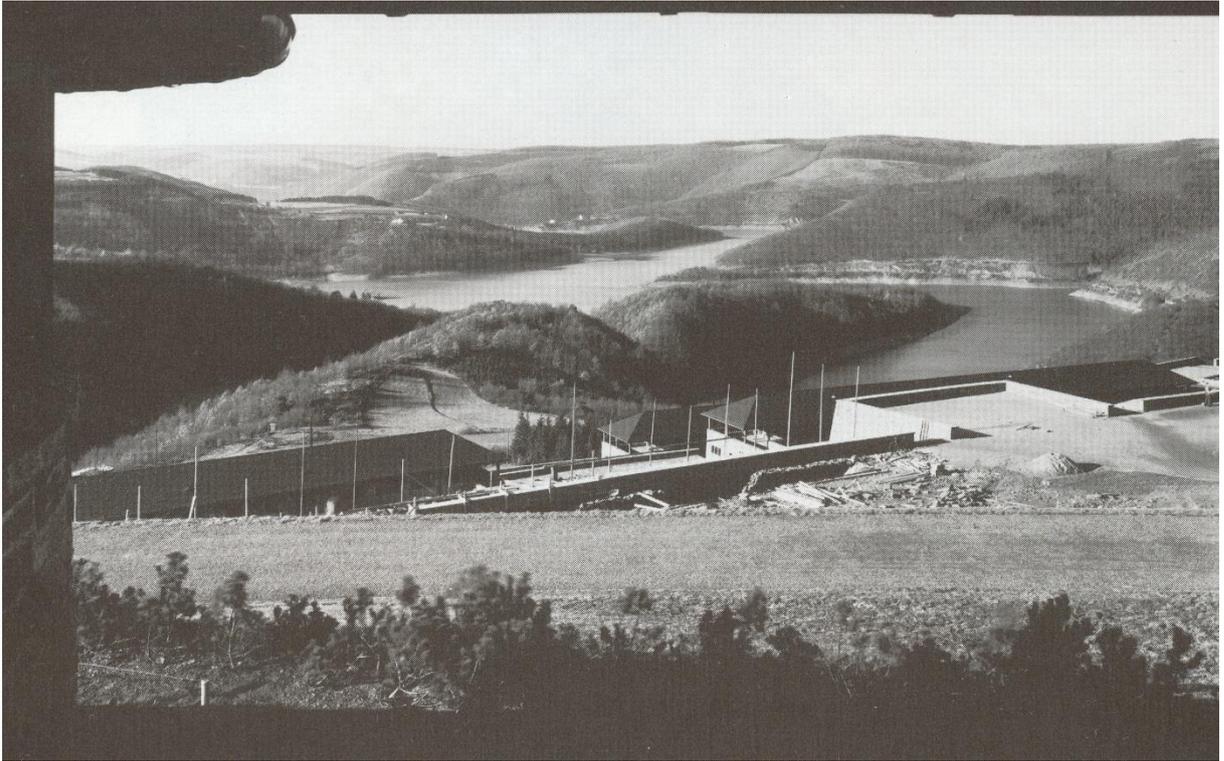


ABBILDUNG 34. Blick von Vogelsang nach Westen, Aufnahme 1938. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 130.

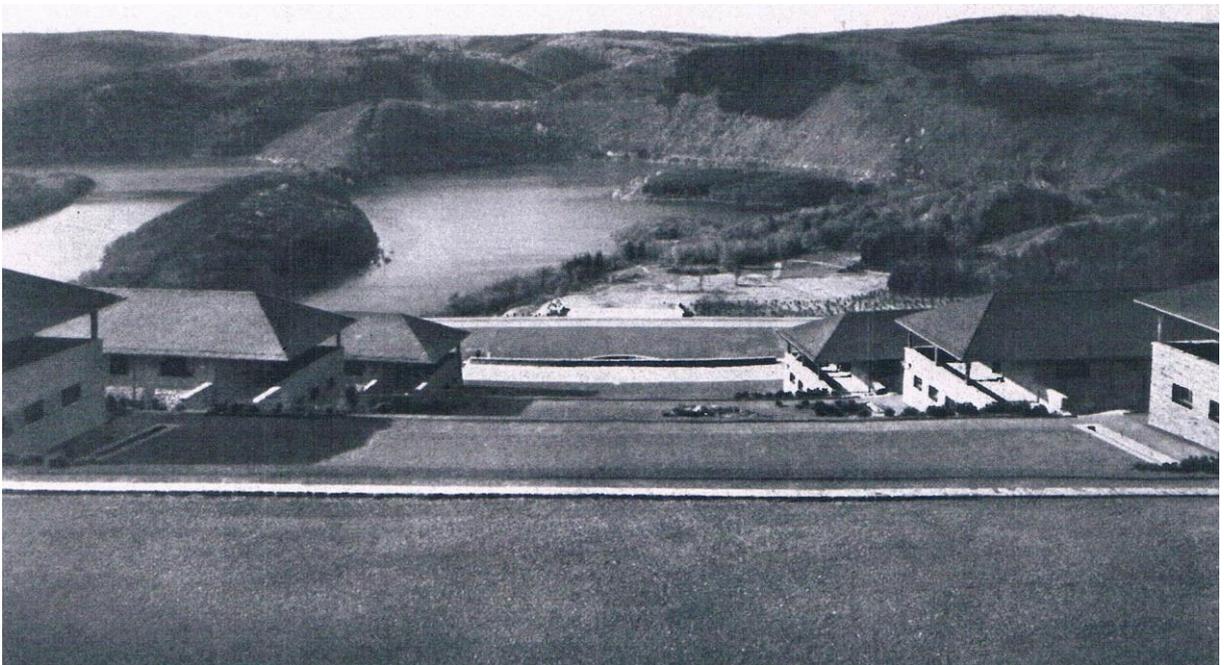


ABBILDUNG 35. Blick von unterhalb des Appellplatzes nach Norden, Aufnahme 1936. BENDER 1937, S. 81.



ABBILDUNG 36. Blick auf den Adlerhof und den Appellplatz, Aufnahme März 1936. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 106.

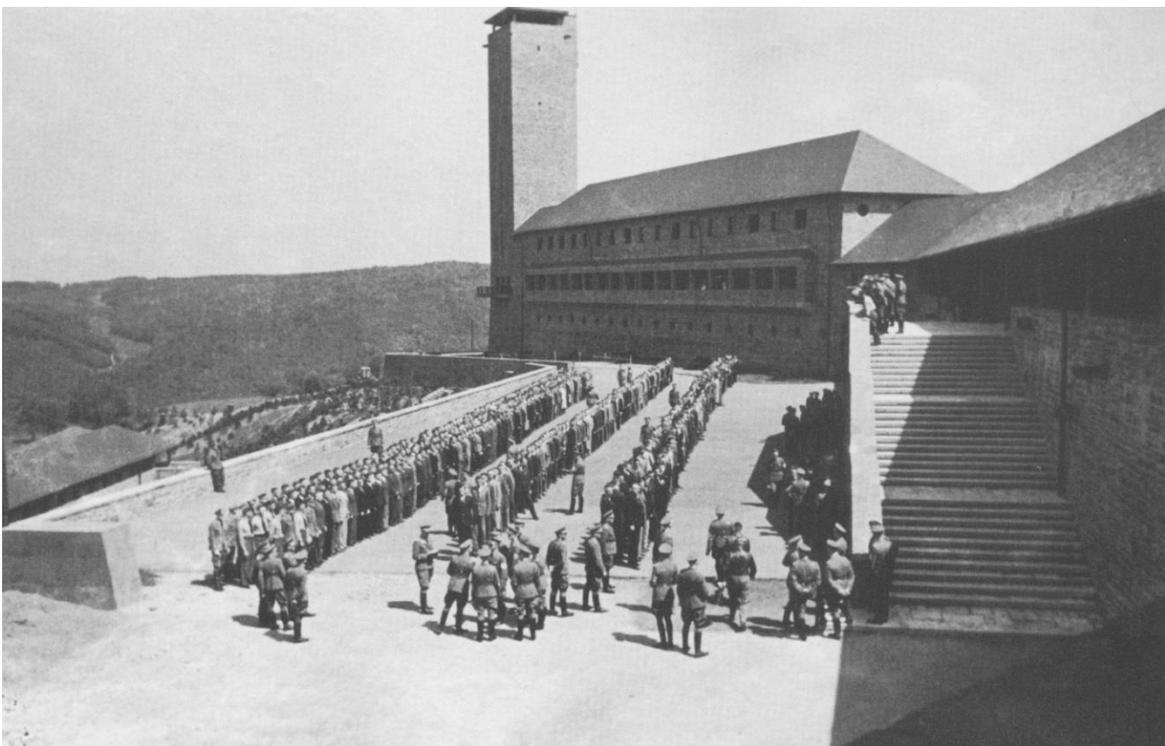


ABBILDUNG 37. Blick auf den Appellplatz gegen den Ostflügel, Aufnahme vom Einrücken des ersten Jahrgangs 1936. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 135.



ABBILDUNG 38. Hitler Inspiziert die Ordensjunker auf dem Appellplatz von Vogelsang, April 1937. HEINEN 2011, S. 104.



ABBILDUNG 39. Blick von Sportfeld gegen den Hang, Aufnahme 1939. SCHMITZ-EHMKE 1988, S. 116.



ABBILDUNG 40. Blick von der Urfttalsperre auf Vogelsang, Aufnahme 2010. EIGENE ABBILDUNG.



ABBILDUNG 41. Vogelsang von einem Wanderweg aus gesehen, Aufnahme 2013. EIGENE ABBILDUNG.



ABBILDUNG 42. Blick oberhalb von Einruhr auf das Rur- und Urfttal, Aufnahme 2013.

EIGENE ABBILDUNG.

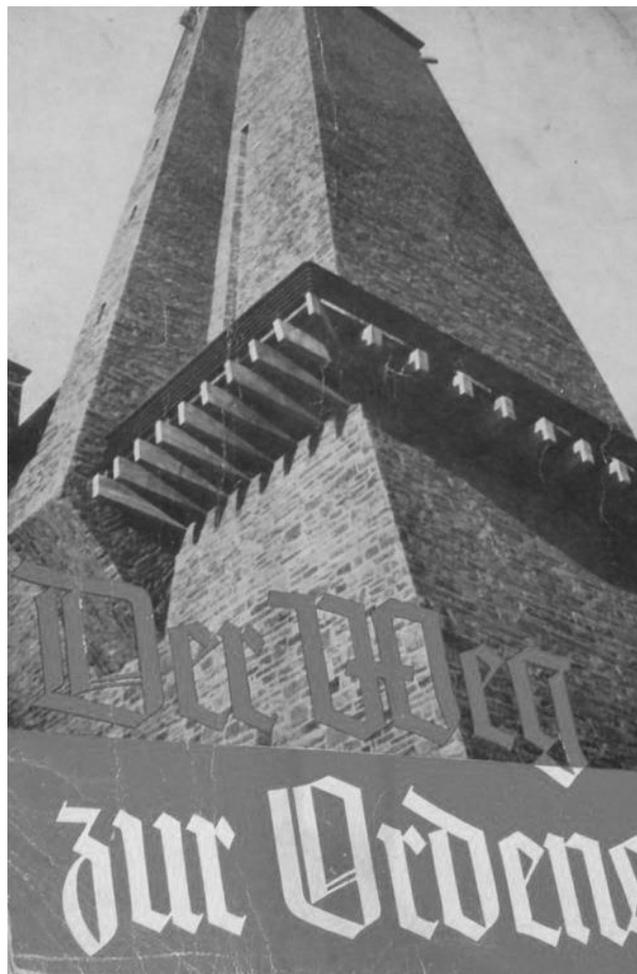


ABBILDUNG 43. Umschlagbild, Ausschnitt. LEY 1936.



ABBILDUNG 44. Ansicht Vogelsang. o.V. 1936, S. 415.

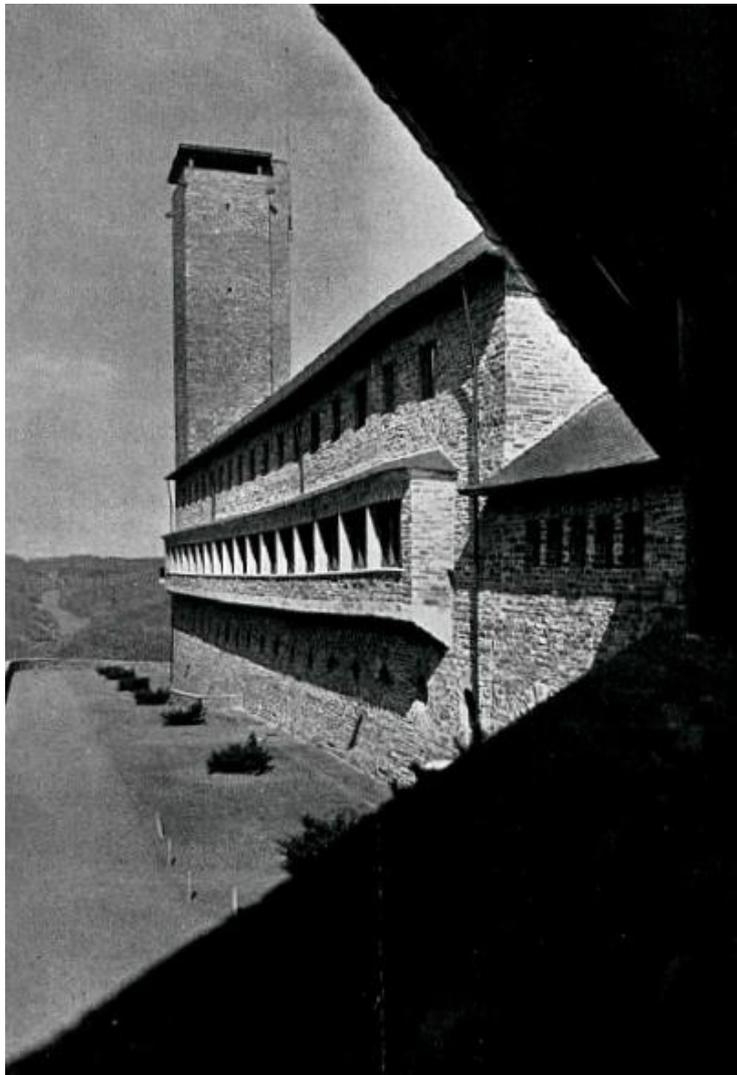
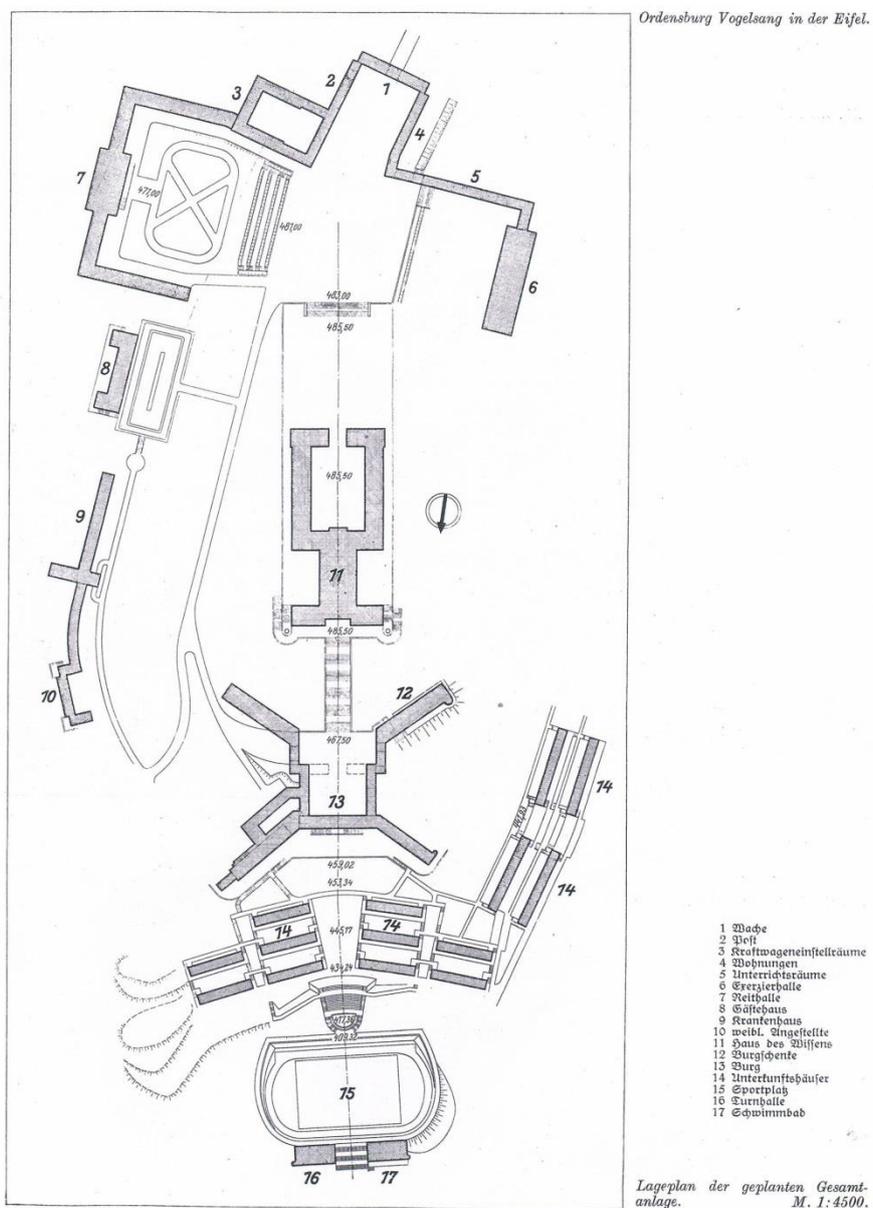


ABBILDUNG 45. Vogelsang, Blick auf Ostflügel und Turm. BENDER 1936, S. 1.



ABBILDUNG 46. Blick auf Vogelsang vom Gegenufer. BENDER 1936, S. 2.



- 1 Küche
- 2 Hof
- 3 Kraftwageneinstellräume
- 4 Wohnungen
- 5 Unterirdischer Räume
- 6 Speisensalle
- 7 Reitbahn
- 8 Gästebaus
- 9 Krankenbaus
- 10 weibl. Angestellte
- 11 Haus des Wiffens
- 12 Burgfeste
- 13 Burg
- 14 Unterfunkhäuser
- 15 Sportplatz
- 16 Turnhalle
- 17 Schwimmbad

ABBILDUNG 47. Ordensburg Vogelsang, Lageplan der geplanten Gesamtanlage, 1937.  
BENDER 1937, S. 74.

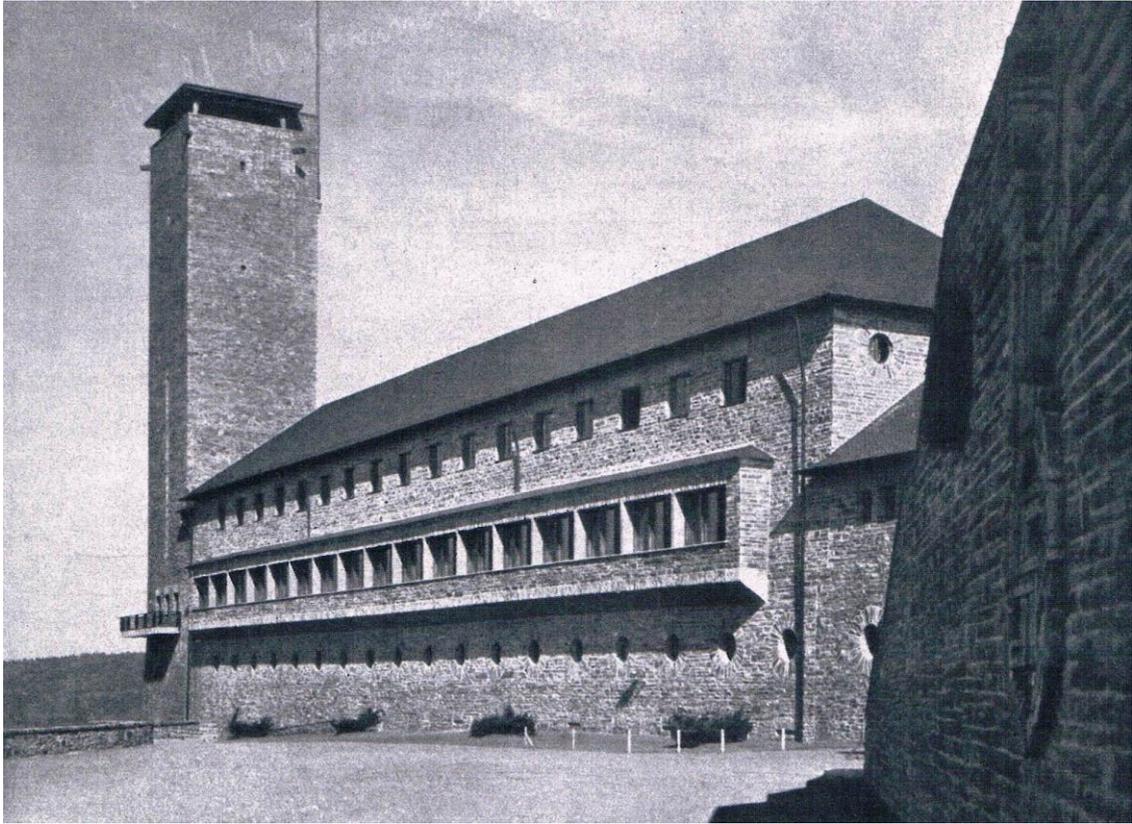


ABBILDUNG 48. Vogelsang Blick auf Turm und Ostflügel, Titelbild. BENDER 1937, S. 73.

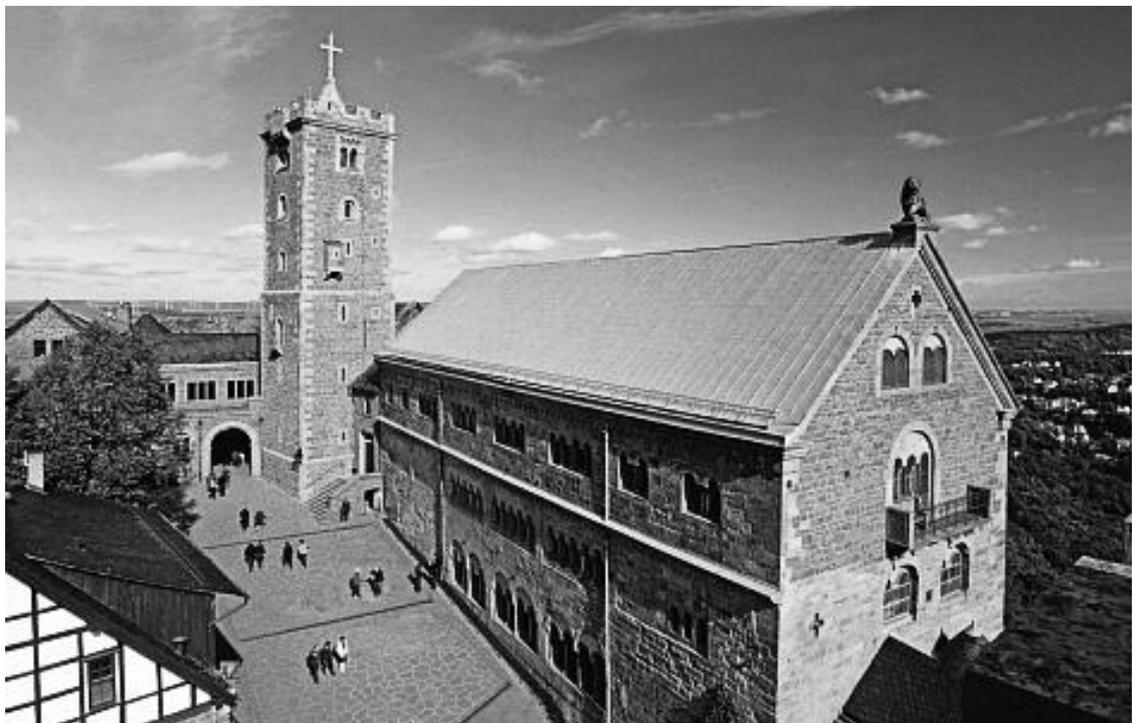


ABBILDUNG 49. Wartburg, Blick auf den Palas mit angeschlossenem Bergfried. THÜRINGEN-TOURISMUS.DE.



ABBILDUNG 50. Fernsicht auf die Ordensburg Vogelsang, aus einem Bericht einer HJ Fahrt 1938. SAMMLUNG HEINEN.



ABBILDUNG 51. Sicht auf Turm und Ostflügel, aus dem Bericht einer HJ Fahrt 1938. SAMMLUNG HEINEN.



ABBILDUNG 52. Carlo Otto Müller, Baustelle bei Kinding, Altmühltal, undatiert. HORN 1937, S. 131.



ABBILDUNG 53. Friedhelm Sporn, Saalebrücke bei Hirschberg, undatiert. HORN 1937, S. 133.

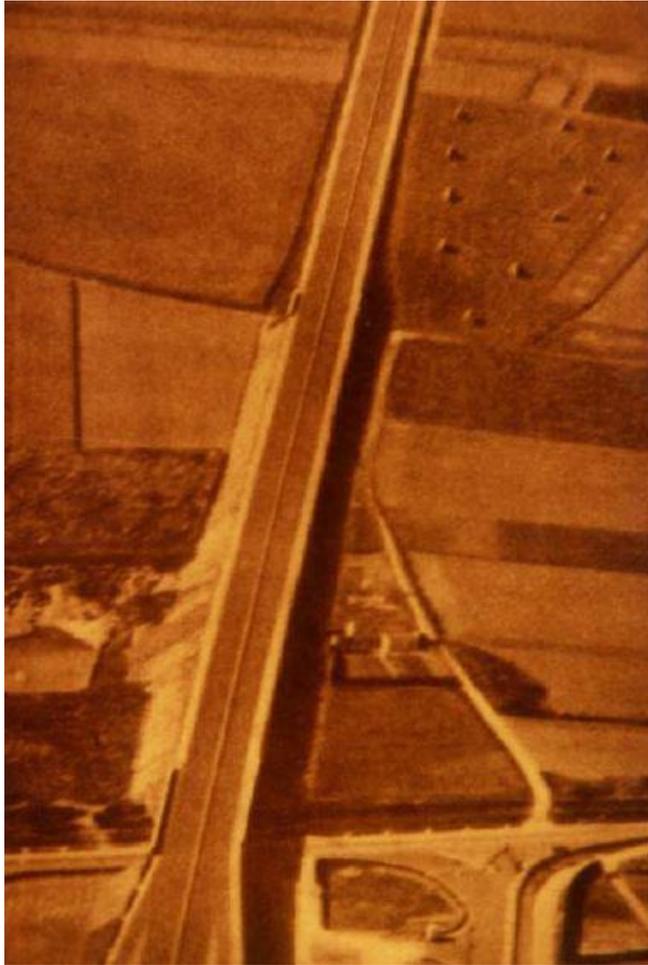


ABBILDUNG 54. Ausschnitt der Autobahn Köln-Bonn, Luftbildaufnahme 1932.  
STROHKARK 2001, S. 119.



ABBILDUNG 55. Die Autobahn Köln-Bonn, Streckenabschnitt, 1932. STROHKARK 2001,  
S. 120.



ABBILDUNG 56. Luftbildaufnahme der Autostrada Milano-Laghi, 1925. STROHKARK 2001, S. 116.



ABBILDUNG 57. Blick vom Engelberg auf die Reichsautobahn gegen Heilbronn. SEIFERT 1939, S. 360.

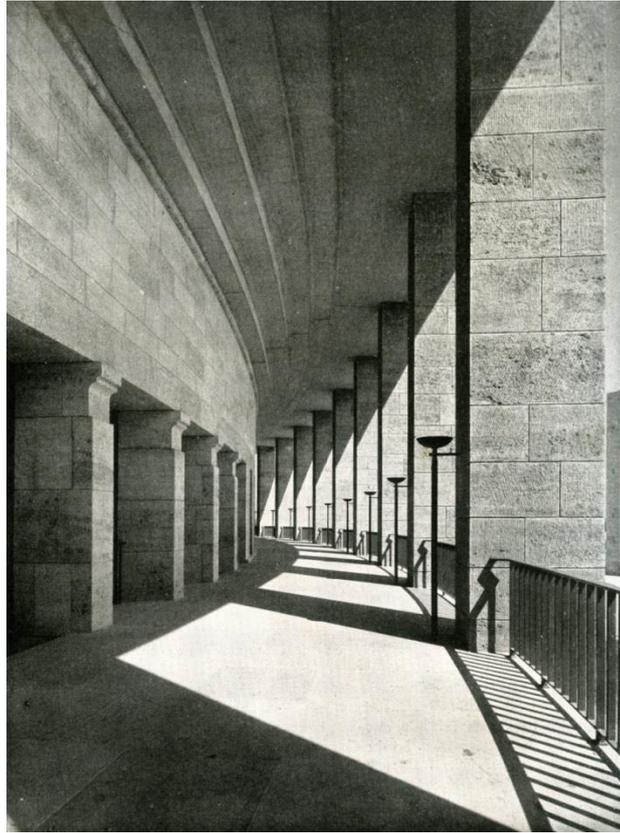


ABBILDUNG 58. Architekt Werner March, Olympiastadion, Rundgang, Berlin 1934-36. TROOST 1938, S. 97.



ABBILDUNG 59. Architekt Werner March, Olympisches Dorf, Berlin 1934-36. DKB 2009, S. 4.

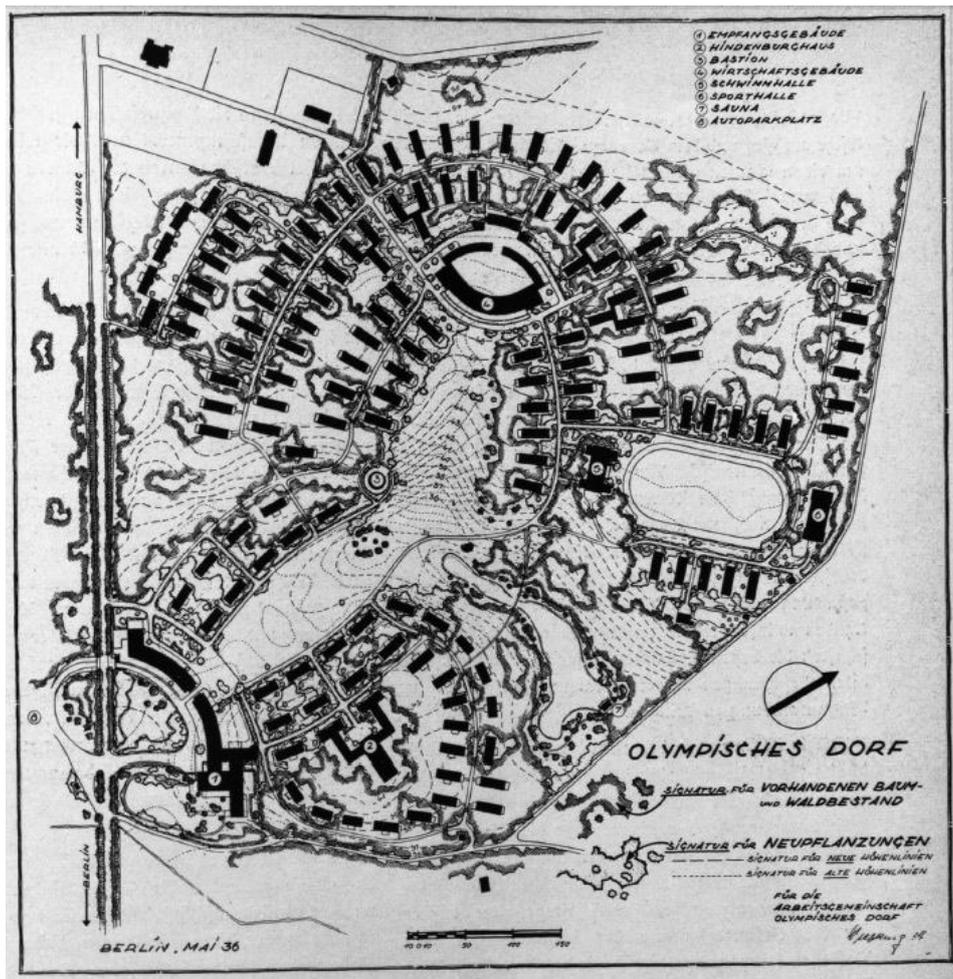


ABBILDUNG 60. Olympisches Dorf Berlin, Lageplan. WIEPKING-JÜRGENSMANN 1936, S. 286.

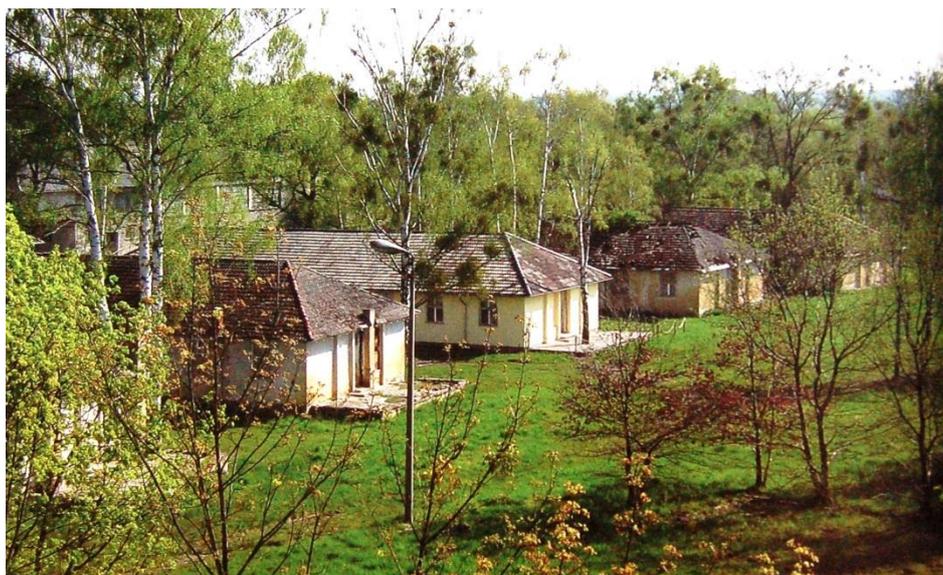


ABBILDUNG 61. Architekt Werner March, Olympisches Dorf Berlin, Wohnhäuser, Aufnahme 2008. DKB 2009, S. 118.



ABBILDUNG 62. Architekt Werner March, Olympisches Dorf Berlin, Speisehaus der Nationen, Südostfassade, Aufnahme 1936. DKB 2009, S. 90.



ABBILDUNG 63. Architekt Werner March, Olympisches Dorf in Berlin, Blick auf das Speisehaus der Nationen (Südostfassade) von der ehemaligen Bastion aus, Aufnahme 2008. DKB 2009, S. 127.

## **Abbildungsverzeichnis**

### **ARCHITEKTEN UND INGENIEURVEREIN 1927**

Architekten und Ingenieurverein (Hg.), Köln Bauliche Entwicklung 1888-1927, Köln 1927.

### **BENDER 1936**

Ewald Bender, Die Ordensburgen Vogelsang und Crössinsee, in: Bauwelt, 35, 1936, S. 1-15.

### **BENDER 1937**

Ewald Bender, Die Ordensburg Vogelsang, in: Zentralblatt der Bauverwaltung. Vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 4, 1937, S. 73-85.

### **DKB 2009**

DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement (Hg.), Vergessener Ort. Olympisches Dorf 1936, Berlin 2009.

### **EIGENE ABBILDUNG**

Abbildung David Groneberg

### **HELLENTHAL.DE**

Hellenthal.de, (25.02.2014), URL: <http://www.hellenthal.de/typo3temp/pics/f7349839b6.jpg>.

### **HEINEN 2011**

Franz Albert Heinen, NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee, Berlin 2011.

### **HORN 1937**

Die heroische Landschaft unserer Zeit. Zu der Ausstellung „Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst“, in: Bauwelt, 5, 1937, S. 129-133.

### **KIENER 1937**

Hans Kiener, Die Ordensburg Vogelsang, in: Die Kunst im Dritten Reich, 1, 1937, S. 103-113.

### **LEY 1936**

Robert Ley, Der Weg zur Ordensburg, Berlin 1936.

### **MOHR/MÜLLER 1984**

Christoph Mohr/ Micheal Müller, Funktionalität und Moderne. Das Neue Frankfurt und seine Bauten 1925-1933, Frankfurt, 1984.

### **NEU/ZIMMERMANN 1939**

Heinrich Neu/Walther Zimmermann, Das Werk des Malers Renier Roidkin. Ansichten westdeutscher Kirchen, Burgen, Schlösser und Städte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Düsseldorf 1939.

**SAMMLUNG HEINEN**

Privatsammlung Franz Albert Heinen

**SAMMLUNG ARENS**

Privatsammlung Hermann-Josef Arens

**SCHMITZ-EHMKE 1988**

Ruth Schmitz-Ehmke, Die Ordensburg Vogelsang. Architektur – Bauplastik – Ausstattung, Köln 1988.

**SCHLEIDEN.DE**

Schleiden.de, (22.02.2014) URL:[http://www.schleiden.de/fileadmin/data/bilder/galerien/Nationalpark\\_Eifel/nationalpark\\_13.jpg](http://www.schleiden.de/fileadmin/data/bilder/galerien/Nationalpark_Eifel/nationalpark_13.jpg).

**SEIFERT 1939**

Alwin Seifert, Die Eingliederung der Reichsautobahnen in die Landschaft, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 8, 1939, S. 359-362.

**STROHKARK 2001**

Ingrid Strohkark, Die Wahrnehmung von Landschaft und der Bau von Autobahnen in Deutschland, Italien und Frankreich vor 1933, phil. Dipl, Berlin 2001.

**THÜRINGEN-TOURISMUS.DE**

Thüringen-Tourismus.de, (19.02.2014), URL: [http://www.thueringen-tourismus.de/files/images/ObjektekreisfreieStadtEisenach/Eisenach\\_Wartburg\\_Innenhof.jpg](http://www.thueringen-tourismus.de/files/images/ObjektekreisfreieStadtEisenach/Eisenach_Wartburg_Innenhof.jpg)

**TROOST 1938**

Gerdy Troost, Das Bauen im neuen Reich, Bayreuth 1938.

**o.V. 1936**

ohne Verfasser, Bauliche Formen neuer Gedanken, in: Bauwelt, 18, 1936, S. 413-415.

**WIEPKING-JÜRGENSMANN 1936**

Heinrich Wiepking-Jürgensmann, Landschaftsgestaltung im Olympischen Dorf, in: Kunst und Volk, 8, 1936, S. 286-288.

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

## **Zeitzeugeninterviews**

Dank der Vermittlung durch Franz Albert Heinen, ist es gelungen zwei Zeitzeugen zu dem Tourismus und den Gegebenheiten der 1920er und 1930er Jahre rund um den Urftsee zu befragen. Die Interviews wurden im Sommer 2013 geführt.

### **Zeitzeugeninterview Franz Josef Sistig**

Franz Josef Sistig, geboren Ende der 1920er in Wollseifen am Urftsee. Die Familie betrieb einen Verkaufsstand für Touristen in der Wollseifener Bucht.

*David Groneberg: Was verbindet sie konkret mit der Region Urftsee?*

Franz Josef Sistig: Ich bin in Wollseifen, direkt oberhalb des Sees geboren und das Dorf hat natürlich auch durch einen Fähranleger sehr durch den Staudamm profitiert. Außerdem hatten wir [die Familie Sistig, Anmerkung DG] unterhalb in der Wollseifener Bucht eine Bude, an der wir Waren an die Touristen verkauft haben. Das hab ich also alles aus erster Hand mitbekommen. Ich war meist dafür zuständig, die Waren vom Dorf oben nach unten zur Bude zu bringen. Heute wohne ich in Gemünd, denn nach dem Krieg mussten alle Bewohner raus [aus Wollseifen, Anmerkung DG], da das Dorf in den Truppenübungsplatz integriert wurde.

*Wann ist der Tourismus nach dem ersten Weltkrieg wiedererstartet?*

Zu Beginn der Dreißigerjahre war er wieder auf dem Stand wie vor dem Krieg. Das Ziel der Touristen war dabei der Urftsee und die Staumauer, die immer noch eine große Anziehungskraft ausübten.

*Worauf führen Sie diese Anziehungskraft zurück?*

Der Urftsee war zu seiner Erbauungszeit der größte Stausee Europas und hatte dementsprechend damals schon eine erhebliche Bekanntheit. Darüber hinaus brachte die Fertigstellung der Talsperre auch große Vorteile für die Region mit sich. So gab es beispielsweise das Angebot, eine Stromleitung vom neu errichteten

Kraftwerk Heimbach nach Wollseifen zu legen. Der Talsperrenverband wollte die Neuerungen ja bekanntmachen. Da hat man [Das Dorf Wollseifen. Anmerkung DG] das aber abgelehnt. Die Leute haben gesagt, das Teufelszeug wollen wir nicht. So hat man erst 15 Jahre später, also 1923 Strom gekriegt.

*Nichtsdestoweniger wurde Wollseifen dann, im Vergleich zu anderen Dörfern, recht früh an das Stromnetz angeschlossen.*

Das Stimmt, aber da ärgere ich mich noch heute drüber. Man hätte somit ja auch für die Region eine größere Vorreiterrolle einnehmen können. Der Talsperrenverband wollte das ja auch. Die haben gedacht: machen wir denen mal Strom, dann kommen die anderen gucken und wollen das auch. Die wollten ja schließlich was verkaufen.

*Die Anstrengungen des Talsperrenverbandes bedeuten jedoch auch, dass eine gewisse Infrastruktur nahezu aus dem Stand etabliert wurde.*

Ja, der Strom und vor allem die Infrastruktur um den See, angefangen mit den Bootsverbindungen und der Fähre. Das war sicherlich für so eine abgelegene Region etwas ganz besonderes. In den späten Zwanzigern und vor allem Dreißigern war hier richtig Leben in der Region. Das war dann natürlich nach dem Krieg und dem Truppenübungsplatz mit einem Schlag weg. Wenn man bedenkt, dass die für den Bau der Talsperre eine Eisenbahnlinie vom Gemünder Bahnhof bis an die Staumauer errichtet haben [Die Eisenbahn wurde nach dem Bau der Urfttalsperre wieder rückgebaut. Sie diente nur der Materialbeschaffung. Anmerkung DG], also auf völlig unbefestigtem Terrain entlang der Urft, dann muss man sagen, dass das etwas völlig Irres war.

*Wie muss man sich den Aufbau der Infrastruktur genau vorstellen?*

Andere Dörfer, die nicht genau am Urftsee lagen, haben zum Beispiel erst in den 60er Jahren eine Wasserleitung bekommen. Also dreißig Jahre nach uns. Sonst hat man die meisten Straßen in dem Gebiet erst ab dem Bau von Vogelsang angelegt, da die [Die Erbauer Vogelsangs. Anmerkung DG] ja das Baumaterial heranschaffen mussten.

*Wie würden Sie die Zeit nach dem ersten Weltkrieg für die Region charakterisieren?*

Ja das sind so drei Epochen. In den Zwanzigerjahren war natürlich nicht so viel los, da das Rheinland besetzt war und die Inflation auch nicht förderlich gewesen ist. Dann von 1930 bis 1940 war befand sich der Tourismus auf dem Zenit. Ab dem Zweiten Weltkrieg wurde natürlich alles weniger und nach dem Krieg mit der Errichtung des Übungsplatzes, das war natürlich ganz schlecht für den Tourismus.

*Kennen Sie den Fünfseeblick?*

Ja, den kenne ich, der war ja damals sehr bekannt. Viele sind da hingegangen um sich einen Blick über das Gebiet zu verschaffen. Von da konnte man alles überblicken.

Interview in Ausschnitten wiedergegeben.

## **Zeitzeugeninterview Hermann-Josef Arens**

Hermann-Josef Arens wurde 1935 geboren. Er ist aufgewachsen im Hotel Lorbachtal direkt am Urftsee, gegenüber Vogelsang gelegen. Sein Vater leitete den Hotelbetrieb.

*David Groneberg: Was ist ihre Verbindung zum Urftsee*

Hermann-Josef Arens: Mein Vater hat ein Hotel am Seeufer gehört. Das Hotel Lorbachtal, auf der anderen Seite des Sees, gegenüber von Vogelsang. Ich bin der Letzte der Familie, der noch am See aufgewachsen ist.

*Denken Sie die Talsperre hat ihren Reiz als Ausflugsziel auch nach dem ersten Weltkrieg behalten?*

Zunächst mal glaube ich nicht, dass die Erbauer der Urfttalsperre den Tourismus gewollt haben. Das war denen egal. Da hatten die ja nichts von. Aber der Tourismus hat sich trotzdem entwickelt und das zeigt was für ein tolles Bauwerk das war, hier abgeschieden in der Eifel kamen doch die ganzen Leute aus Aachen, Düren, ja selbst aus Köln und dem Ruhrgebiet hatten wir viele Gäste.

*Der Talsperrenverband als Bauherr hat also nicht die Werbetrommel für die Region gerührt?*

Nein, das haben die nicht, aber die Leute kamen trotzdem. Von Anfang an. Und die waren immer da, mal mehr, mal weniger. Aber wir hatten immer Gäste auch in den Zwanzigerjahren. So etablierte sich auch die Bootsfahrt, die Schiffe mit Kapazitäten von 130-450 Plätzen unterhielten. Das Hotel meines Vaters lief immer. Und es kamen auch immer Leute, die entweder zum Hotel gewandert sind, mit dem Boot oder mit einer Kutsche hergefahren wurden. Es gab sogar einen Hotelparkplatz direkt am See. Es führte eine befestigte Straße bis zu unserem Hotel, das auch einen Schiffsanleger sowie einen Fähranleger hatte. Die Straße führte von Gemünd direkt am See entlang über unser Hotel bis direkt zur Talsperre.

*Wie viele Hotels gab es am Urftsee?*

Es hat drei Hotels gegeben, die direkt am Urftsee gelegen waren. Das Waldhotel, Hotel Lorbachtal und den Seehof. Alle drei wurden von meinem Urgroßvater errichtet. Die Leute konnten von den Bahnhöfen in Gemünd und Heimbach relativ einfach an den Urftsee gelangen und direkt im Hotel ihren Urlaub verbringen. Sie müssen sich zudem vorstellen, dass die Halbinsel gegenüber der Wollseifener Bucht vollbestückt mit Wochenendhäusern war.

*Wie ist es mit ihrem Hotel dann weitergegangen?*

Also nach dem Wollseifen ja bereits 1946 geräumt werden musste, war unser Hotel dann 1947 dran. Das wurde dann aufgelöst und meine Eltern, die den Betrieb führten haben sich anschließend zur Ruhe gesetzt.

*Was fällt ihnen zu dem ‚Fünfseeblick‘ ein?*

Ja, der Fünfseeblick ist ein sehr bekannter Aussichtspunkt auf der Kernterseite des Urftsees. Wenn man an dieser Stelle steht, sieht man den See tatsächlich fünf Mal. Das war dann ein beliebter Haltepunkt auf dem Weg zur Talsperre, auf der mein Onkel das Hotel Seehof betrieb. Das Hotel Seehof ist aber auch bei den Bombardements des Westwalls zur Gänze zerstört worden.

*Wie muss man sich den Schifffahrtsbetrieb auf dem Urftsee vorstellen?*

Zunächst wurde er im frühen 20. Jahrhundert von der Firma Konen betrieben, dann jedoch kam ein richtiger Reeder vom Rhein mit ordentlicher Kapitänslizenz. Dann ging die Lizenz über an die Firma Büschel, die heute noch die Schwammenauel-Schiffahrt betreibt [Sie Verkehrt auf dem Rursee und dem Obersee, auf der anderen Seite der Urftstaumauer. Schiffahrt auf dem Urftsee gibt es seit der Einrichtung des Truppenübungsplatzes nicht mehr. Anmerkung DG].

*Die Linienschiffahrt die in einer großen Intensität zu Beginn des Jahrhunderts betrieben wurde, wurde diese nach dem Ersten Weltkrieg fortgesetzt.*

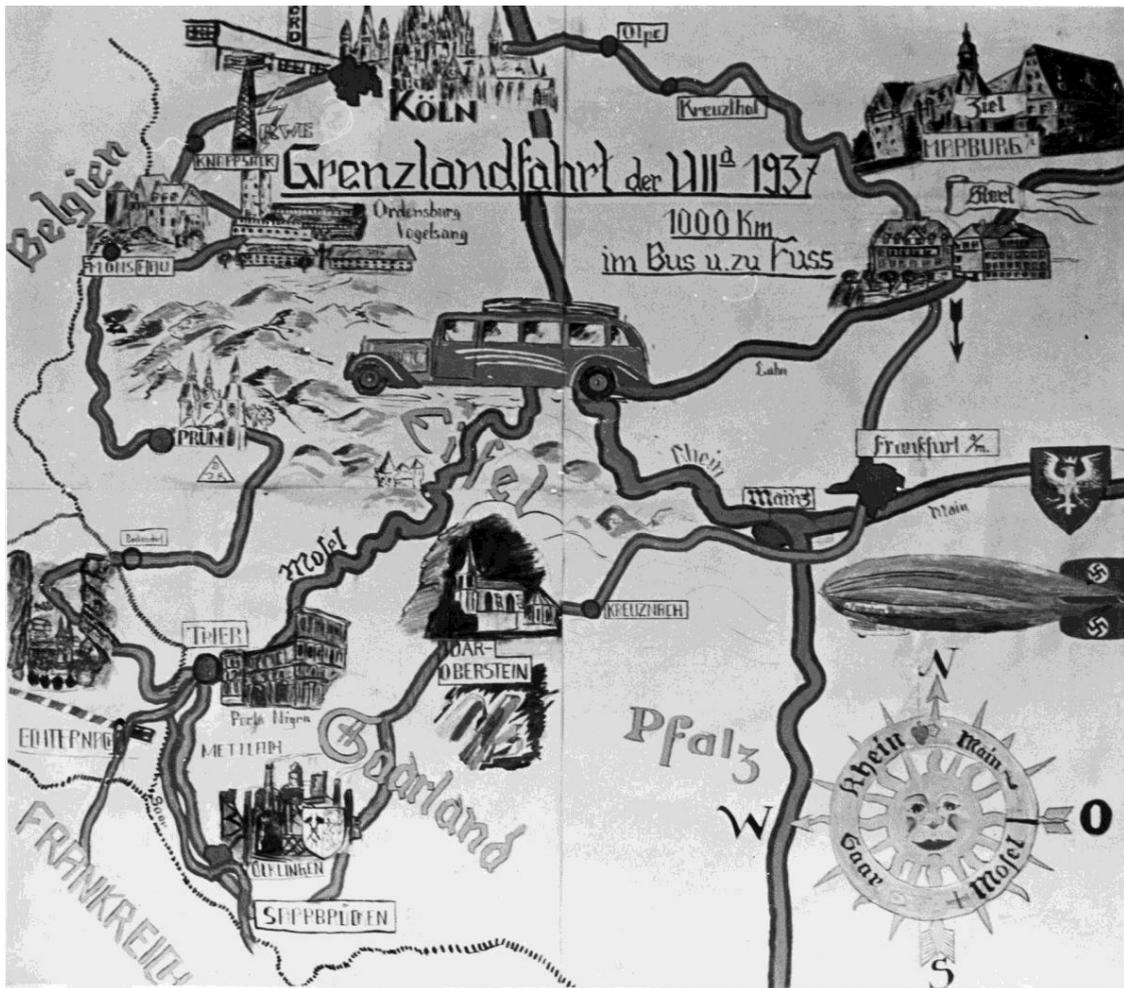
Zunächst natürlich in reduzierten Ausmaßen, dann aber Ende der Zwanziger- und vor allem zu Beginn der Dreißigerjahre war die Schiffahrt wieder auf dem Niveau von 1910. Da erinnere ich mich noch genau dran. Bis Ende der Dreißigerjahre wurde das auch auf dem Niveau aufrechterhalten. Die Bootsführer hielten ja auch immer bei unserem Hotel an.

Interview in Ausschnitten wiedergegeben

## Reiseberichte

Die folgenden Reiseberichte zur Ordensburg Vogelsang, wurden dem Autor freundlicherweise von Franz Albert Heinen zur Verfügung gestellt. Sie sind an dieser Stelle ausschnittsweise wiedergegeben.

### Grenzlandfahrt der Klasse UII a, 1937.





BESUCH AUF DER ORDENSBURG  
VOGELSANG!

Auf unserer grossen Grenzlandfahrt kamen wir am 4. Tage von Prüm kommend zu der herrlich gelegenen Ordensburg Vogelsang. Durch einen glücklichen Zufall werden wir ohne vorherige Anmeldung zur Besichtigung zugelassen. Die Ordensburg ist das Werk des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley. Sie ist die Schulungsburg für den Führernachwuchs in Partei und Staat. Wir gehen durch das erste grosse Tor mit der SS Wache. Grosse fertig gestellte Bauten und noch im Bau begriffene Häuser liegen vor uns. Für alles ist gesorgt. Dort gibt es ein kleines Krankenhaus, die Kantine, Garagen und Pferdeställe. Dann folgen die grossen Schlaf- und Unterkunftshäuser. Die Wohnhäuser sind terrassenweise in die herrliche Eifel-Landschaft hineingebaut. Alle Bauten sind aus den Steinen der Eifel-Landschaft und wirken sehr harmonisch auf den Beschauer. Man zeigte uns Eßsäle und Wohnstuben. Alles ist sehr fein, sauber und schlicht angeordnet. Der Ehrenhof wirkt in diesen schlichten Gebäuden sehr gut. Während des Durchgangs durch die Wohngebäude konnten wir die Mannschaft sehen und sprechen. Sie erzählten aus ihrem alltäglichen Kapf, von allen fröhlichen und ernsten Stunden.





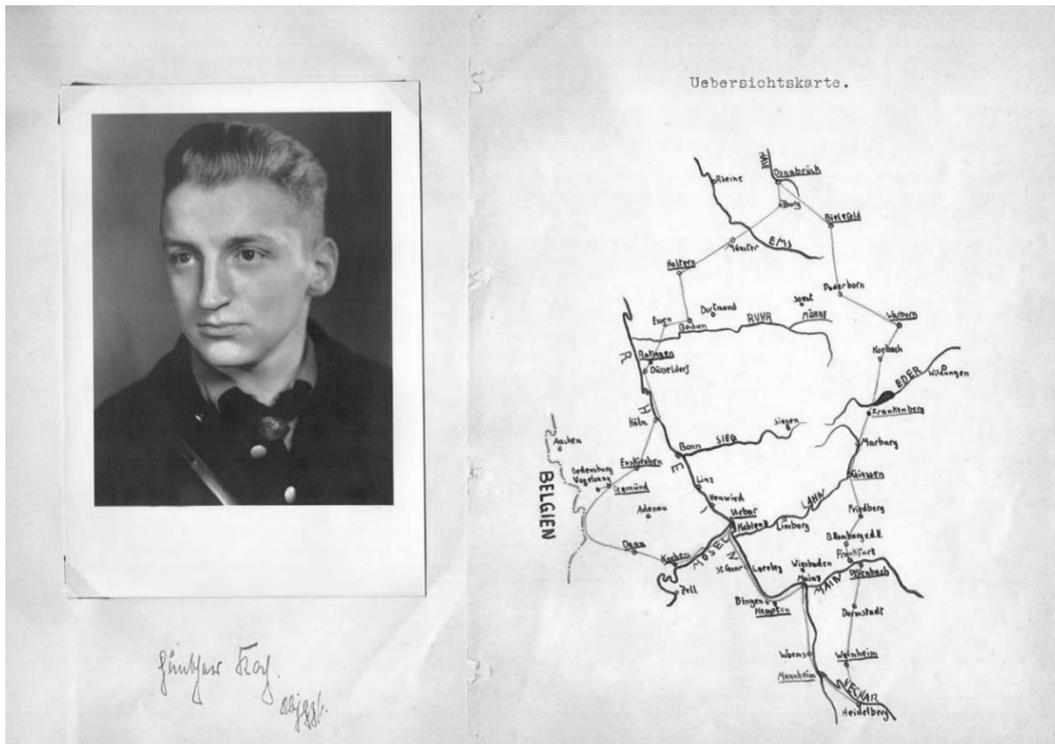
Die Mannschaft hatte Freizeit, einige schliefen, andere sassen zusammen und unterhielten sich über kommende Ereignisse. Andere wieder arbeiteten Vorträge aus oder schrieben an die Lieben in der Heimat.

Unser Führer durch die Ordensburg erzählte uns noch einige Episoden aus dem alltäglichen, abwechslungsreichen Dienst, und kameradschaftlichen Zusammenleben aller dort vertretenen Berufe, vom Sichfinden der Bayern und Preussen, der Sachsen und Württemberger- kurz, das ganze deutsche Vaterland, ist auf dieser Ordensburg vertreten, vereint zum harten Dienst für Führer und Volk.

Heinz-Dieter Reimke



# Fähnleinfahrt der HJ Osnabrück, 1938.



sofort zu unserm fürstlichen Essen einladen. Anschließend gibt es noch eine Singestunde mit 30 Berliner Mädels, die einen entsetzlich großen Mund haben und dann ins Bett.  
 Ja, freudig lächelnd uns zu sehen kommt er an...

4. Fahrtentag.

Heute allgemein langes Schlafen, denn wir haben nur 25 km vor uns. Aber wir kamen trotzdem weg und fuhren gen Gemünd. Rauf auf'n Berg und runter ins Tal und wieder rauf, das ist die Eifel. Aber nach einem endlosen Berg ging es mit rasendem Tempo ins Tal: Gemünd. Zur Ruhe und Sachen ablegen, Mantel an und dann auf zum Ausgang, den viele oder alle aus der Gruppe nicht vergessen werden. Ich wollte der Gruppe die Ordensburg Vogelsang zeigen, die wir morgen besichtigen wollen, und so tippelten wir los und ich suchte vergebens die Urftalsperre, bis wir an ein kleines Flüschen kamen, dieses war das Ueberbleibsel der angezapften Urftalsperre. Wir machten dann eine Wattwanderung und sahen die Ordensburg vor uns liegen. Wichtig und trotzig genau der Landschaftsform angepaßt. Nach einer kurzen Pause, durchquerten wir das Wattmeer und gelangten über die Autostraßen heimwärts und im Eil-



"Weit, sehr weit noch liegt die Ordensburg".

märsch zum Baden. Das Wasser ist so kalt, daß mancher denkt, schon Eiszapfen angesetzt zu haben; aber wir müssen leider feststellen, daß eine Nacht in einer Turnhalle kälter sein kann, denn wir schliefen diese Nacht in Notquartieren. Aber zur Not geht auch das, denn morgen geht es ja auf die Ordensburg! -



"Schon etwas näher"

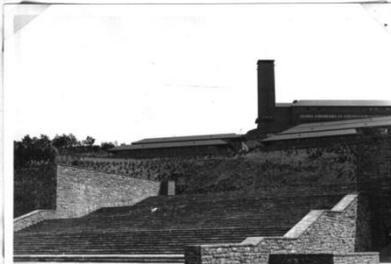


"Wuchtig und trotzig  
liegt die Burg vor uns"...

Willi und ich suchten noch unseren großen Hundertschaftsführer auf, um wegen der Berücksichtigung der Burg alles zu regeln. Auch das geht in Ordnung und völlig durchnässt kamen wir in unser Notquartier.

### Die Ordensburg Vogelsang.

Bürsten, schrubben, putzen, kämmen, sind die Nägel rein, liegen die Haare, sind alle Taschen zugeknöpft...?? Appell!, denn gleich gehts auf die Ordensburg. - Der Hundertschaftsführer



Kosik empfängt und führt uns durch alle Gebäude der Burg.

Der "Bergfried", davor die Kameradschaftshäuser. An den Bergfried rechts angrenzend liegt der Hörsaal und der Esssaal.

Ehrenhalle. Alle Räume und Bauten sind mit vollkommenster Zweckmäßigkeit und äußerster Raumausnutzung gebaut und doch fehlt in keinem Raum der Geschmack und der Stil unserer Bauart, denken wir an den großen Esssaal, an die Kameradschaftshäuser oder am besten an die Ehrenhalle: alle hatten etwas Strenge, Ernstes, Feierliches und doch so Lebenbejahendes, daß wir Jun-

Den Anfang bildete der Appellplatz und als Schluß

zeigte er uns die



Hauptportanlage der O'burg mit einer Schlinge der Urftalsperre.-



Der Bergfried mit anschließendem Eßsaal  
und Appellhalle.



Der Appellplatz und die Appellhalle mit  
einem Blick in den Adlerhof.



Der Bergfried.

An dem Turm sehen wir über dem Umgang senkrechte Einschnitte. Dieses sind die Fenster der Ehrenhalle, die durch ihre Form und die Verglasung dem Raum ein ganz fabelhaft wirkungsvolles Licht und damit auch ein passendes Gepräge geben. -

gen uns noch einmal so tüchtig zusammenrissen, um ja nicht abzustecken. Anschließend sprach Hundertschaftsführer Kosik zu uns über die Aufgaben der Ordensburgen und ihren Sinn. Er sagte etwa so:  
Die Organisation einer Bewegung ist eine formale Erscheinung, auch wenn sie noch so genial und an sich richtig ist. Den inneren Wert geben ihr erst die Menschen, die ihrem Sinn entsprechend die Idee lebendig verkörpern. Nur aus Manneszucht und Opfergeist kann ein Geschlecht entstehen, das den großen Aufgaben, vor welche die Geschichte das deutsche Volk stellen wird, gewachsen ist. Nur wer gehorchen gelernt hat, kann später auch befehlen. Und nur wer Ehrfurcht vor der Vergangenheit unseres Volkes hat, kann dessen Zukunft meistern! -

## **Danksagung**

Ganz besonderer Dank gilt Herrn Professor Raphael Rosenberg, der mir während der Findungs- als auch Arbeitsphase stets unterstützend zur Seite stand und wertvolle Anregungen gegeben hat. Darüber hinaus bedanke ich mich für einen gehaltvollen Austausch bei Franz Albert Heinen, der mir zudem freundlicherweise Material aus seiner Sammlung zur Verfügung gestellt hat. Auch ließ sich durch ihn der Kontakt zu den beiden Zeitzeugen Franz Josef Sistig und Hermann-Josef Arens herstellen. Beiden Herren gilt ausdrücklicher Dank für interessante und aufschlussreiche Gespräche. Auch danke ich Herrn Peter Meffert von Vogelsang ip, der mich zu Beginn der Arbeit eingehend mit der Anlage vertraut gemacht hat. Des Weiteren möchte ich mich hiermit herzlich bei allen bedanken, die mir während der Arbeit unterstützend zur Seite gestanden haben, ganz besonders natürlich bei meinen Eltern.

David Groneberg

## **Abstract**

Ziel der Arbeit ist die Verortung des Schulungslagers Vogelsang (1934-1936) in der frühen landschaftsgebundenen Architektur des Nationalsozialismus, mit der ausdrücklichen Fokussierung auf Komponenten wie Lage, topographische Ausrichtung, aber auch Rezeption und Wirkung des Baus. Hierzu wurden vor allem im Hinblick auf die Region zahlreiche Untersuchungen durchgeführt, die das Schulungslager, als Vorläufer der Ordensburg, im deutlich landschaftsbezogenen Kontext zeigen. Die Analyse umfasst das Planungs- und Bauvolumen bis zum Jahr 1936, grenzt sich demnach klar zu den weiteren Ausbauplänen zur megalomanen Ordensburg ab. Die ab diesem Bruch in den Planungen vorgesehenen Bauten wären größtenteils im reduzierten Klassizismus gehalten und verhielten sich darüber hinaus in ihren landschaftsbezogenen Ausformungen konträr zu der Anlage des Schulungslagers. In diesem Zusammenhang sollen die bereits von Ruth Schmitz-Ehmke (Schmitz-Ehmke, Die Ordensburg Vogelsang, Köln 1988.) angeführten Theorien des Heimatschutzes und der Stuttgarter Schule tiefgreifender betrachtet werden. Zur Bau- und Planungsgeschichte des Schulungslagers fehlt nahezu jedwede Quelle bzw. es kam erst in der Retrospektive ab 1936 zu planungsbezogenen Aussagen. Da zu diesem Zeitpunkt bereits die Neuausrichtung stattgefunden hatte, erschien es sinnvoll, für eine klare Einordnung in die genannten Theorien, das landschaftsgebundene Bauen anhand zweier, zeitgleich entstandener Beispielprojekte (Planungen zur Reichsautobahn und Bau des Olympischen Dorfes Berlin) zu untersuchen. Im zweiten Teil der Arbeit werden also zentrale Thesen Paul Schultze-Naumburgs sowie Vertretern der Stuttgarter Schule genannt und anhand der zwei Projekte in der Baupraxis des NS-Staates abgebildet. Es konnten signifikante Übereinstimmungen in dem Planungs- und Bauprozess der zwei Projekte und Vogelsang ausgemacht werden. Der an konkreten Punkten (etwa Substruktion, Linieneinführung, pädagogischer Faktor) belegbare Einfluss der Theorien des Heimatschutzes auf die Planungen zum Schulungslager, der über Baustil und Materialwahl hinausgeht, belegt eindeutig, dass der Großteil der heute existierenden Bauten Vogelsangs nicht in einem übergeordneten Kontext der megalomanen Ordensburgarchitektur steht, sondern sorgfältig mit der umgebenden Landschaft abgestimmt wurde.

# Curriculum Vitae

## Masterstudium

2011-2014	Universität Wien Master Kunstgeschichte Schwerpunkt: Architekturgeschichte	Wien
-----------	--	------

## Bachelorstudium

2008-2011	Universität Marburg Bachelor Kunstgeschichte Nebenfach Geschichte	Marburg
-----------	---	---------

## Schulbildung

1999-2008	Städtisches Gymnasium (Abitur)	Herzogenrath
-----------	--------------------------------	--------------

## Vorträge und Publikationen

2014	„More to it than meets the eye - Architektur und embodiment Vorstudien zu Architektur und körperlicher Wahrnehmung auf der Suche nach Mikrostrukturen und Grundsteinen“ Auinger et al (2014). Posterpräsentation an der Universität Wien.	Wien
------	--	------

2013	„Sterne zu Bienen – Borrominis Planungen zur Propaganda Fide im Kontext der Machtverhältnisse im Rom des 17. Jhd.“ Vortragsreihe: „Kunst und Politik“ der Ludwig-Maximilians-Universität München	München
------	---	---------

2011	„Jacques Ignace Hittorff – Restitution du Temple d’Empédocle à Sélinonte“ in: Strunck, Christina (Hg.), Geschichte der Buchkunst, Petersberg 2012.	Marburg
------	---	---------

## Universitäre Tätigkeiten

2013-2014	Tutorium an der Universität Wien VO, Prof. Ebba Koch: Der Taj Mahal in der indischen und islamischen Architekturtradition.	Wien
-----------	--	------

2013	Tutorium an der Universität Wien VO, Prof. Markus Ritter: Architektur in Iran und Zentralasien in Mittelalter und Neuzeit.	Wien
------	--	------